Heute auf Seite 3: Staat und Kirche

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 34 — Folge 30 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 23. Juli 1983 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Deutschland:

Vor einem heißen Herbst

Die Eskalation des „friedlichen Widerstandes" beginnt nach der Hessen-Wahl

Im Kreml ist man offenbar der Meinung, Bundeskanzler Kohl habe bei seinem Besuch in Moskau zu gut abgeschnitten und der sowjetische Parteisekretär Andropow sei dabei zu schlecht weggekommen. Die sowjetischen Medien, die während des Besuches — trotz vieler Auslassungen — relativ neutral berichteten, werden seit der Abreise Kohls nicht müde, die Haltung der Bundesregierung als einseitig, starr und wegen der Übereinstimmung mit den USA als unselbständig hinzustellen. Die Sowjets setzen ihr Bombardement der Drohungen, das nur kurz unterbrochen war, fort und sprechen von erhöhter Kriegsgefahr für die Bundesrepublik im Falle der Stationierung von Mittelstreckenraketen auf unserem Territorium. Die „Prawda" beschuldigt Bonn sogar, es bereite einen atomaren Überfall auf die Sowjetunion vor.

Erkennbare Enttäuschung

Aus allen diesen Reaktionen spricht die Enttäuschung, daß Helmut Kohl an dem in der NATO gefaßten und vom Bundestag bestätigten Doppelbeschluß festhält und seinen Gesprächspartnern in Moskau unzweideutig zu verstehen gab, daß sie es sind, die ein Entgegenkommen in Genf zeigen müssen, wenn sie die Aufstellung von Pershing II im westlichen Deutschland verhindern wollen. In der gehässigen Nachlese kommt auch das Erstaunen über die ungewohnte Festigkeit einer Bonner Regierung zum Ausdruck und zugleich der Wunsch, diejenigen Kräfte in der Bundesrepublik zu stärken, die sich gegen eine Stationierung von Pershing II und Cruises Missiles wenden — und dem Kreml ohnehin zuarbeiten. Dort hat man den Spätherbst 1983 im Visier.

Fraglos waren Andropow und seine Kollegen vom Auftreten des Bundeskanzlers überrascht. Sie waren von der Regierung Schmidt an mehr „Flexibilität" bei den Lebensfragen der Deutschen gewöhnt und hatten darauf gesetzt, daß die Friedensbewegungen und andere Aktionen gegen die Nachrüstung bei der CDU/CSU/FDP-Koalition Wirkung hinterlassen würden. Die giftige Reaktion zeigt nun, wie schwer es dem Kreml fällt, von diesem Irrtum Abschied zu nehmen, in den er nicht von ungefähr verfallen ist. Der Abrüstungsexperte der SPD hat schon vor Monaten öffentlich erklärt, daß der Nachrüstungsbeschluß nicht mehr durchführbar sei, und die Russen auf diese Weise in der Annahme bestärkt, sie bräuchten nur abzuwarten. Von vielen anderen Seiten in der Bundesrepublik werden sie weiterhin ermuntert, bei dieser Haltung zu bleiben.



Der Hund muß doch wachzukriegen sein — Zeichnung Böhle in „Die Welt"

Der SPD-Vorsitzende Brandt hat auf der Suche nach seinen erträumten neuen Mehrheiten seine Netze weit nach links ausgeworfen — gerade dorthin, wo die Nachrüstungsgegner führen. Prominente SPD-Mitglieder wie Lafontaine oder Eppler haben sich unmißverständlich für den Verzicht auf die Nachrüstung ausgesprochen sogar für den Fall, daß Moskau bei den Abrüstungsverhandlungen überhaupt kein Einlenken erkennen läßt. Der frühere Kanzler Schmidt, Mitinitiator des Doppelbeschlusses, äußert sich dazu nur noch leise und in unbestimmten Formulierungen. Der Oppositionschef Vogel paßt sich mehr und mehr dem linken Spektrum an.

Es ist sicher, daß Moskau diese politischen Strömungen sehr genau registriert und dazu die vielen Pläne und Programme, die von den Aktiven der Friedensbewegungen und der linken Szene vorbereitet werden. Dazu gehören zum Beispiel die Ausrufung des Ausnahmezustandes durch Briefe mit offiziellen Briefköpfen, die Besetzung von Rathäusern und Gerichten, die Blockierung von Zufahrtswegen zu militärischen Einrichtungen, die Einrichtung von Scheinbaustellen an Verkehrsknotenpunkten oder die massenhafte Inanspruchnahme von Arztpraxen und Krankenhäusern wegen Beschwerden aus Atomangst. Besonders aufschlußreich ist der Aufruf, Eisenbahnstrecken zu blockieren und zwar kurz nach dem Anfahren des Zuges, damit keine Menschen verletzt werden. Der friedliche Charakter der geplanten Maßnahmen soll charakterisiert werden, obgleich mit einer Lähmung des öffentlichen Lebens zumindest der Tatbestand der Nötigung gegeben ist.

Hessen als Bremsklotz

Die hohe Verantwortung, in der sich zweifellos viele der „Programmierer" fühlen, kann nicht alles entschuldigen. Die bisherigen Erfahrungen lehren außerdem, daß es praktisch unmöglich ist, den friedlichen Widerstand und die Gewaltanwendung zu trennen. Vorläufig versichern freilich alle Nachrüstungsgegner, brav zu sein — selbstverständlich. Denn am 25. September wird in Hessen gewählt und davor will man sich nicht in Verruf bringen. Doch was wird danach? Man kann sich kaum vorstellen, daß sich bei der geplanten Belagerung des „Bundesverteidigungsministeriums" die Gewalttäter einfach isolieren lassen. Sie sind zum harten Widerstand entschlossen. Der heiße Herbst beginnt nach der Hessenwahl. **Walter Beck**

Trifft Strauß sich mit Honecker?

Staatssekretär Hennig begrüßt Möglichkeit eines Zusammentreffens

BONN — Wenngleich der Vorsitzende der CSU und Bayerische Ministerpräsident, Franz Josef Strauß, gelegentlich der jüngsten Fernsehsendung vor Journalisten die Frage offen ließ, ob er sich bei seiner Reise durch die Tschechoslowakei, Polen und die „DDR" auch mit Erich Honecker treffen werde, heißt es in Bonner politischen Kreisen, daß mit einem derartigen Treffen zu rechnen sei.

Spekulationen dieser Art erhalten eine gewisse Bestätigung durch ein Interview, das der Parlamentarische Staatssekretär im innerdeutschen Ministerium, Dr. Ottfried Hennig, der „Nordwest-Zeitung" in Oldenburg gegeben hat, worin er erklärte: „Wir haben mit der ‚DDR' vieles zu besprechen, was auch auf dieser Ebene vorangebracht werden kann."

Daraus wird geschlossen, daß die Bundesregierung sich von einer etwaigen Begegnung zwischen dem Staatsratsvorsitzenden Honecker und Franz Josef Strauß positive Ergebnisse für die künftige Gestaltung der innerdeutschen Beziehungen erhoffen wird. In diesem Sinne hat Dr. Hennig, der zugleich Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen ist, begrüßt, daß Strauß „mit dem Staatsratsvorsitzenden der ‚DDR' zusammentreffen wird." Diese Formulierung läßt Schlüsse zu, die durch den CSU-Chef offiziell bislang nicht bestätigt wurden.

Dr. Hennig, dessen nüchterne Einschätzung der politischen Verhältnisse ebenso bekannt ist, wie seine klaren Aussagen zur Deutschland- und Ostpolitik, meinte optimistisch, daß es im Zusammenhang mit dem Milliardenkredit an Ost-Berlin „auch eine politische Gegenleistung der ‚DDR'" geben werde.

Nicht zuletzt im Hinblick auf die wirtschaftliche Situation der „DDR" und deren Unvermögen, Kapital auf westeuropäischen Märkten aufzunehmen, wird man diese politischen Gegenleistungen als im Interesse Ost-Berlins gelegen sehen müssen, wenn man dort erwartet, mit der Bundesrepublik Deutschland noch ganz andere wirtschaftliche Geschäfte zu machen. Unter diesem Aspekt gewinnt die Strauß-Reise durch die Ostblockstaaten, und hier insbesondere durch die „DDR" eine besondere Bedeutung. **Hans Ottweil**

Milliardenkredit:

Ein Sturm im Wasserglas

H. W. — Vielleicht hätte es um den von einem bayerischen Bankenkonsortium der „DDR" gewährten Milliardenkredit nicht jenen Wirbel gegeben, wenn mit der Information über dieses Abkommen nicht zuerst eine bundesdeutsche Zeitung vorgeprescht wäre, sondern wenn die zur Interpretation der Politik berufenen Stellen den Bürger über die Tatsache und — wenn möglich — auch über Hintergründe unterrichtet haben würde. So aber konnte es geschehen, daß selbst Sympathisanten der derzeitigen Bundesregierung sich „vor den Kopf geschlagen" fühlten und gleich eine Gedankenverbindung zu jenen Milliardenkrediten hergestellt wurde, die seitens der sozialliberalen Regierung „à fonds perdu", also zu Lasten des bundesdeutschen Steuerzahlers „gewährt" wurden.

Es ist für den Normalbürger schon schwierig zu verkraften, und das gilt insbesondere für Heimatvertriebene, daß z. B. — wie es heißt — „für ein kirchliches Hilfsprogramm zur Entwicklung und Modernisierung der privaten Landwirtschaft in Polen" weitere fünf Milliarden von kirchlicher Seite bereitgestellt werden sollen. Man erinnert in diesem Zusammenhang daran, daß die Polen bei Übernahme der Verwaltung der deutschen Ostgebiete ein Territorium mit einer blühenden Industrie und Landwirtschaft übernommen haben, die vorher zur Befriedigung des Nahrungsbedarfs des gesamten Reiches weitgehend beigetragen haben.

Doch von Polen soll hier und heute weniger die Rede sein, als eben von jenem Milliardengeschäft, das Honeckers „DDR" zugute kommen wird.

Durchaus verständlich, daß hier Vergleiche angestellt werden und man darauf hinweist, die damalige Opposition habe sich gegen Aktionen der Brandt und Schmidt-Regierungen ausgesprochen, die für umfangreiche Leistungen die erhofften Gegenleistungen in den Kamin schreiben mußten.

Und nun auch die neue Regierung, in der CDU und CSU ein gewichtiges Wort reden und ausgerechnet auch noch Strauß dazu, der seinerzeit die Bayerische Staatsregierung veranlaßte nach Karlsruhe zu gehen und jene bekannte Entscheidung erwirkte, in deren Auswirkung w i r a l l e weiter verpflichtet bleiben, uns für die Wiederherstellung der deutschen Einheit in Frieden und Freiheit einzusetzen.

Selbst seine politischen Gegner bescheinigen dem Bayerischen Ministerpräsidenten, er gehöre zu den brillantesten Köpfen unserer politischen Landschaft. Wenn dem so ist, gehört mehr Kopf- als Handlosigkeit dazu, sich vorzustellen, Strauß habe Honecker ein Präsent machen wollen. Etwa um sich dort anzubiedern und das Klischeebild zu ändern, das von einem Teil der bundesdeutschen Presse vor- und den von den Kollegen der anderen Feldpostnummer nachgezeichnet wird. Wer nüchtern überlegt, wird erkennen, daß hier gewiß andere Gesichtspunkte mitgespielt haben. Immerhin gibt es mehr Dinge zwischen Himmel und Erde — so Shakespeare — als unsere Schulweisheit sich träumen läßt. Man wird das alles nicht auf dem offenen Markt austragen können. Denn gerade Diktaturen reagieren besonders empfindlich, wenn sie sich durch die öffentliche Meinung unter Druck gesetzt fühlen.

Daß es sich in diesem Falle nicht um einen Strauß'schen Alleingang handelt, sondern der ganze Komplex vielmehr auf einer höheren Etage angesiedelt ist, wird aus Helmut Kohls Worten auf dem Münchener Parteitag deutlich, wo der Kanzler u. a. sagte: „Wer also auf ihn (Strauß) schimpft, soll auch auf mich schimpfen und umgekehrt natürlich auch."

Sine ira et studio wäre zunächst einmal fest-

zustellen, daß der westdeutsche Steuerzahler wegen dieses Kredites nicht zur Kasse gebeten wird. Ein wirtschaftliches Risiko ist, verglichen mit den verlorenen Krediten an Polen und die Dritte Welt nicht gegeben. Die „DDR" gilt noch als wirtschaftlich solidester Ostblockstaat.

Strauß betonte in München, für diesen Kredit gebe es keinen Pfennig Bundesbürgschaft und auch keinen roten Heller an Zinssubventionen. Es gebe aber eine totale Absicherung durch die von der „DDR" ausgesprochene Abtretung vertraglich festgesetzter Forderungen. Das allein, so möchten wir meinen, rechtfertigt allerdings noch nicht eine solche Hilfe für eine Staatsführung, die durch Stacheldraht, Mauer und Schießbefehl immer wieder ihre Mißachtung der Menschenrechte bestätigt.

Strauß hat einige Andeutungen darüber gemacht, wie sich die Hergabe des Kredits im innerdeutschen Verhältnis auswirken könnte, bzw. wie er zur Entkrampfung beitragen könnte. Er hat einige Punkte genannt: höflichere Grenzabfertigung, Gefangenenfreigabe usw. Sicherlich begrüßenswert, aber wäre es nicht blamabel, wenn man einen Milliardenkredit geben müßte, nur, damit die Grenzer etwas höflicher sind?

Dieses lapidare Beispiel mag aufzeigen, daß dieses „Milliardending" sicherlich auf einem anderen Level abgeschlossen wurde. Man sollte daher davon ausgehen, daß die Beträge nicht in die „DDR"-Rüstung fließen und man sollte sie auch unter dem Aspekt der geopolitischen Lage unseres geteilten Vaterlandes inmitten der beiden Giganten und der gegenwärtigen weltpolitischen Lage sehen.

So gesehen aber erscheint uns der Wirbel um Strauß als ein „Sturm im Wasserglas". Was wirklich in der Sache steckt, dazu gilt es — wie Kohl in München sagte — sich in Geduld zu üben. Auf den Alltag übertragen: erst abzuwarten und dann zu prüfen.

Freundschaften:

Amerika ehrt das deutsche Erbe

Beispiele der Stärke und des Mutes sollen gemeinsame Verteidigung stützen

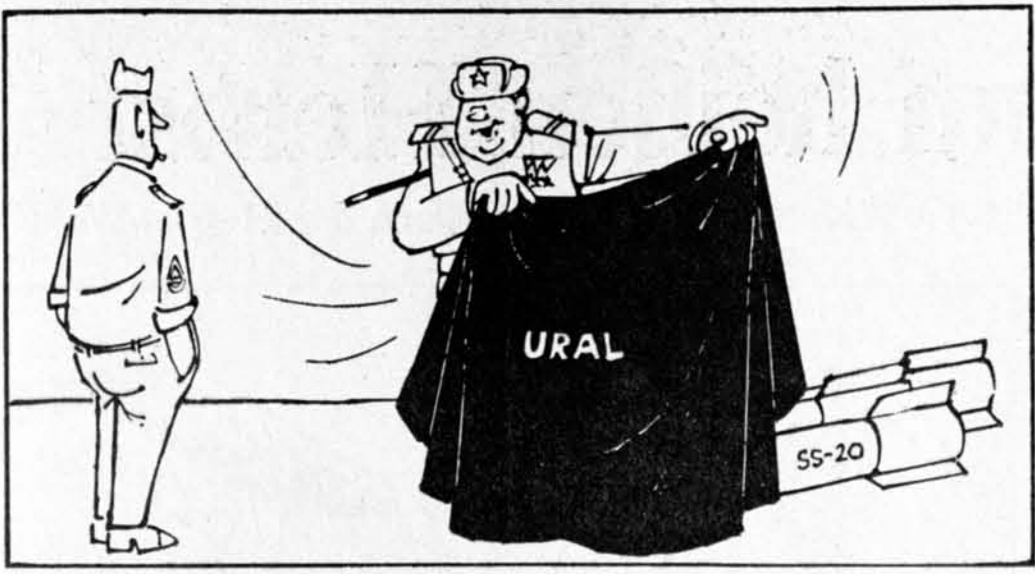
In allen Staaten Amerikas gedenkt man in diesem Jahre, in Erinnerung an die ersten deutschen Einwanderer vor 300 Jahren, in unzähligen Veranstaltungen aller deutscher Einwanderer nach Nordamerika.

Aus Krefeld brachen vor 300 Jahren die ersten deutschen Einwanderer nach Amerika auf. 13 Mennonitenfamilien kamen auf der Suche nach religiöser Freiheit nach Amerika. Sie landeten in Philadelphia und gründeten ihre Siedlung Germantown.

Am 25. Juni 1983 kam der Viezpräsident der USA, Bush, im Auftrag von Präsident Reagan nach Krefeld, um gemeinsam mit dem deutschen Bundespräsidenten, Karl Carstens und dem Bundeskanzler, Helmut Kohl, dieses Tages zu gedenken. Viele tausend Krefelder feierten diesen Tag in fröhlicher Ausgelassenheit.

Einige hundert Chaoten benahmen sich würdelos, konnten aber der deutsch-amerikanischen Freundschaft keinen Schaden zufügen.

Während in Deutschland nur einige Veranstaltungen zur Würdigung der deutschen Einwanderung und ihrer Pionierarbeit beim Aufbau der Neuen Welt durchgeführt werden, rollt in den USA seit Beginn des Jahres ein umfangreiches Jubiläumsprogramm ab, denn dieses Jahr wurde vom Kongreß und dem Präsidenten der USA zum deutsch-amerikanischen Freundschaftsjahr erklärt.



aus „Kölnische Rundschau"

Ausstellungen, deutsche Wochen, deutsche Tage, Volksfeste, Kongresse, Symposien, Seminare, Vortragsveranstaltungen, Musik-, Film- und Theateraufführungen finden im ganzen Land statt.

Deutsche Opern und Symphoniekonzerte werden in den großen Städten aufgeführt. Die deutsch-amerikanische Geschichte, die Literatur, das moderne Deutschland, Berlin gestern und heute, stehen im Mittelpunkt zahlreicher Veranstaltungen. In vielen Staaten wird in Jubiläumsveranstaltungen die Bedeutung der Deutschen für die Aufbauarbeit in der Region herausgestellt, u. a. in New York, Baltimore, Atlanta, San Franzisko, Los Angeles, Salt Lake City, Denver, Seattle, Washington, Chicago — wo am Ende des 19. Jahrhunderts die deutsche Bevölkerung größer war, als die von Frankfurt — St. Louis und Milwauke — wo die Deutschen zur gleichen Zeit die Mehrheit der Bevölkerung stellten.

Ausstellungen deutscher Grafiken und Bilder aus allen Jahrhunderten und allen Kunstepochen werden in vielen Städten gezeigt.

Im Oktober besucht Bundespräsident Carstens die USA. Er wird gemeinsam mit Präsident Reagan auf der großen nationalen Jubiläumsveranstaltung in Philadelphia sprechen.

Rund 60 Millionen Deutsche nehmen für sich die deutsche Herkunft in Anspruch. Präsident Reagan fragt: „Was hat dies für Amerika bedeutet? Den Planwagen und das Kentucky-Gewehr, die Blue Jeans, die Brooklyn-Brücke, die erste luftdichte Büchse, viele unserer beliebten Biersorten; Dwight David Eisenhower, Wernher von Braun, die Chrysler-Automobile, die Boeing-Flugzeuge."

Steuben als Vorbild

Und Reagan weist alle Amerikaner darauf hin, daß General von Steuben, ein deutscher Freiwilliger, die demoralisierten Truppen von George Washington in eine disziplinierte Armee verwandelt hätte, „die in der Lage war, unseren Kampf um Unabhängigkeit zu gewinnen".

Zahlreiche deutsche Erfinder und Schriftsteller, Staatsmänner und militärische Führer hätten entscheidend zur Entwicklung der Vereinigten Staaten beigetragen.

Vizepräsident Bush betonte in Krefeld, daß die 60 Millionen Amerikaner — die Nachkommen der deutschen Einwanderer — ein Land bewohnen, „das zu einem großen Teil durch die Arbeit deutscher Hände blühend und frei gemacht wurde... Die Geschichte unserer beiden Länder ist unauflöslich miteinander verwoben. Wir tragen heute zum Handel des anderen bei, erfreuen uns an der Kultur des anderen... Unsere Werte — Frieden, Freiheit und Menschenwürde — sind die gleichen." Westdeutsche und Amerikaner sind zu Recht stolz auf die gemeinsamen Werte und das gemeinsame Erbe — so Präsident Reagan in seiner Erklärung zur deutsch-amerikanischen Dreihundertjahrfeier. Amerika und Deutschland stehe Schulter an Schulter zur Verteidigung der Freiheit und Bewahrung des Friedens. Drei Jahrzehnte deutsch-amerikanische Partnerschaft sei Angelpunkt des NATO-Bündnisses. Dank dieses Bündnisses sei in Westeuropa eine ganze Generation frei von den Verheerungen des Krieges und verschont von der Unterdrückung, die die Europäer im Osten erleiden müßten.

USA strebt Nullösung an

Angesichts der großen, militärischen Aufrüstung der Sowjets an konventionellen und nuklearen Waffen müßten wir veralteten Waffen des Bündnisses modernisiert werden. Die großen Ausgaben für die Modernisierung der Waffen könnten vermieden werden, wenn die Sowjetunion zur Verringerung ihrer Nuklearstreitkräfte bereit wäre. Amerika sei nach wie vor an der Nullösung, das heißt, an dem völligen Verzicht auf Mittelstreckenraketen interessiert.

Seit Jahrhunderten habe das deutsche Volk in der Alten und in der Neuen Welt Beispiele der Stärke und des Mutes gegeben. Diesen Beispielen sollten beide Nationen folgen und die notwendigen Opfer bringen, die die Verteidigung sichern.

Alle amerikanischen Ministerien und Behörden arbeiten im Sinne der Festigung der deutsch-amerikanischen Beziehungen.

In diesem Jahr wird ein Deutscher mit der Raumfähre der NASA in den Weltraum fliegen. Es ist der erste Ausländer, den die Amerikaner zugelassen haben.

Abschließend betonte Reagan in seiner Erklärung an das amerikanische Volk: „Deutsche und Amerikaner deutscher Herkunft können auf ihre Vorfahren besonders stolz sein. Aber alle Amerikaner haben Nutzen aus den Beiträgen gezogen, die Deutsch-Amerikaner für unser Land geleistet haben — und wir sollten uns alle daran beteiligen, dieses Erbe zu ehren."

Hans Edgar Jahn

Polen:

Kein Dilemma für Jaruzelski

Papst-Besuch schwächte keineswegs Position des Regierungschefs

Zweifellos gehört der polnische Partei- und Regierungschef General Jaruzelski zu den umstrittensten, aber auch zu den am meisten unterschätzten Spitzenpolitikern unserer Zeit. Zu seiner unzutreffenden „Beurteilung" dürfte nicht zuletzt das äußere Erscheinungsbild des polnischen Machthabers beitragen: Stets steif stolzierend und immer verdrießlich blickend, vermag er auch als Redner mit geringen rhetorischen Fähigkeiten die ihm an sich zugemessene Rolle keineswegs überzeugend wahrzunehmen. Auch im Sowjetblock befriedigt Jaruzelski weder die Vorstellungen von einem charismatisch wirksamen Parteichef noch von einem „populären Soldaten", verglichen etwa mit einigen Sowjet-Marschällen.

Der Papst-Besuch, über dessen Bedeutung sich alle führenden Politiker in Ost und West einig waren, mußte für Jaruzelski die bisher schwerste Belastung seiner Führungsposition bringen. Natürlich wußte Jaruzelski nur zu genau, daß nicht nur die Millionen Anhänger der verbotenen Gewerkschaftsbewegung „Solidarität" auf eine offenkundige „Niederlage" der amtierenden polnischen Regierung hofften, sondern auch zahlreiche, vor allem jüngere Parteimitglieder mit einem Versagen ihres in den eigenen Reihen ungeliebten „Chefs" rechneten. Auch die vom Abwarten mit „Blick nach Moskau" gekennzeichnete Haltung der namhaften „Dogmatiker" des Landes konnte Jaruzelski ebensowenig verborgen bleiben wie die kritische Einstellung der sowjetischen Führung selbst.

Mußte also Jaruzelski auch aus übergeordneten „blockinternen" Gründen jede Blöße vermeiden, so verbot die erwartete (und dann auch in übergroßem Maße eingetretene) Begeisterungsbereitschaft der polnischen Bevölkerung für „ihren Papst" und deren Wiedergabe durch die Medien vor der Weltöffentlichkeit eine harte und unversöhnliche Haltung gegenüber dem hohen Besucher. Westliche Beobachter in Warschau sind der Ansicht, daß sich Jaruzelski in diesem für ihn kaum lösbar erscheinenden Dilemma behauptet hat. Sowjetische Funktionäre haben sich, wie aus Moskau berichtet wurde, gleichfalls zufrieden geäußert, nachdem zunächst Befürchtungen unüberhörbar waren. Manche der Beobachter sprechen sogar von einer gewissen „Flexibilität" des bisher überwiegend als unflexibel beurteilten Generals, der den klaren Worten des Papstes nicht ausgewichen sei, sondern den Fortbestand des Kriegsrechts aus seiner Sicht mit Ernsthaftigkeit vertreten habe.

Erst die Zukunft wird erweisen, ob nicht trotzdem ein Substanzverlust Jaruzelskis eingetreten ist. Er kann, was allerdings weniger wahrscheinlich ist, aus Kompromissen erkennbar werden, die für den inneren Frieden Polens hilfreich sind. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt scheint aber vor allem Andropow die Behauptung Jaruzelskis gegenüber der Begeisterungswelle anläßlich des sehr politisch entwickelten Papst-Besuchs durch weitere Anerkennung der Führungsposition des Generals zu honorieren.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Jugend: Ansgar Graw

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Ungarn:

Als Andropow noch in Budapest war

Vor 25 Jahren ließen die Sowjets Nagy und Maleter töten

Vor 25 Jahren haben die Sowjets in Budapest den ungarischen Ministerpräsidenten Imre Nagy, seinen Verteidigungsminister Pal Maleter und den Journalisten Miklos Gimes nach einem Geheimprozeß hinrichten lassen. Bis zum heutigen Tag ist der Todestag dieser drei Freiheitskämpfer nicht zuverlässig bekannt. Genannt werden der 16. Juni, der 17. Juni, der 30. Juni 1958. Vielleicht war es auch erst Anfang Juli. Die westlichen Medien sind jedenfalls jetzt an diesem Datum vorbeigegangen. Der Vertreter des Kreml in Ungarn zur Zeit des Ungarn-Aufstandes im Oktober/November 1956 war schließlich Juri Andropow, der gegenwärtige sowjetische Partei- und Staatschef.

Als die Sowjets unter Bruch ihrer Zusagen am 4. November 1956 die ungarische Freiheitsbewegung mit ihren Panzern im Blut erstickten, hatten sie schon ein paar Stunden vorher Maleter unter einem Vorwand in die Falle gelockt. Des legalen ungarischen Ministerpräsidenten Nagy wurden sie erst am 22. November habhaft. Er hatte in der jugoslawischen Botschaft Asyl gefunden. Die Sowjets ließen den neuen Parteichef Janos Kadar alles versprechen und hielten nichts. Kaum waren Nagy und andere Asylanten in einen Bus gestiegen, erschienen sowjetische Soldaten. Nagy kam nach Rumänien.

Vermutlich wurde er bereits Anfang 1957 wieder nach Budapest in das Gefängnis in der Fo-Straße in eine Zelle im fünften Stock gebracht. Der sowjetische Oberst Boris Schumilin leitete die „Untersuchung". Der Prozeß begann am 6. Februar 1958. Zwei Mitkämpfer Nagys waren schon vorher ohne größeren juristischen Aufwand getötet worden, der eine in seiner Zelle erdrosselt, der andere gehenkt. Andropow war zu dieser Zeit schon wieder in Moskau.

Bis heute wissen nur wenige, wo Nagy und Maleter beerdigt sind. Sie ruhen in Gräbern mit Nummern auf einem bewachten „Sonderfriedhof" in Budapest. Ähnlich ist es weiteren 240 Opfern des Ungarn-Aufstandes ergangen, der seiner Zeit die Welt erregte. Sie liegen im Feld 21 des Kerepesi-Friedhofs. Ein Gesetz verbietet, ihre Namen auf Grabsteine zu schreiben.

wona

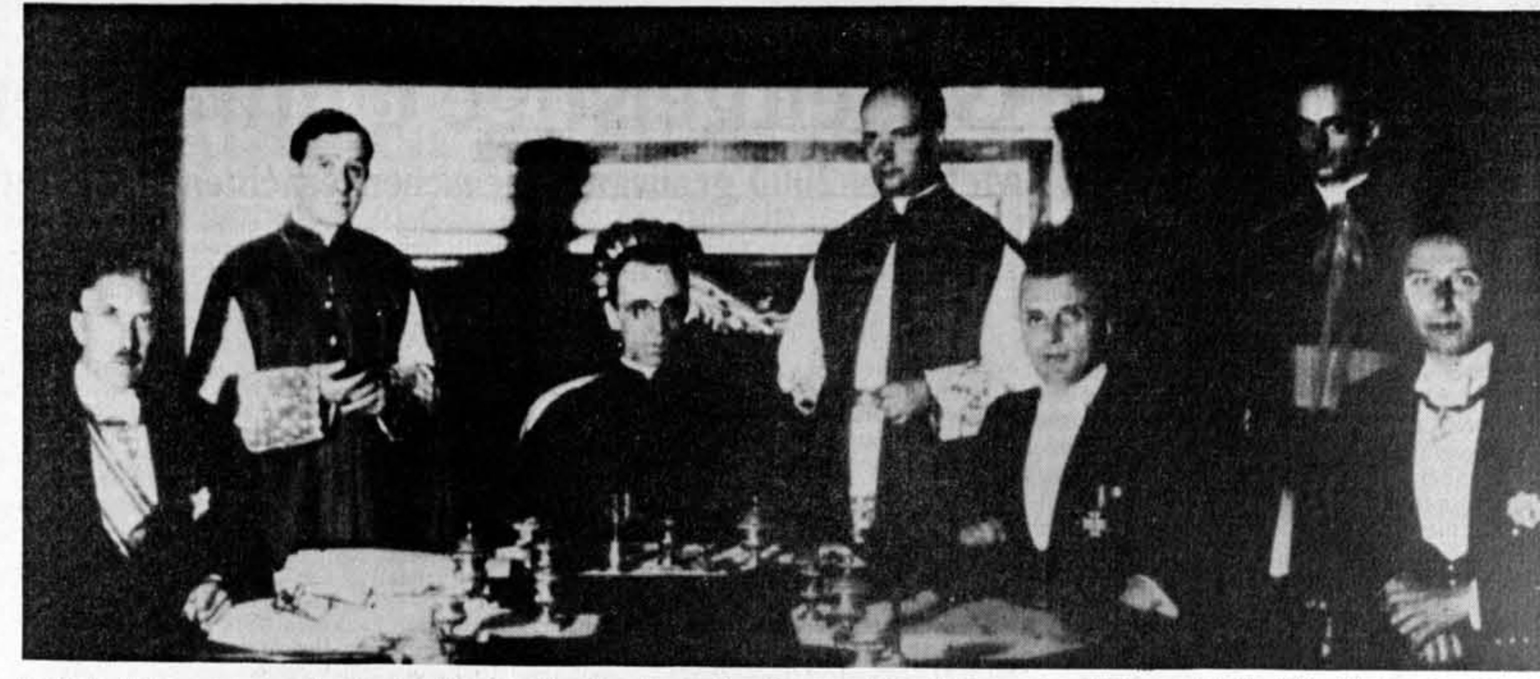
Verträge:

Staat und Kirche

Vor 50 Jahren wurde das Reichskonkordat unterzeichnet

VON Dr. ALFRED SCHICKEL

Bonn ist tatsächlich nicht „Weimar", das bemerkt der aufmerksame Beobachter der politischen Szene am Rhein an vielerlei Umständen; nicht zuletzt auch daran, daß im westdeutschen Bundesparlament kein einziger katholischer Geistlicher sitzt, während im Reichstag der Weimarer Republik ein Priester sogar Fraktionsvorstand war. Freilich fand dieses geistliche Regiment des Prälaten Ludwig Kaas auch im Sommer 1933 sein Ende. Und zwar nicht nur weil die von ihm geführte politische Partei, das katholische Zentrum, im Juli 1933 ihre Selbstauflösung beschließen mußte, sondern vor allen Dingen deswegen, weil der zwischen der Deutschen Reichsregierung und dem Heiligen Stuhl ausgehandelte Vertrag Bestimmungen enthielt, „die für die Geistlichen und Ordensleute die Mitgliedschaft in politischen Parteien und die Tätigkeit für solche Parteien ausschließen". So stand es wörtlich im Artikel 32 des Reichskonkordates, das am 20. Juli 1933 von Kardinalstaatssekretär Eugenio Pacelli und Vizekanzler Franz von Papen in der Vatikanstadt unterzeichnet worden war.



Nach der Unterzeichnung des Konkordats zwischen dem Deutschen Reich und dem Vatikan: Unser Foto zeigt in der Bildmitte Kardinalstaatssekretär Pacelli, den späteren Papst Pius XI., und links sitzend als Vertreter der Reichsregierung, den Vizekanzler von Papen...

Die neue nationalsozialistische Führung in Berlin feierte diesen „Entpolitisierungsparagraphen" des Kirchenvertrags als großen Erfolg und ließ sich ihn augenscheinlich einige Zugeständnisse kosten. Da war sie beispielsweise bereit zuzubilligen, daß „der katholische Religionsunterricht in den Volksschulen, Berufsschulen, Mittelschulen und höheren Lehranstalten ordentliches Lehrfach ist" und daß er „in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der katholischen Kirche erteilt wird", wie es im Artikel 21 ausgeführt ist, beziehungsweise zu versprechen, daß „die Beibehaltung und Neueinrichtung katholischer Bekenntnisschulen gewährleistet bleibt", wie es der Artikel 23 festlegt, oder der römischen Kirche zuzugestehen, daß „an allen katholischen Volksschulen nur solche Lehrer angestellt werden, die der katholischen Kirche angehören und Gewähr bieten, den besonderen Erfordernissen der katholischen Bekenntnisschule zu entsprechen" (Artikel 24). Dabei wurde der Kirche auch zugesichert, daß „Lehrer, die wegen ihrer Lehre oder sittlichen Führung vom Bischof zur weiteren Erteilung des Religionsunterrichts für ungeeignet erklärt worden sind, nicht als Religionslehrer verwendet dürfen, solange dies Hindernis besteht", wie es im Artikel 22 heißt. Neben diesen Unterrichts- und Lehrzuständigkeiten übertrug das Konkordat der Kirche auch die Freiheit, alle ihre inneren Angelegenheiten unabhängig vom Staat und selbständig zu regeln. In der Ausübung ihrer seelsorgerlichen Tätigkeit sollten die Geistlichen „in gleicher Weise wie die Staatsbeamten den Schutz des Staates genießen" (Artikel 5) und auch beim „Amtseinkommen im gleichen Maße von der Zwangsvollstreckung befreit" sein „wie die Reichs- und Staatsbeamten" (Artikel 8).

In Respektierung des Beichtgeheimnisses gestand die Reichsregierung der katholischen Kirche im Artikel 9 ausdrücklich zu: „Geistliche können von Gerichtsbehörden und anderen Behörden nicht um Auskünfte über Tatsachen abgehalten werden, die ihnen bei Ausübung der Seelsorge anvertraut worden sind und deshalb unter die Pflicht der seelsorgerlichen Verschwiegenheit fallen" und verstand sich auch zu der Zusage, gegen Beleidigungen der Geistlichen „sowie gegen Störungen ihrer Amtshandlungen nach Maßgabe der allgemeinen staatlichen Gesetzgebung vorgehen" zu wollen und „im Bedarfsfall behördlichen Schutz zu gewähren".

Artikel 4 garantierte dem Heiligen Stuhl „in seinem Verkehr und seiner Korrespondenz, mit den Bischöfen, dem Klerus und den übrigen Angehörigen der katholischen Kirche in Deutschland volle Freiheit", was in demselben Maße auch für die Bischöfe und Diözesanbehörden im Verkehr mit den Gläubigen gelten sollte. Das bedeutete, daß päpstliche Rundschreiben ebenso frei und unzensiert an die Bischöfe gerichtet werden durften wie sich die Bischöfe ungehindert in Hirtenbriefen an ihre Diözesanen wenden können sollten.

Als es Jahre später zur Erprobung dieser kirchlichen Rechte kam und sich Papst Pius XI. 1937 in der Enzyklika „Mit brennender Sorge" schützend vor die katholische Kirche Deutschlands stellte und das Neuheidentum des Nationalsozialismus verurteilte, brachen die NS-Machthaber bedenkenlos die Garantie des Artikels 4 und unterdrückten das päpstliche Rundschreiben.

Der Artikel 4 war aber nicht der einzige, den man in Berlin gröblich verletzte. Sie brachen auch rücksichtslos die Zusicherungen des Artikels 31, in welchem Existenz und Tätigkeit der katholischen Organisationen und Verbände garantiert und unter staatlichen Schutz gestellt wurden. Desgleichen verletzten die NS-Machthaber alsbald die von ihnen im gleichen Artikel übernommene Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß Mitgliedern von Sport- und Jugendorganisationen „die Ausübung ihrer kirchlichen Pflichten an Sonn- und Feiertagen regelmäßig ermöglicht wird und sie zu nichts veranlaßt werden, was mit ihren religiösen und sittlichen Überzeugungen nicht vereinbar wäre", indem sie oft und voller Absicht Jugend- und Sportveranstaltungen auf Tageszeiten ansetzten, an denen Gottesdienste waren.

Leidenschaftliche Parteinahme

Kurzum: keiner der insgesamt 34 Artikel des Reichskonkordats überstand ohne Beschädigung die NS-Zeit. Nicht einmal das im Artikel 14 vereinbarte „freie Besetzungsrecht für alle Kirchenämter und Benefizien" mochten die damaligen Machthaber uneingeschränkt respektieren. Vielmehr suchten sie die Berufung des Eichstätter Bischofs, Konrad Graf Preysing, im Sommer 1935 nach Berlin zu hintertreiben, um diesen — wohl politisch scharfsichtigsten — Kirchenführer seiner Zeit von der Reichshauptstadt fernzuhalten, was ihnen dann aber doch nicht gelang.

Bei diesen schwerwiegenden Vertragsbrüchen seitens des nationalsozialistischen Staates, die sich im übrigen in den nachfolgenden Jahren noch mehrten und der katholischen Kirche tödliche Gefahren brachten, stellte sich alsbald die Frage nach Grund und Sinn des Konkordatsabschlusses. Sie wurde bekanntlich auch nach dem Krieg mit teilweise leidenschaftlicher Parteinahme diskutiert und die Kirche dabei nicht selten zur außenpolitisch-diplomatischen Steigbügelhalterin der Berliner NS-Regierung abqualifiziert. Mit ihrer Unterschrift auf ein gemeinsames Papier am 20. Juli 1933 habe die römische Kurie das vor der außenpolitischen Isolierung stehende Hitler-Regime vor dem diplomatischen Abseits gerettet und zugleich international hoffähig gemacht. Noch voreingenommenere Geister glaubten im Abschluß des Reichskonkordats gar den Ausdruck wesentlicher Gemeinsamkeiten, wie etwa des Antikommunismus, der Autoritätsgläubigkeit, des Führerkults und der Ablehnung des Parteienwesens, sehen zu sollen, und bemühen für diese Deutung einschlägige Papst- oder Bischofsworte; etwa den Hirtenbrief der deutschen Bischöfe vom Januar 1937 mit dem Thema: „Wir müssen den Führer in der Abwehr des Bolschewismus unterstützen." Sie vergessen oder unterschlagen auch dabei den Umstand, daß gerade dieser Hirtenbrief den Nationalsozialisten nicht zur Freude gereichte, ja sogar in der Erzdiözese München-Freising beschlagnahmt und verboten wurde. — Oder die Äußerung Papst Pius' XI. vom 10. März 1933 über Hitler („Mir hat gefallen, er ist der erste Staatsmann, der gegen den Bolschewismus gesprochen hat") — ohne zu würdigen, daß derselbe Pontifex vier Jahre später mit der Enzyklika „Mit brennender Sorge" die Ideologie des Nationalsozialismus ganz klar und entschieden als neuheidnisch verurteilt hat; und ohne zu wissen, daß der Ratti-Papst im Jahre 1938 ernsthaft mit dem Gedanken umging, Hitler zu exkommunizieren, wie vor kurzem aus geheimen amerikanischen Diplomaten-Papieren hervorging.

Die These von der angeblichen Wesensverwandtschaft zwischen Nationalsozialismus und katholischer Kirche sollte nunmehr endgültig in die Abstellkammer zeitgeschichtlicher Zwecklegenden verwiesen werden. Statt parteiisch zurechtgezimmerter Erklärungskonstruktionen bedarf es nur der unvoreingenommenen Würdigung der geschichtlichen Wirklichkeit. Und die sieht so aus, daß die deutsche Reichsregierung im Frühjahr 1933 mit der Anregung an den Heiligen Stuhl herantrat, die Rechtslage der Kirche durch ein Konkordat zu klären und auf diese Weise die bestehenden Zustände zu harmonisieren und zu vereinheitlichen. Mit den deutschen Freistaaten Bayern, Preußen und Baden hatte nämlich die römische Kurie bereits Abmachungen getroffen und damit einen ersten wichtigen Schritt zum Gesamtabschluß getan. Denn mit den drei Länderkonkordaten waren nicht nur bedeutende deutsche Bundesstaaten in ein geregeltes Verhältnis zum Heiligen Stuhl getreten, sondern auch die meisten Katholiken im Deutschen Reich erfaßt. So kam dem Reichskonkordat in der Tat mehr eine abschließende und umrahmende Rolle als eine ganz neue Bedeutung zu; daneben noch die offizielle Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zum Vatikanstaat und die Regelung der Stellung des Apostolischen Nuntius als des Doyen des Diplomatischen Corps. Daß das Angebot der deutschen Regierung, ein Konkordat abzuschließen, sowohl einen innen- als auch außenpolitischen Hintergrund hatte, wußte man zwar im Vatikan, zumal auch der frühere Zentrumsführer, Prälat Ludwig Kaas, in Rom Anteil an den Verhandlungen nahm, maß ihm jedoch keine übergeordnete Bedeutung zu. Viel wesentlicher erschien den Kurienprälaten der erreichbare Inhalt des möglichen Vertrages sowie die definitive Absicherung der Rechtsstellung der Kirche in Deutschland.

Die Frage, ob der Heilige Stuhl das neue Regime in Berlin nicht durch einen Vertragsabschluß international aufwerte und damit auch außenpolitisch stabilisiere, wurde zwar in Vatikankreisen erörtert und keineswegs leicht abgetan, aber dann doch den vitalen Überlebensinteressen der Kirche in Deutschland untergeordnet.

Wie aus dem vertraulichen britischen Diplomatenbericht hervorgeht, war sich Pacelli damals durchaus im klaren, daß der deutsche Vertragspartner sich höchstwahrscheinlich nicht an die Abmachungen halten werde. Wörtlich: „Wenn die Deutsche Regierung das Konkordat breche — und das würde sie bestimmt tun — hätte der Vatikan einen Vertrag, um darauf einen Protest zu stützen."

Militärseelsorge geordnet

Diese ebenso kluge wie realistische Einschätzung der Lage rechtfertigte in der Tat den Abschluß des Reichskonkordats; eingeschlossen den „geheimen Anhang" mit der Vereinbarung für den „Fall einer Umbildung des gegenwärtigen deutschen Wehrsystems im Sinne der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht". Dieses Zusatzabkommen sicherte nicht nur den katholischen Priestern und den übrigen Mitgliedern des Welt- und Ordensklerus bestimmte Rechte und Ausnahmeregelungen zu, sondern ordnete auch die Militärseelsorge im Sinne der Kirche. Das geheime Zusatzabkommen zum Reichskonkordat blieb im übrigen bis lang nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht auch den zuständigen militärischen Erfassungs- und Musterungsbehörden unbekannt, wie Vorgänge aus Eichstätt im Spätjahr 1935 beweisen. Da mußte sich erst Bischof Michael Rackl im Sinne der geheimen Vereinbarung an die Wehrmachtsführung wenden, um ihre Beachtung durchzusetzen.

Solcher Erinnerung bedarf es heute nicht mehr, da der Bundeswehrführung ebenso wie der Bundesregierung der Konkordatstext samt seinem geheimen Anhang durchaus geläufig ist. Denn Gültigkeit hat das vor fünfzig Jahren in Rom abgeschlossene Reichskonkordat auch heute noch — als einziger der von der Hitler-Regierung abgeschlossenen Verträge. Das hat das Bundesverfassungsgericht vor knapp dreißig Jahren in einem Grundsatzurteil festgestellt. Die einzige Änderung, die der Kirchenvertrag vom 20. Juli 1933 bisher erfahren hat, stammt aus dem Jahre 1976, als sich der Abgesandte des Papstes nicht mehr als „Apostolischer Nuntius beim Deutschen Reich" vorstellte, wie es im Artikel 3 des Konkordats festgelegt wurde, sondern als „Apostolischer Nuntius in der Bundesrepublik Deutschland" eingeführt wurde. Eine Abweichung, die freilich mehr ist als eine äußerliche Bezeichnungsvariation.

...und katholischer Dankgottesdienst mit dem päpstlichen Nuntius Monsignore Orsenigo in der Berliner St. Hedwigskirche: **Die Enttäuschung kam später** Fotos (2) Ullstein

Unser Kommentar:

Mit Fernglas und Lupe

Auf der letzten Tagung des Zentralkomitees der sowjetischen KP im Juni hielt Generalsekretär Andropow „eine große Rede", wie es in den russischen Massenmedien hieß. Daraus zwei aufschlußreiche Stellen über das „Arbeiter- und Bauernparadies": „Bei uns fand ein gewaltiger Wandel statt, indem sich die Wohnungsverhältnisse der Bevölkerung verbessert haben. Aber für viele bleibt das Wohnungsproblem akut. Dieses Problem werden wir in nicht ferner Zukunft im wesentlichen lösen, jede Familie wird eine abgesonderte Wohnung haben." Das heißt also: Bis jetzt müssen viele Familien mit anderen zusammen in einer Wohnung leben!

Zur Konsum- und Ernährungsfrage sagte Andropow: „Jetzt ist die Lage zuweilen einfach beleidigend: die Ausgangsmaterialien sind gut, aber die Produktion ist derart, daß die Leute es vorziehen, einem Schieber viel mehr zu bezahlen für gut und geschmackvoll hergestellte Waren. Es ist nötig, die Sache zu korrigieren, und zwar ohne Aufschub. Besonders notwendig ist eine reibungslose Belieferung der Bevölkerung mit qualifizierten Lebensmitteln, und zwar so, daß eine möglichst große Selbstversorgung in dieser Beziehung erreicht wird. Auf die Lösung dieses Problems ist unser Verpflegungsprogramm gerichtet."

Im Klartext heißt das: Rußland als ehemaliger Exporteur von Agrarprodukten kann auch 66 Jahre nach der Oktoberrevolution seine Menschen nicht ausreichend ernähren. Vielleicht hätte Bundeskanzler Kohl bei seinem Besuch im Kreml dieses Thema einmal anschneiden und dem KP-Generalsekretär folgendes eröffnen sollen: Die sowjetischen Sorgen mit Lebensmitteln und einfachsten Gebrauchsgütern wären leicht zu beheben, wenn das Politbüro weniger Geld für die enorme Rüstung ausgäbe und mit einem wiedervereinigten Deutschland zügigen Handel triebe.

Kreml-Astrologen

Immer wieder machen sich russische Bürgerrechtler über westliche Korrespondenten in Moskau lustig, denen nur oberflächliche Kenntnis der politischen Verhältnisse, der russischen Menschen und Sprache zugebilligt wird. Jüngstes Beispiel war die Meinung von „Rußland-Kennern", die dem neuen Staats- und Parteichef Andropow „liberale Neigungen" zuschrieben. Ihr Beweis: Andropow höre gelegentlich Jazz-Musik!

Daß er als jahrzehntelanger hoher Parteifunktionär und jahrelanger Chef des sowjetischen Geheimdienstes (1967—82) jetzt mehr als Breschnew strenge Partei- und Arbeitsdisziplin fordert, paßt zu jener Kreml-Astrologie wie die Faust aufs Auge. Hierzu noch ein Satz aus Andropows „großer Rede" vom 15. Juni: „Genossen! Die Lösung riesiger Aufgaben, vor denen unser Land steht, erfordert die weitere Stärkung der Führungsrolle unserer Partei."

Dennoch gibt es hier immer noch „Ost-Experten", die phantasiereich behaupten: Der „eigentliche liberale Andropow" tanze nach der Pfeife sowjetischer Militärs.

Stresemann zeigte es

Weder unselbständiges Verstecken hinter dem amerikanischen Schild noch ein Kniefall nach Warschauer Brandt-Manier beeindrucken den Kreml. Der Deutsche wird bei den Russen geachtet, wenn er aufrichtig und ehrlich spricht, kein Thema ausklammert, also auch nicht das Kernproblem, die deutsche Wiedervereinigung, und auch einen harten Disput nicht scheut. Reichsaußenminister Gustav Stresemann zeigte es erfolgreich in den zwanziger Jahren, als er nach dem Locarnopakt mit den Westmächten (1925) im Jahr darauf mit den Sowjets den Berliner Vertrag abschloß, ohne daß er auf einen einzigen Quadratmeter deutschen Bodens im Osten verzichtet hätte. Wenn sich Brandt und Scheel nach ihrem Moskauer Vertrag von 1970 auf Stresemann beriefen, so war das ein Treppenwitz der Geschichte. Stresemann als Goethe-Kenner hätte sich gewiß entrüstet: „Ihr gleicht dem Geist, den ihr begreift, nicht mir!"

Martin Jenke

Bayern:

Gegen geistige Umweltverschmutzung

Mehr als 2000 grausame menschenverachtende Kassetten auf dem Video-Markt

Gewalt und Pornodarstellungen auf Videokassetten haben die bayerischen Minister für Arbeit und Sozialordnung, Fritz Pirkl, und für Justiz, Gustl Lang, verstärkt den Kampf angesagt.

Sie greifen damit einen Vorstoß von CSU-Generalsekretär Otto Wiesheu auf, der angesichts des explosionsartigen Anwachsens des Videomarktes auf gezielte Maßnahmen drängt, um dieser „geistigen Umweltverschmutzung" zu begegnen.

Wiesheu: „Immer häufiger müssen sich Jugendschützer und Staatsanwaltschaften mit Filmdarstellungen von Brutalität, Gewalt und Pornografie, die über Videokassetten angeboten werden, auseinandersetzen, zu denen selbst Kinder und Jugendliche ungehinderten Zugang haben. Pädagogen wie Psychologen weisen in zunehmendem Maße auf die Gefahr vor allem für Jugendliche durch derartige Videokassetten hin, in denen Terror, Kannibalismus, Rassenhaß, politischer Extremismus und Krieg verherrlicht werden. Mehr als 2000 derartige grausame und menschenverachtende Filme sind derzeit auf dem deutschen Markt erhältlich, bei einem Gesamtangebot von 4000 Videotiteln. Jeder zweite Videofilm bietet demnach Totschlag, Kriminalität, Frauendiskriminierung. Der Marktanteil der Videopornos wird auf bis zu 30 Prozent geschätzt."

Monatlich kommen 30 neue Videofilme auf den Markt. Wachsende Bedeutung erlangen nicht nur die rund 4000 bundesdeutschen Videotheken für das Verleih- und Verkaufsgeschäft, sondern auch die vermieteten Kassetten durch Lesezirkelunternehmen. Ihre Zahl ist von 4156 im Oktober 1981 auf knapp 18000 im Jahre 1982 angestiegen.

Arbeitsminister Fritz Pirkl gab bekannt, daß nicht zuletzt auf Initiative des Freistaates Bayern künftig auch für Videokassetten Freigabeprüfungen durch die obersten Landesbehörden unter Mitwirkung eines Gremiums der freiwilligen Selbstkontrolle der Videobranche durchgeführt werden sollen, so daß bestimmte Kassetten Kindern und Jugendlichen weder verkauft noch verliehen werden dürfen. Eine entsprechende Änderung des Gesetzes zum Schutze der Jugend in der Öffentlichkeit sei auf den Weg gebracht. Ebenso habe Bayern darauf hingewirkt, daß die Aufstellung von Videoautomaten, insbesondere Killerautomaten, auf öffentlich zugänglichen Plätzen künftig nur noch eingeschränkt möglich sein soll. Um dem Jugendmedienschutz darüber hinaus auf Landesebene verstärkt neue Impulse zu geben, folgten weitere gezielte Maßnahmen aufgrund der technischen Veränderungen, wie unter anderem die Errichtung eines eigenen Sachgebietes Jugendschutz im Landesjugendamt und geeignete Schulungsmaßnahmen.

Justizminister Gustl Lang hat CSU-Generalsekretär Wiesheu zugesichert, die beängstigende Entwicklung auf dem Markt für Videokassetten habe zu einer Überprüfung der bestehenden Rechtsvorschriften geführt, bei denen jetzt einige Lücken noch geschlossen werden sollen. So werden folgende Gesetzesänderungen in Betracht gezogen:

- Strafbarkeit besonders krasser Gewaltdarstellungen, auch ohne daß in ihnen eine Verherrlichung oder Verharmlosung der Gewalttätigkeiten zum Ausdruck kommt (Erweiterung des § 131 StGB).
- Strafbarkeit der gewerblichen Vermietung pornographischer Kassetten (Erweiterung des § 184 Abs. 1 StGB).
- Strafbarkeit der Aufnahme in indizierter oder schwer jugendgefährdender Darstellungen in Videotheken oder Videozirkeln (Erweiterung des § 4 Gjs).
- Strafbarkeit des erneuten Inverkehrbringens eines indizierten Films in einer im wesentlichen unveränderten Fassung.

Erwogen wird ferner, für Videokassetten eine Freigabe und Kennzeichnungsregelung wie bei Kinofilmen — also abgestuft nach Altersgruppen — einzuführen und zu bestimmen, daß die Abgabe von Kassetten bei Nichtbeachtung der Altersgrenze strafbar ist.

Lang: „Ein Vorgehen gegen die Auswüchse auf dem Gebiet der Videokassetten halte ich für vordringlich. Wenn der Bund hier nicht tätig wird, soll eine bayerische Initiative in Betracht gezogen werden."

CSU-Generalsekretär Otto Wiesheu hat begrüßt, daß auf Initiative des „Deutschen Videoinstitutes Berlin" die Videowirtschaft „Grundsätze einer freiwilligen Selbstkontrolle der Videoprogrammbranche" beschlossen hat. Ebenso zu unterstützen sei die freiwillige Selbstkontrolle Video, wie sie in verschiedenen Kommunen — so in der Stadt Neuss — praktiziert wird: Plakette weist auf jene seriösen Videogeschäfte hin, deren Inhaber bereit sind, die Jugendschutzbestimmungen uneingeschränkt einzuhalten.

Wiesheu: „Wichtig ist aber nicht zuletzt auch eine europaweite Initiative gegen die Darstellung von Gewalt auf Videokassetten." Ziel ist die Errichtung einer europäischen Prüfstelle für jugendgefährdende Medien angesichts der Tatsache, daß die gesetzlichen Regelungen in den Mitgliedsstaaten sehr unterschiedlich sind und für den Videokassettenmarkt viele „Schlupflöcher" enthalten. Diese europäische Behörde soll auch die Befugnis erhalten, das Verbot der Herstellung und des Vertriebs bestimmter Medienprodukte in allen EG-Staaten bewirken zu können, um Exzesse im Bereich der neuen Medientechnologien zu unterbinden. Reinhold Bocklet, bayerisches Mitglied des Europäischen Parlaments, hat bereits mit Kollegen der christdemokratischen Fraktion des Europäischen Parlaments einen entsprechenden Entschließungsantrag eingebracht, der jetzt zur Behandlung in den Ausschuß für Jugend, Kultur, Bildung, Information und Sport kommt, in dem der CSU-Abgeordnete stellvertretendes Mitglied ist.

Bocklet: „Das Ausmaß an Darstellungen perverser Gewalttätigkeit ist kaum vorstellbar. Seine psychischen und gesellschaftlichen Auswirkungen auf die Zuschauer sind unübersehbar. Videobrutalität ist heute in Europa ein Teil der Freizeit von Kindern und Jugendlichen. Die derzeit bestehende Rechtslage in den Mitgliedsländern reicht für eine erfolgreiche strafrechtliche Verfolgung von Produzenten und Vertreibern solcher Videokassetten nicht aus. Desgleichen versagt die teilweise eingeführte freiwillige Selbstkontrolle, da sie bei der Überspielung auf Kassetten oft nicht beachtet bzw. bewußt unterlaufen wird. Da dieses Problem in allen europäischen Ländern aktuell ist, empfiehlt sich eine europäische Initiative zur Lösung."

Schleswig-Holstein:

Deutscher Patenschaftstag 1983

Zahlreiche Veranstaltungen zum 10. September geplant

Eine kulturelle Großveranstaltung plant das Land Schleswig-Holstein zum diesjährigen Tag der Heimat. Am 10. September 1983 werden in Kiel Vertreter des Bundes, der Länder und der Landsmannschaften, aber auch Bürger aus Stadt und Land zum „Deutschen Patenschaftstag" zusammenkommen.

Der Vorschlag zu einem solchen Treffen der Länderpatenschaften kommt vom Kulturausschuß der Arbeitsgemeinschaft der Landesflüchtlingsverwaltung. Der Ausschuß hat Schleswig-Holstein die erstmalige Ausrichtung des Treffens angetragen, da es seit jeher über den größten Bevölkerungsanteil von Vertriebenen und Flüchtlingen verfügt.

Nach dem gegenwärtigen Stand der Planungen soll am Vormittag des Patenschaftstages eine zentrale Festveranstaltung im Kieler Schloß stattfinden, in deren Verlauf der schleswig-holsteinische Ministerpräsident, Uwe Barschel, zu den Teilnehmern sprechen wird. Die musikalische Umrahmung liegt in den Händen des Marinemusikkorps Ostsee. Nachmittags bietet sich den Teilnehmern ein vielfältiges und breitgefächertes Veranstaltungsangebot. Neben Dia-Vorträgen über Reisen in die ost- und mitteldeutsche Heimat, Diskussionsveranstaltungen über Deutschland und die Deutsche Frage, wird auch eine Aussprache zum Thema „Patenschaftspflege in heutiger Zeit" erfolgen. Höhepunkt und Abschluß des „Deutschen Patenschaftstages" bildet eine musikalisch-folkloristische Abendveranstaltung im Großen Konzertsaal des Kieler Schlosses.

Interessierte Leser sollten sich den 10. September 1983 für einen Besuch der schleswig-holsteinischen Landeshauptstadt vormerken.

Kunst:

Heine Denkmal auf Norderney

Breker-Plastik hat jetzt ihren Platz auf der Nordseeinsel

Heinrich Heine ein Denkmal zu setzen, dies beschloß der Inselrat der Nordsee-Insel Norderney. Der deutsche Dichter des 19. Jahrhunderts weilte von 1825 bis 1827 auf der ostfriesischen Insel, über deren Bewohner er freilich wenig schmeichelhaftes schrieb. Dennoch beschloß jetzt das 22köpfige Gremium im Stadtrat, „die von der Gesellschaft Heinrich-Heine-Denkmal e.V. in Düsseldorf angebotene, durch Professor Arno Breker geschaffene Heine-Plastik als Geschenk anzunehmen und aufzustellen."

Damit scheint jetzt ein jahrelanges Tauziehen und ein unerquicklicher Streit um dieses Kunstwerk des Düsseldorfer Bildhauers zu Ende zu gehen. Brekers Bronze geht auf einen Entwurf zu diesem Werk bei einem Wettbewerb Düsseldorfs für ein Heine-Denkmal 1931 zurück, bei welchem Arno Breker damals immerhin den zweiten Platz gemacht hatte. Die Plastik ist erst nach dem Kriege fertiggestellt worden und wurde von den örtlichen Schützen- und Brauchtumsvereinen Ende der siebziger Jahre dazu auserwählt, im Zentrum der nordrhein-westfälischen Landeshauptstadt aufgestellt zu werden. Nach einer konzentrierten Hetzkampagne linker Kreise im Zusammenwirken mit einer opportunistischen Stadtverwaltung, unter dem Kulturdezernenten Diekmann (SPD), mußte das Unterfangen der Heimatvereine jedoch aufgegeben werden. Die Stadt untersagte die Aufstellung der Plastik des anerkannten Künstlers aus dem Vorort Lohausen. Vor allem das in Düsseldorf, der Geburtsstadt Heines, ansässige Heinrich-Heine-Institut, unter ihrem Leiter Joseph Kruse, tat sich damals stark hervor, als es gegen Brekers Kunstwerk ging. Es wurde behauptet, es sei untragbar, daß ein Künstler wie Breker, der sich mit dem Dritten Reich so arrangiert hätte, ausgerechnet mit einem Werk über den Juden Heine an die Öffentlichkeit gebracht werden solle. Verschwiegen wurde von diesem Institut allerdings, daß Breker 1934 eine Plastik des jüdischen Malers Max Liebermann angefertigt hatte, also in jener Zeit, als die beibehaltene Freundschaft zu Juden nicht unbedingt eine Karriere nach oben bedeutete.

Auch jetzt preschte das Düsseldorfer Heinrich-Heine-Institut wieder vor und versuchte den Stadtrat von Norderney von seinem Vorhaben abzubringen. Kruse erinnerte an das „Vorbild" Düsseldorf, daß das Werk Brekers abgelehnt hätte. Doch Stadtdirektor Welbers von der Nordseeinsel ließ sich nicht beirren. Er verwies darauf, daß der entsprechende Entwurf der Plastik auf das Jahr 1931 zurückgehe, also auf die Zeit der Weimarer Demokratie.

Daß Brekers Plastik nach ihrer jahrelangen Odyssee jetzt endlich eine feste Bleibe findet, ist wesentlich auch der Düsseldorfer Heinrich-Heine-Denkmal-Gesellschaft zu verdanken, die Ende der siebziger Jahre nach dem Streit in Düsseldorf gegründet worden ist mit dem Ziel, einen Standort für Brekers Denkmal zu finden. Der Präsident der Gesellschaft Lohausen: „Für Norderney paßt es eigentlich noch besser als für Düsseldorf."

H. K.



„Daran werden wir zugrunde gehen — wie schon so oft!"

Zeichnung aus „Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt"

Gefährlicher Neutralismus:

Entscheidung für das Leichentuch?

Wir müssen die Hirngespinste verscheuchen, die den Blick vernebeln

„Sind Sie immer noch besorgt", fragte ein Korrespondent des „Figaro" Ronald Reagan, „über den neutralistischen Trend in Europa, insbesondere in Deutschland?" Der amerikanische Präsident lächelte. „Diese Frage", erwiderte er dem Franzosen, „erinnert mich an eine andere, ältere Frage: Verprügeln Sie immer noch ihre Frau? Nein, ich bin nicht immer noch über neutralistische Tendenzen in Europa besorgt, und war es auch niemals, weil ich immer Vertrauen zu der über allem stehenden Partnerschaft habe". Auch den Pazifismus nahm Ronald Reagan aufs Korn, im Juni 1982 vor dem deutschen Bundestag, während die fraktionslosen (Ex-)Abgeordneten Manfred Coppik und Karl-Heinz Hansen die Trillerpfeifen bliesen. „Auch ich", sagte der Gast aus Washington, „fühle mich jenen verbunden, die für den Frieden marschieren. Wäre ich überzeugt, daß marschieren allein eine sichere Welt bringen könnte, würde ich sogar die Parade anführen". Vor dem Plenum ließ Ronald Reagan klar und geduldig durchblicken, wie deutlich jenseits des großen Teichs amerikafeindliches Rauschen im deutschen Blätterwald vernommen wird. „Viele amerikanische Bürger", bat er, „sind der Meinung, daß manche, insbesondere junge Europäer nicht richtig verstehen, warum wir Amerikaner in Europa stehen. Wenn Sie mithelfen können, den Menschen auf dieser Seite des Atlantiks die amerikanische Rolle klarzumachen, werde ich auf unserer Seite ein Gleiches tun".

Schon Karl Marx...

„Ein Gespenst geht um in Europa", schrieb Karl Marx, „das Gespenst des Kommunismus". Es geistert auch heute noch durch unsere Länder. Nur ist das Gespenst unserer Tage salonfähig und attraktiv geworden, wider alle Vernunft, insbesondere in Kreisen unserer Intellektuellen. Kein Wunder, es hält das Leichentuch gut versteckt, das unsere Freiheit ersticken soll, vernebelt den Verstand der Gutgläubigen und verteufelt unsere Freunde, ohne die wir verloren wären. Drachenzähne säht dieser Geist, den Marx und Lenin riefen, und den die Welt nun nicht mehr los wird. Die erste Ernte ist eingebracht, faule Früchte sind im Handel, preiswert, auf den Etiketten lesen wir „Amerikaner raus", „Frieden schaffen ohne Waffen", „BRD raus aus der NATO", der Kürzel „BRD" allein spricht Bände. Juri Andropow oder Ronald Reagan, wer ist Favorit der Deutschen, beziehungsweise sollte es sein?

Im gemeinsamen Boot

Deutsche und Amerikaner sind im atlantischen Bündnis vereint, das nicht nur militärische Allianz ist. NATO-Mitgliedschaft bedeutet genausogut enge politische und wirtschaftliche Zusammenarbeit. Auch die Geschichte hat das deutsch-amerikanische Schicksal eng verflochten, im Amerika Ronald Reagans berufen sich mehr Amerikaner auf ihre deutsche Abstammung als auf jede andere. Im Oktober wird in den Vereinigten Staaten bundesweit der 300. Jahrestag der ersten deutschen Ansiedlung in den amerikanischen Kolonien gefeiert, Bundespräsident Dr. Karl Carstens wird Ehrengast sein. Amerikaner und Deutsche in der Bundesrepublik leben in freien Gesellschaften, in Demokratien, die unschätzbar wertvolle Gemeinsamkeiten haben: Möglichkeit zur Selbstentfaltung, Respekt vor Würde und Schaffenskraft jedes Bürgers, Schutz der Grundrechte, Gewaltenteilung, Kontrolle der Mächtigen durch das Volk.

Nichts Vergleichbares...

Juri Andropows Sowjetunion hat nichts Vergleichbares zu bieten: Terror und Unterdrückung sind das Leichentuch, das Moskau über eigene und fremde Völker breitet. Sowjetischer Einfluß macht Mauer, Minensperren, Selbstschußanlagen und Schießbefehl möglich, mitten in Deutschland, in Berlin und die innerdeutsche Grenze entlang. In Afghanistan hat die Sowjetunion etwa eine halbe Million Tote und weit mehr als drei Millionen Flüchtlinge auf dem sozialistischen Kerbholz, sowjetische Soldaten fallen auf fremden Boden, durch Kugeln afghanischer Freiheitskämpfer. Wie erklärt Juri Andropow dies den sowjetischen Müttern? Sowjetisch unterstützte Guerillas und Terroristen halten Lunten an die Pulverfässer Mittel- und Südamerika, Afrika, Mittelost oder Karibik. Auch in Europa wird geschossen und gesprengt. In Irland zum Beispiel, auch in der Bundesrepublik, erinnern wir uns an den Mordanschlag gegen US-General Frederick J. Kroesen oder den Bombenterror gegen amerikanische GI's in Süddeutschland. Vergessen wir die Polen nicht, deren Kriegsrecht die rote Armee ersetzt und zum Leichentuch für zarte Freiheitspflänzchen wurde, zum Ruhme des sozialistischen großen Bruders. Erinnern wir uns an sowjetischen Terror im eigenen sozialistischen Vaterland, gegen Sowjetbürger, die ihre Meinung zu sagen wagen, hören wir auf Lew Kopelew, den standhaften Zeugen sowjetischer Kriegsgreuel im brennenden Ostpreußen 1945: „Man kann", trug der ausgewiesene Sowjetbürger im Dezember letzten Jahres in Mainz vor, „doch nicht ernsthaft über Abrüstung und Vertrauen mit einem Staat reden, der Menschen wie Sacharow einsperrt und ihrer Manuskripte beraubt, nur wegen ihrer Meinung. Einem Staat, der diejenigen einkerkert, die in der Lage wären, die Einhaltung von Verträgen zu kontrollieren, kann man keinen Vertrag, keine Unterschrift glauben".

Im Zeichen des Monopols

Blicken wir zurück auf die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Vereinigten Staaten von Amerika waren die einzige ungeschädigte Wirtschaftsmacht der Welt, ihre militärische Überlegenheit stand außer Frage. Sie hatten das Atom gebändigt und hätten seine apokalyptische Zerstörungskraft freisetzen können, überall auf dem Globus. Mit diesem Monopol hätte Washington die Welt beherrschen können, ein solches Streben jedoch ist einer frei gewählten Regierung und einem freien Volk fremd. Amerika stellte keine territorialen Ansprüche, fraß keine fremden Länder, verschob seine Grenzen nirgendwo. Die USA nutzten ihre Macht, mißbrauchten sie aber nicht. Sie setzten ihren Einfluß und Reichtum ein, um die vom Krieg verwüsteten Länder der Welt wieder aufzurichten, in Ost und West. Die Verpflichtung zu Selbstbestimmung, Freiheit und Demokratie ist ein Stück amerikanischer Geschichte. Diese Verpflichtung ist auch unter Ronald Reagan stark wie eh und je. Wenn mancher Partner der USA den demokratischen Weg verließ, ist dies nicht die Schuld Amerikas, sondern seine Tragik.

Aus leidvoller Erfahrung

Vom sowjetischen Landraub nach dem Zweiten Weltkrieg wissen wir Ostpreußen aus eigener leidvoller Erfahrung. Drei Jahre nach Kriegsende hatte Stalin etwa 24 Millionen Osteuropäer sowjetisiert und weitere 92 Millionen um die Chance der Freiheit gebracht. Anders gesagt: Teile Ostpreußens, Ostpolen, Lettland, Estland, finnische Kareliengebiete und die japanischen Kurilen wurden sowjetisch, Mitteldeutschland, die Tschechoslowakei, Bulgarien, Rumänien, Ungarn und Polen Stalins Marionetten.

Polen entstand in neuen Grenzen, einschließlich des größeren Teils Ostpreußens. Denken wir an dieses historische Leichentuch der Freiheit, fällt es nicht schwer, das Schicksal der Afghanen vorauszusagen.

Ein Gespenst geht um in Europa, es trägt die Züge Ronald Reagans. Ein wahres Schreckgespenst, zum Leben erweckt von der Abteilung „Westinformation" des Zentralkomitees der KPdSU. Es spukt in den Köpfen mancher Bürger und in nicht wenigen Medien, auch in den Hirnen mancher frei gewählter Abgeordneter. Verscheuchen wir die Hirngespinste, die uns den Blick vernebeln, damit wir unsere Freunde wieder klar erkennen! Wir Europäer haben die Wahl zwischen dem Bündnis mit einem starken Amerika und dem sowjetischen Leichentuch. Die Entscheidung sollte uns leichtfallen.

Carl-Friedrich von Steegen

Andere Meinungen

Kölnische Rundschau

Wie hätte die SPD es gern?

Köln — „Der an die SPD gerichtete Vorwurf der Konzeptionslosigkeit in der Raketenfrage, schon mit Recht während des letzten Wahlkampfes erhoben, hat bis heute noch keine klare Entgegnung gebracht. Brandt sieht eine veränderte Situation, aber Helmut Schmidt, in der SPD immer noch einer der bedeutendsten Politiker, hat im vergangenen Monat erneut wissen lassen, weshalb der NATO-

Doppelbeschluß „nach wie vor richtig ist". Wie hätte man es denn nun in der SPD wirklich gern? Beschäftigt man sich mit dem Doppelbeschluß in Form einer Doppelstrategie nach dem Motto: ‚Für jeden etwas'? Deckt Brandt das Spektrum der sogenannten Friedensbewegung ab und soll Schmidt mit seiner Meinung den anderen Teil der Partei beruhigen? Das kostet Glaubwürdigkeit und dient überdies nicht der westlichen Verhandlungsposition."

Die Presse

Timing!

Wien — „In der Kriminalistik gilt eine der ersten Fragen bei der Aufklärung eines Verbrechens stets dem, der davon profitieren würde. Und da könnte die Zeitgeschichte Auskunft geben. Das Attentat geschah am 13. Mai 1981. Die polnische Krise war damals auf dem Höhepunkt — und Kardinal Wyszynski, zweiter Kristallisationspunkt des polnischen nationalen Selbstbewußtseins, lag auf dem Totenbett. Er starb am 28. Mai, zwei Wochen später. Wäre das Attentat auf Karol Wojtyla geglückt, so wären nahezu gleichzeitig die beiden Hauptexponenten des stürmischen polnischen Katholizismus aus dem politischen Spiel geworfen. Ruft man sich solches in Erinnerung, so beantwortet sich die Frage, wem der Tod des Papstes genützt hätte, eigentlich von selbst."

Memelland:

Wo aus Kirchen Kinos geworden sind

Deutsche Protestanten: „Nur bei Sterbenden kann man noch deutsch beten"

Selten nur kommen Nachrichten aus dem Memelland in den Westen. Man hört, daß die deutschen Memelländer nur unter Schwierigkeiten ihrer Kirche treu bleiben können. Wie in den Schulen ist auch in der Kirche der Gebrauch der deutschen Sprache untersagt. Trotzdem halten die wenigen Protestanten weiterhin an ihrem Glauben fest.

Das Memelland ist ein Randgebiet des Deutschen Reiches, das Hoffmann von Fallersleben von der Maas bis an die Memel reichend besungen hat. 500 Jahre lang war die deutsche Reichsgrenze nördlich der See- und Handelsstadt Memel unangetastet, bis nach dem Versailler Vertrag dieser kleine Landstreifen abgetrennt und mit seinen 150000 Einwohnern französischer Besatzung unterstellt wurde. Vor genau 60 Jahren fielen die Litauer in das Gebiet ein und zwangen die Franzosen zum Abzug. Erst 1939 verzichtete Litauen auf das Memelland, das zwölf Jahre lang mit Hilfe des Kriegszustandes regiert worden war. Im Oktober 1944 rückten die Russen ins Memelland ein, und im Januar 1945 zogen die letzten deutschen Truppen aus dem Brückenkopf Memel ab. Was dazwischen lag, war das Chaos der Flucht und Vertreibung, in das auch die ostpreußischen Memelländer gerieten. Viele schafften die Flucht in den Westen nicht und wurden von den Russen nach Sibirien deportiert. Andere versuchten, auf Heimatboden einen neuen Anfang zu wagen. Einige tausend Memelländer leben noch heute in dem Bauern- und Fischerland am Kurischen Haff, allerdings nur als Sklaven des Kolchosensystems. Unter Adenauer durften viele Memelländer aus Sibirien und aus dem Memelland in den Westen kommen. Heute ist es schwierig geworden, eine Ausreisegenehmigung zu erhalten. Im März ließ die Sowjetunion wenigstens 127 Aussiedler nach Friedland reisen, obwohl es über eine Million Deutsche im russischen Machtbereich gibt, die nach Deutschland wollen.

Das Memelland gehört heute der Litauischen Sowjetrepubik an, und die Litauer sind wie die Polen vorwiegend katholisch. Die kleine evangelische Kirche unter Bischof Kalvanas in Tauroggen umfaßt die Memelländer, Volksdeutsche aus Litauen und wenige litauische Randgebiete. 1955 konstituierte sich die Kirche auf einer ersten Synode, 1967 wurde sie in den Lutherischen Weltbund aufgenommen.

Interessant ist, daß nach dem Einmarsch der Russen 1944/45 die 32 evangelischen Gemeinden des Memellandes verwaist waren, da als einziger Pfarrer Grodde von Schmalleningken die Flucht in den Westen nicht schaffte. Er bekam von den Russen keine Arbeitserlaubnis und hielt sich als Organist einer katholischen Kirche in Litauen über Wasser. Trotzdem ging im Memelland das kirchliche Leben weiter. Tote mußten beerdigt, Kinder getauft werden — auch ohne Pfarrer. Dazu muß man erklären, daß es seit dem vorigen Jahrhundert im nördlichen Ostpreußen eine kirchentreue pietistische Bewegung gab, die sich „die Alte Versammlung" nannte. Die Prediger dieser Bewegung waren wortgewaltige Redner, die sich aber den Pfarrern untergeordnet fühlten. Aus dieser Alten Versammlung entstand die neue evangelische Kirche. Zwar waren von den 32 memelländischen Kirchen zwölf durch den Krieg zerstört oder von den Sowjets abgerissen worden. Dreizehn Kirchen wurden zweckentfremdet — als Schulen, Schuppen, Lagerräume, aber auch als Kinos, Museen und Konzerträume. Die restlichen Kirchen bedeuten für die kleingewordenen Gemeinden eine erhebliche Belastung. Die Kirchengebäude gehören heute dem Staat, und die Gemeinden müssen für die Räume eine Miete entrichten. Außerdem müssen sie die Reparaturen genau so zahlen wie die bescheidenen Gehälter der Pfarrer, die ihr Amt nur nebenberuflich wahrnehmen können. In der Hauptsache sind sie Kraftfahrer, Traktoristen, Maurer oder Schmiede. Inzwischen gibt es auch ein Pfarrerseminar in der lettischen Hauptstadt Riga, zu dem die memelländischen Diakone zur Weiterbildung fahren. Die heutigen Pfarrer heißen Kurt und Reinhold Moors, Peter Knispel, Ludwig Fetting, Haack und Rogge. Sie segnen Konfirmanden ein, trauen junge Paare und reichen das Abendmahl. Predigen dürfen sie nur in litauischer Sprache, aber bei einem Sterbenden kann man auch schon einmal in deutscher Sprache beten.

Der Ruf von der kleinen evangelischen Kirche im Memelland hat sich im großen Rußland herumgesprochen. Wolgadeutsche haben sich im Gebiet um Memel und Heydekrug angesiedelt. Pfarrer Rogge wurde zu den verwaisten Gemeinden in Kasachstan gerufen, und kürzlich waren Gemeindevertreter aus Betamschinsk in der memelländischen Kirche in Wannaggen, um für die missionarische Hilfe zu danken.

— idea —



„Keine Sorge, Genosse Andropow — die marschieren auf einer Einbahnstraße"

„Wir wollen Freunde sein..."

Die Ostpreußischen Frauengruppen Niedersachsen-Süd waren wieder einmal auf großer Fahrt

Seit 1974 ist es Brauch, daß die Ostpreußischen Frauengruppen von Niedersachsen-Süd im Frühsommer ins Ausland reisen. In diesem Jahr war der Norden Europas das Ziel der Fahrt; es ging nach Dänemark, Norwegen und Schweden.

Mit 32 Personen starteten wir zur ersten Station unserer Reise nach Hamburg. Unser Ziel war vor allem auch die Parkallee 84/86. In diesem Doppelhaus sind die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen sowie die Redaktionsräume des Ostpreußenblattes untergebracht. Stellvertretender Bundesgeschäftsführer Herrmann Lindemann begrüßt uns und zeigt in seinem Vortrag die Ziele und Aufgaben der LO auf. Bei einem Rundgang durch das Haus sehen und hören wir viele interessante Neuigkeiten. Im Hamburger Haus der Heimat sind zu unserer Begrüßung die Landesfrauenreferentin Eva Müller und der Landesvorsitzende Fritz Scherkus erschienen. Frau Scherkus hat für uns Spritzkuchen gebacken, die köstlich schmecken, dazu gibt es Kaffee und Bärenfang, das Nationalgetränk der Ostpreußen. Wir genießen die frohe Kaffeestunde. Bei einem Rundgang durch das Haus — Eva Müller zeigt uns die Web- und Spinnstube — sind wir sehr angetan von dieser Begegnungsstätte, in der alle Vertriebenen eine wirkliche Heimat gefunden haben.

Eine Hafenrundfahrt und die Besichtigung des Rathauses gehören natürlich auch zu unserem Programm, bevor wir die Weiterfahrt nach Flensburg antreten. Einer sachkundigen Führung durch das „Tor zum Norden" folgt die Begrüßung durch Herbert Preuß, Bundesvorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise. Anregend auch die Begegnung mit Vertreterinnen ostpreußischen Frauengruppe Flensburg. Doch schöne Stunden haben bekanntlich auch einmal ein Ende.

Die erste Station in Dänemark ist Aalborg, eine kleine Stadt mit 155 000 Einwohnern. Sie liegt in Nordjütland am Ufer des Limfjords. Am nächsten Tag schon fahren wir zur Fähre nach Hirtshals. Bald ist Norwegen in Sicht, ein gigantischer Anblick.

Wir sind in Kristiansand, 60 000 Einwohner, lassen das Skagerrak hinter uns und befinden uns auf dem Wege nach Stavanger. Wir kommen durch Mandel, einem Ort an der Mündung des gleichnamigen Flusses in den Mannefjord. Die Abstände zwischen den Orten werden immer größer, aber endlich erreichen wir Stavanger. Sie ist die viertgrößte Stadt Norwegens mit etwa 90 000 Einwohner.

Der nächste Tag führt uns durch eine herrliche Landschaft mit schneebedeckten Bergen, dann wieder Wasserfälle — zauberhaft dieser Anblick! —, dann bunte Blumen und grünes Gras. — Man muß das Land selber sehen, so schön ist es, mir fehlen einfach die Worte, es richtig zu beschreiben!

Am späten Nachmittag sind wir in Röldal und besichtigen die kleinste Stabkirche Norwegens, die Rolda-Kirche, erbaut im Jahre 1200, aus Holz, das im Tal gewachsen ist. Nach einer Stunde erreichen wir Hovden.

Es geht weiter nach Oslo. Ein herrlicher Tag läßt die Fahrt zu einem Erlebnis werden, wir sehen viel Schönes an diesem Sonnentag, durchfahren viele kleine Städte. In Heddal besichtigen wir die größte Stabkirche Norwegens, erbaut im Jahre 1315. Gegen Abend erreichen wir die Hauptstadt Norwegens, wo wir für zwei Nächte unser Lager aufschlagen.

Am folgenden Tag steht wieder eine sachkundige Stadtführung auf dem Programm: Wir sehen Schloß, Rathaus, Universität, Domkirche und die Vigelands-Anlage, eine wundersame Skulpturenwelt von Menschen und Tieren aus Stein, Eisen und Bronze. Anschließend findet ein Empfang in der Deutschen Botschaft statt; von Botschaftsrat Diekmann erfahren wir von den Aufgaben der Botschaft im Ausland. Bei dieser Gelegenheit überreiche ich ein Buch über Ostpreußen.

Bevor wir wieder ins Hotel fahren, besuchen wir den deutschen Soldatenfriedhof Oslo-Alfaset, etwa zehn Kilometer von der Stadtmitte entfernt. Auf dem Friedhof liegen vom Ersten Weltkrieg 96, vom Zweiten Weltkrieg 3112 Kriegstote. Die Gräber sind durch liegende Schieferplatten gekennzeichnet, sie tragen jeweils zwei Namen, Kreuzgruppen aus roh behauenem Naturstein prägen die Gräberfelder. Auf den drei Wänden des Gedenkraumes sind die Namen der auf dem Friedhof ruhenden Toten verzeichnet. Hier lege ich unseren Strauß nieder. Ergriffen verlassen wir diese Ruhestätte.

Von Oslo geht es weiter nach Göteborg. Die Grenze Norwegen/Schweden passieren wir ohne langen Aufenthalt. — Auch Schweden ist ein herrliches Land — große Felder, viele Wälder und immer wieder Wasser. Wir kommen an Schären (kleine und kleinste Inseln) vorbei und fjordartigen Einschnitten.

Am Nachmittag erreichen wir Göteborg, das wir am nächsten Tag kennenlernen. Göteborg mit 430 000 Einwohnern hat den größten Hafen Schwedens, gleichzeitig ist es Bischofssitz und Universitätsstadt. Wir besichtigen das Rathaus, die Domkirche und das Kunstmuseum. Auch in Göteborg ist ein Besuch auf dem Friedhof vorgesehen. Wir fahren zum Kviberg-Friedhof, hier liegen 377 Gefallene, davon 96 Tote des Ersten und 281 des Zweiten Weltkrieges. Mit einem Blumengesteck werden auch diese Gefallenen von uns geehrt.

Bald sind wir auf dem Weg nach Kopenhagen. Von Helsingborg geht's mit der Fähre nach Helsingör. Wir sehen Schloß Kronborg, das im 12. Jahrhundert erbaut wurde. Es liegt an der engsten Stelle des Öresunds, und ist Schauplatz von Shakespeares „Hamlet".

Am Spätnachmittag erreichen wir schließlich die Hauptstadt des Landes: Kopenhagen. Sie zählt zu den schönsten und interessantesten Städten Nordeuropas. Ein abendlicher Besuch im „Tivoli", dem wohl in der ganzen Welt bekannten Vergnügungspark, darf selbstverständlich nicht fehlen. Auch nicht ein Besuch des Schlosses Amalienborg, wo wir die Wachablösung sehen. Die Gardesoldaten in ihren malerischen Uniformen und hohen Bärenfellmützen sind geradezu eine Augenweide.



Göteborg: Die schwedische Stadt war ein Ziel der Ostpreußen aus Niedersachsen

Foto Steinberg

Auf unserer Rundfahrt durch die Stadt sehen wir unter anderem das Rathaus, die Liebfrauenkirche, das Königliche Theater, Schloß Christiansborg und natürlich die Statue der „kleinen Meerjungfrau".

Das Ende unserer Reise ist in Sicht. Von Rodbyhavn geht es mit der Fähre nach Puttgarden. Am späten Nachmittag erreichen wir Kiel, wo wir mit der ostpreußischen Frauengruppe Kiel und ihrer Leiterin Hannelotte Berg zusammentreffen. Auch ihre Vorgängerin und frühere Landesfrauenreferentin Eva Rehs, und Günter Petersdorf, der Landesvorsitzende von Schleswig-Holstein, haben es sich nicht nehmen lassen, uns in Kiel zu begrüßen. Auch in Kiel wird noch eine Stadtführung organisiert. In Trappenkamp bei Neumünster besichtigen wir noch eine Glasfabrik, und Lübeck bildet einen letzten Höhepunkt und Abschluß unserer Reise, die allen Teilnehmern wieder viel Freude bereitet hat. Wieder sind Freundschaften fürs Leben geknüpft worden, wieder sind Beziehungen über die Grenzen hinweg entstanden, getreu dem Refrain aus dem „Lied der Freunde", das auf dieser Fahrt so oft erklang: „Von Ort zu Ort, von Land zu Land erklingt ein Lied darein, reicht eure Hände fest zum Bund, wir wollen Freunde sein..."

Ingeborg Heckendorf

Für Kinder gibt es oft kein Tabu

Unfälle lassen sich mit Hilfe weniger Mittel wirksam verhindern

Kinder sind beneidenswert unbefangen. Leider wird ihnen ihre Unbeschwertheit allzuoft zum Verhängnis. Die Statistik besagt, daß in der Bundesrepublik Deutschland täglich bis zu zehn Jungen und Mädchen den Unfalltod sterben. Die Zahl der Verletzungen liegt noch weitaus höher. Zurückzuführen ist diese Unfallrate, laut Expertenaussage, vor allem auf die Unwissenheit der Erwachsenen. Die Kleinen werden entweder in ihrer Schnelligkeit unterschätzt oder in ihrer Aufnahmefähigkeit überschätzt.

Elektrische Haushaltsgeräte, Steckdosen oder scharfkantige Gegenstände sind gerade für die Ein- bis Fünfjährigen sehr interessant. Kinder in diesem Alter sind noch nicht in der Lage, die damit verbundenen Gefahren richtig einzuschätzen. Grundsätzlich müßten sie also jederzeit beobachtet und vor sich selbst behütet werden. Doch ein solcher Übereifer schadet meist nur, denn auch die Kinder lernen hauptsächlich durch Erfahrungen.

Den besten Schutz vor Unfällen bietet eine kindgerechte Einrichtung und geeignetes Spielzeug, so daß sie trotzdem genügend Freiheit haben. In der Phase, in der alles in den Mund gesteckt wird, ist es besonders wichtig, daß die Spielsachen sogenannte speichelechte Farben und abgerundete Kanten haben. Dinge, die der DIN-Vorschrift entsprechen, können Kindern bedenkenlos überlassen werden. Mit wenigen Mitteln kann man die gegesamte Wohnung so umwandeln, daß sich Kleinkinder dort recht risikolos bewegen dürfen. Gerade die Küche, in der ein großer Teil der Kinder verunglückt, da sich die Hausfrau viel hier aufhalten muß und nicht immer Zeit hat, bedarf umfangreicher Sicherungen. Ein handelsübliches Schutzgitter am Herd macht Töpfe und Pfannen unerreichbar. Sicherheitsverriegelungen an Steckdosen, die sich natürlich für jedes Zimmer eignen, verhindern Stromunfälle. Putzmittel und Medikamente mit kindersicheren Verschlüssen sind in verschlossenen Schränken am zuverlässigsten vor einem unbefugten Zugriff geschützt. Es empfiehlt sich allgemein, sehr umsichtig mit gefährlichen Gegenständen zu hantieren, zumal Kinder oft nachahmen und so sehr leicht Gefahren entstehen, die zuerst übersehen wurden.

Sicherheit im Haus bedeutet jedoch keinesfalls sicher vor Unfällen. Die meisten Todesfälle treten im Straßenverkehr auf, da Kinder in der Rolle als gleichwertige Verkehrsteilnehmer überfordert sind. Beim Spielen entwickeln sie einen Übermut, der schnell Fehlverhalten auslösen kann. So ist auch zu erklären, daß sogar ältere Schulkinder manchmal unüberlegt und unaufmerksam die Fahrbahn betreten. Je besser Kinder ihre Umgebung kennen, und sie unter der Aufsicht eines Erwachsenen erkundet haben, desto geringer wird der Leichtsinn. Schon Ein- bis Zweijährige können an Straßenverkehr gewöhnt werden und lernen durch einfache, verständliche Erklärungen, die Regeln schneller zu akzeptieren. Doch das allein schützt nicht vor unüberlegten Handlungen. Kinder sind am besten auf Spielplätzen oder in verkehrsberuhigten Gebieten aufgehoben, denn es gehört zu einer gesunden Entwicklung, daß Kindern ausreichend Bewegungsfreiheit zur Verfügung steht.

Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung hat eine Broschüre zusammengestellt, in der nachzulesen ist, wie bei optimaler Sicherung den Kindern trotzdem die Möglichkeit zur freien Entfaltung gegeben ist. Die „Sicherheitsfibel" erhält man bei der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Postfach 91 01 52, 5000 Köln 91.

Kirsten Engelhard

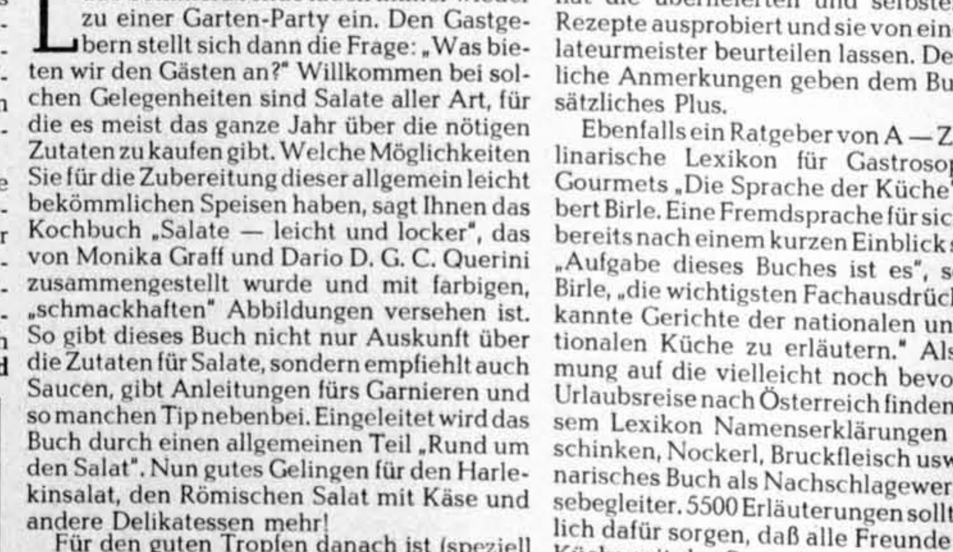


Vorsicht Kinder!: Alljährlich sterben unzählige Menschen bei Verkehrsunfällen, die vermeidbar sind

Foto BfH

Für die Liebhaber guter Küche

Wieder neue Ratgeber für Kochkünstler und Genießer erschienen



Laue Sommerabende laden immer wieder zu einer Garten-Party ein. Den Gastgebern stellt sich dann die Frage: „Was bieten wir den Gästen an?" Willkommen bei solchen Gelegenheiten sind Salate aller Art, für die es meist das ganze Jahr über die nötigen Zutaten zu kaufen gibt. Welche Möglichkeiten Sie für die Zubereitung dieser allgemein leicht bekömmlichen Speisen haben, sagt Ihnen das Kochbuch „Salate — leicht und locker", das von Monika Graff und Dario D. G. C. Querini zusammengestellt wurde und mit farbigen, „schmackhaften" Abbildungen versehen ist. So gibt dieses Buch nicht nur Auskunft über die Zutaten für Salate, sondern empfiehlt auch Saucen, gibt Anleitungen fürs Garnieren und so manchen Tip nebenbei. Eingeleitet wird das Buch durch einen allgemeinen Teil „Rund um den Salat". Nun gutes Gelingen für den Harlekinsalat, den Römischen Salat mit Käse und andere Delikatessen mehr!

Für den guten Tropfen danach ist (speziell für die Damen) das Buch „Liköre — hausgemacht" von Claus Arius im Hädecke Verlag erschienen. Wer also Lust hat und die nötige Zeit, einmal einen eigenen Likör anzusetzen, findet in dem mit farbigen Abbildungen ausgestatteten Buch einen ausgiebigen Ratgeber für den richtigen Weg zum Likör-Genuß — ob süß, bitter oder fruchtig. Würde es Ihnen nicht Freude bereiten, Ihre Gäste einmal mit einem selbstzubereiteten ostpreußischen „Bärenfang" zu überraschen? Den einzelnen Rezepten (für Gewürz-, Kräuter-, Frucht- und Walnußlikör) geht eine ausführliche Gebrauchsanweisung voraus. Hobby-Likörhersteller Claus Arius hat die überlieferten und selbsterfundenen Rezepte ausprobiert und sie von einem Destillateurmeister beurteilen lassen. Dessen fachliche Anmerkungen geben dem Buch ein zusätzliches Plus.

Ebenfalls ein Ratgeber von A — Z ist das kulinarische Lexikon für Gastrosophen und Gourmets „Die Sprache der Küche" von Herbert Birle. Eine Fremdsprache für sich, was sich bereits nach einem kurzen Einblick sagen läßt. „Aufgabe dieses Buches ist es", so Herbert Birle, „die wichtigsten Fachausdrücke und bekannte Gerichte der nationalen und internationalen Küche zu erläutern." Als Einstimmung auf die vielleicht noch bevorstehende Urlaubsreise nach Österreich finden Sie in diesem Lexikon Namenserklärungen für Palatschinken, Nockerl, Bruckfleisch usw. Ein kulinarisches Buch als Nachschlagewerk und Reisebegleiter. 5500 Erläuterungen sollten eigentlich dafür sorgen, daß alle Freunde der guten Küche mit der Speisekarte in Zukunft besser umgehen können und die Freude am Essen, vor allem bei ausländischen Gerichten, noch steigt. Schon die alten Griechen meinten: „Sag mir, was du ißt, und ich will dir sagen, was du bist."

S.D.

Monika Graff und D. G. C. Querini, Salate — leicht und locker. Walter Hädecke Verlag, Weil der Stadt. 144 Seiten, Glanzeinband, 24,80 DM.

Claus Arius, Liköre — hausgemacht. Walter Hädecke Verlag, Weil der Stadt. 143 Seiten, gebunden, 29,80 DM.

Herbert Birle, Die Sprache der Küche. Ein kulinarisches Lexikon. Walter Hädecke Verlag, Weil der Stadt. 495 Seiten, kartoniert, 19,80 DM.

21. Fortsetzung

„Die letzte gemeinsame Mahlzeit", seufzt Meiers. „Ich tu' nicht nur so, mir ist wirklich zum Heulen. Ich bin ehrlich betrübt!"

„Ich glaube, das sind wir alle!"

Frau Berghuber ruft: „Das freut mi!" Sie kommt mit einem Tablett und stellt Sektgläser auf den Tisch.

„Wer ist der heimliche Spender?" ruft Meiers, und sein schmales, blasses Gesicht, das hier Farbe bekommen hat, strahlt. Frau Berghuber deutet mit dem Kopf zu Silvius hinüber.

In zwei Stunden wird Thom hier sein ... Ich stoße mit allen an ... Heute sind auch zwei der Damen noch dabei, die dritte hatte sich schon vorgestern verabschiedet.

Das Telefon läutet. Ich drehe mich um und sehe zur Küchentür hinüber. Obwohl ich keinen Anruf erwarte, habe ich das Gefühl, daß dieses Läuten mir gilt. Und wirklich. Frau Berghuber winkt mir zu: „Für Sie!"

Ohne es zu wollen, sehe ich einen Moment zu Silvius hinüber. — Wie immer begleitet die Stimme des langen Meiers mich auch jetzt: „Wieder der Freund! Der Nebenbuhler macht mich nervös!"

„Ja, Thom? Von wo rufst du an?" — Und dann höre ich: „Es tut mir leid, daß ich dich nicht abholen kann, Liebling. Der Wagen ist — kaputt. Krieg keinen Schreck, der Mann, der den Unfall verursacht hat, ist versichert. Vor unserem Haus, du weißt, auf der anderen Straßenseite, stand unser Wagen — und auf der glitschigen Straße ist einer von seiner Fahrbahn abgekommen und gegen unseren geschleudert. Wahrscheinlich ein verrücktes Tempo gehabt ..."

„Bloß gut, daß euch nichts passiert ist, dir — oder Mutti."

„Ja, ein Segen — eine halbe Stunde vorher war Mutti noch am Wagen und hat die Scheiben gewischt, ich hatte noch so viel anderes zu tun ... Mach dir keine Sorgen, Lielachen, aber ich mußte es dir ja sagen ..."

„Natürlich, Thom!"

„Nun mußt du mit dem Zug kommen ... So was Dummes! Ich hatte mich schon so gefreut!"

„Ich auch — ich wollte dir doch so gern die Pferde zeigen ... Sicher hättest du dann noch mehr Verständnis für meinen — meinen ausgefallenen Wunsch: ein Pferd! Aber — ich bleibe auf dem goldenen Mittelweg, bei der Mittelgröße, bei meiner ersten Liebe ..."

„Und das wär?"

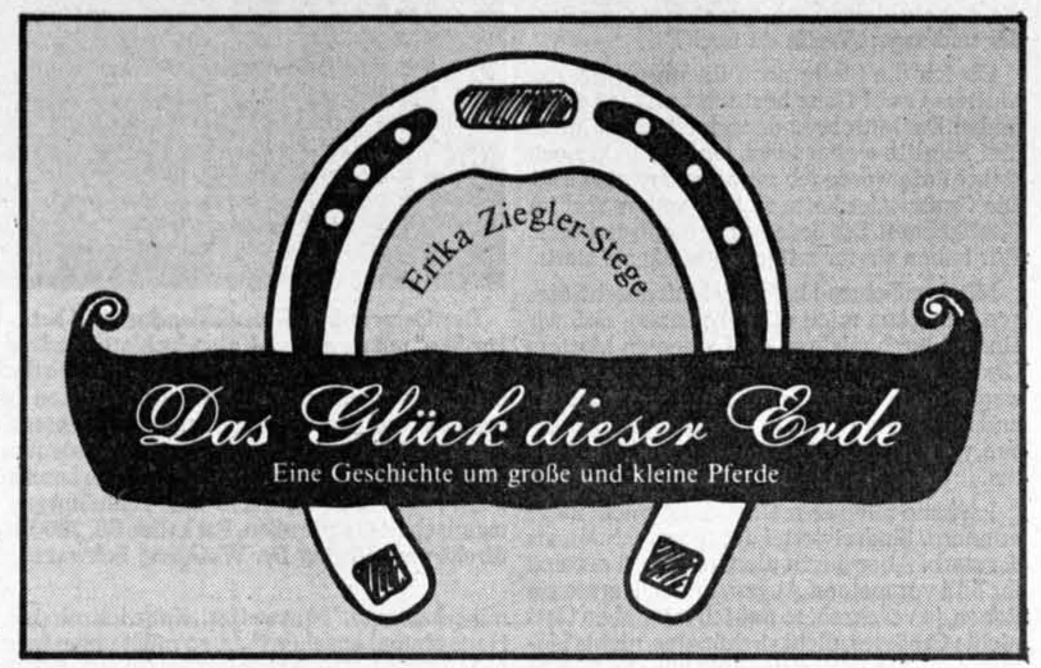
„Ein Isländer! Ich hab's dir doch schon im ersten Brief geschrieben. Bis heute abend! Grüß Mutti! Kuß!"

„Ruf doch bitte an, wenn du am Bahnhof bist ... Und — vorerst lasse ich dich nicht mehr wegfahren, ich sag' es dir gleich jetzt ..."

„Elisabetha! Elisabethuschka! Schnell, stärken Sie sich, Sie sehen aus, als hätte Aldino Sie im deutschen Trab malträtiert."

„Malträtiert bin ich auch. Seelisch. Einer, der anscheinend ganz eilig war, hat unseren Wagen malträtiert. 'rauf auf den Kühler, 'rein in den Motor, und alles drum herum hat's auch erwischt."

Noch bevor Meiers sich äußern kann, sagt Silvius ruhig: „Ich fahre dich zum Bahnhof." Und dann lenkt er das Gespräch auf glitschige Straßen und die aufregenden Folgen. Und von den Straßen kommt man auf glitschigen Rasen und die Stürze beim Springen, beim kurzen Wenden von einem Hindernis zum anderen.



Titelzeichnung Ewald Hennek

Bis zur letzten Minute sind Pferde das Gespräch. Auf dem Weg zu meinem Zimmer gehe ich an der Küche vorbei und erinnere Frau Berghuber noch einmal leise: „Vergessen Sie bitte nicht die Kiste Bier für Herrn Werner und die Zigarren für Herrn Mans." Ein „Zückerchen" von Monika und mir für Reitlehrer und Stallboß.

Monika ist eben auf ihrem Roller davongebraust und die beiden Damen mit dem Mercedes. Herr Meiers will den Kleinen mitnehmen zu einer Bahnstation, die günstig an seinem Weg liegt, wobei Paulchen Fahrgeld spart.

Die beiden winken uns nach. Auch Frau Berghuber kommt noch dazu: „Auf Wiedersehen!" — „Auf Wiedersehen!"

Wir rollen an den Wiesen vorbei, durch den Wald und kommen an eine belebte Straße. „Schon vor der Kreuzung die Pferde Schritt gehen lassen", sage ich streng. — Und Silvius antwortet artig: „Jawohl! Ho-hoo! Ho-hoo!" Das die Pferdeseele beruhigende „Ho-hoo!" hat er nicht vergessen.

Wie gut es ihm steht, wenn er lächelt! Die meisten Menschen gewinnen, wenn sie lächeln.

„Links geht es zum Bahnhof. Darf ich rechts fahren? Ich möchte dich gerne noch eine Stunde neben mir haben oder zwei, solange du willst. Sag mir, wo du den Zug nehmen möchtest. Dort in der Tasche ist die Karte."

Der Wind hat die Regenwolken endgültig verjagt. Wir fahren durch einen wunderschönen Mainachmittag.

Silvius erzählt von Ferja, der Isländerstute, und davon, daß er jetzt ernstlich in Erwägung zieht, ein zweites Robustpferd zu kaufen. Er nennt mir eine Adresse, die ich mir aufschreibe. „Erzähl mir etwas aus deinem Leben!" bittet er. „Ich weiß so wenig von dir."

„Und ich weiß wenig von dir ... Bist du verlobt, verheiratet?"

„Nein. Regina ist verunglückt. Sie hatte einen schnellen Wagen, und — sie war keine gute Fahrerin, aber sie fuhr sehr gern und viel zu schnell ..."

Schließlich stellt er die Frage, die mich nicht überrascht. „Du — hast — nur von deinem Freund gesprochen. Ist ‚er' nun dein Mann oder — dein Freund?"

„Beides ist er, aber — daß er mein Freund ist, ist wichtiger ... Viele Frauen haben einen Mann, aber keinen Freund."

Er nickt. — Jetzt möchte ich ihm gern etwas Nettes sagen, ich möchte ihm über die Hand streichen ... Aber ich darf es nicht. Doch irgend etwas muß ich tun, und so frage ich: „Darf ich das Radio andrehen?"

„Natürlich darfst du!"

... Die Stimme von Alexandra. Sie singt eines ihrer bekanntesten Lieder ... Auch sie war zu schnell gefahren ... Ich suche einen anderen Sender und finde eine bezaubernde Melodie, eine zärtliche Männerstimme: „... nimm mich in deine Arme, sag mir, daß du mich liebst ..."

Ich mag diesen Evergreen, ich mag ihn sogar sehr, aber nicht in dieser Situation. Ich suche weiter ...

„Elisabeth, ich möchte dich gerne etwas fragen ..."

„Ja?"

„Ich möchte dich wiedersehen ... Ich verspreche dir, ich möchte dich nur sehen, nur sprechen ..."

Er ist ein netter Kerl, und ich würde mich freuen, wenn er glücklich wäre, aber — ich kann nichts dazu tun ... „Man müßte zweimal da sein können." Ich erschrecke, als ich diesen Gedanken ausgesprochen habe.

„Soll das heißen, daß du dir — auch ein Leben mit mir — vorstellen könntest?"

„Ja, das soll es heißen." Zu dieser ehrlichen Antwort brauchte ich Mut. Und jetzt will ich vom Wagen in den Zug umsteigen.

„Lielachen!"

„Tante Helma?... Du wußtest doch gar nicht ..."

„Ich habe schon einen Zug abgewartet, der aus der Gegend kam. Wenn du jetzt nicht gekommen wärst, hätte ich mich nach dem nächsten erkundigt."

„Und Thom?" frage ich und versuche, meine Enttäuschung nicht zu zeigen. „Weshalb ist er nicht ...?"

„Er — er ist vollauf beschäftigt."

„Wieso?"

„Ach, es ist noch einiges zu besprechen ... Du weißt doch, euer Wagen ..."

Tante Helma nimmt mir die große Reisetasche aus der Hand: „Laß dir helfen, Kindchen. Komm, ich bin mit meinem Wagen da ..."

Sie ist wieder mal ausgezeichnet zurechtgemacht. Ihre fünfzig Jahre zeigt sie nicht.

„Ich freue mich, daß du wieder da bist, Lielachen! War's schön, das Glück der Erde?"

„Sehr schön!"

„Aber du bist so still. Heimweh nach den Pferden, schon jetzt?"

„Wahrscheinlich."

Neben Tante Helma im Wagen sitzend, denke ich zurück und voraus ...

Schluß folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Stadt a. Löwentinsee — Päda-gogin — franz. Stadt (j=i) — Havelsee im SW von Berlin — Grieche — Autoz. Bielefeld

dt. Dichter (Wilhelm) + 191o

Windstoß — Strom i. Afrika

Moral-begriff — Himmelsluft

dt. Dichter a. Danzig (Johann) + 1915 — Gattin Thors

Chorwerk

"Gold" aus Ostpreußen — Notenzeichen im MA

zu keiner Zeit — Gärungsmittel — Geländeform

Furche, Fuge

vertrauliche Anrede — Sowjetunion (Abk.)

billiger Schnaps — Planet — Süd (Abk.)

Zeich. f. Uran

BK 91o-469

Auflösung

	B				T			S
R	E		E	A	R	L		T
	L	P		N	I		H	O
	D	O	M	I	N	S	E	L
	A	M		O	K		I	L
T	H	U	S	N	E	L	D	E
I	N	C	H		R	A	I	N
	S	H	A	G		K	29	
S	E	E	W	E	G	E		
	E	L		N	O	N		

Auflösung in der nächsten Folge

Ralf Klinger

Ein Tief über der Ostsee



Der Ostpreußen-Kunstkalender 1984 bringt dieses sommerlich leuchtende Aquarell „Weg zur See" mit dem Juni-Kalenderblatt. Die Künstlerin Erika Eisenblätter-Laskowski konnte in diesem Jahr ihren 75. Geburtstag in Regensburg begehen. — Wie groß war doch die Freude in den Häusern unserer Landsleute in fernen Ländern, aber auch hier im Lande, wenn der geschmackvoll gestaltete Kunstkalender unter den Festgaben zu Weihnachten entdeckt wurde. Bestellen Sie deshalb schon jetzt den Kalender auf das Jahr 1984! Der ermäßigte Sonderpreis von 22,80 DM inclusive Versandkosten kann nur bis zum 31. August gewährt werden! Nachher kostet der Kalender 24,80 DM. Bestellungen sind direkt an die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, zu richten. — Die Kalender werden direkt vom Verlag Dr. Wolfgang Schwarze, Wuppertal, ausgeliefert (Rechnung liegt bei).

Die Dunkelheit kam schneller als gedacht. Leuchtfeuer blitzten auf von Gedser und Moen. Wir näherten uns der Schiffahrtslinie und setzten unsere Positionslichter. Das Achterlicht brannte nicht. Ich wechselte die Birne aus. Es half nichts. So mußte die gute, alte Petroleumlampe wieder herhalten. Als ich da achtern montierte, wußte ich, wenn du hier über Bord fällst, dann findet dich keiner mehr. Krabbel-Krebs, ein Mathematiklehrer aus Frankfurt, kam nicht mehr aus seiner Kabine. Seit Beginn unserer Fahrt, schon am Kieler Leuchtturm, war er seekrank. Elsbeth sagte: „Gute Nacht" und verzog sich ins Vorschiff. Mit meinem Bruder bereitete ich mich auf eine lange Nacht vor.

Wieviel Nächte noch bis Danzig? Sollte es Wirklichkeit werden, daß ich die Heimat nach mehr als 30 Jahren wiedersehen sollte? Seit achtzehn Stunden waren wir mit dem Segelboot auf dem Wege dorthin. Für mich hat das Wort Heimat immer noch einen besonderen Klang. Da klingt so vieles mit, was mein Leben bestimmt hat. Heimat braucht der Mensch. Ist nicht auch ein jeder Lebensabschnitt ein Stückchen Heimat, das man aufgibt? Wenn Großeltern nicht mehr da sind, wenn die Eltern fortgehen — verlieren wir nicht immer ein Stück Heimat? Gehört das alles mit zur Erziehungsarbeit Gottes an uns? Ist unser Leben nicht ein Schreiten von Verzicht zu Verzicht?

Am Strand

VON RUDOLF HABETIN

Flimmernd in silberner Runde
einen sich Himmel und Meer,
wolkengleich wächst uns die Stunde
zeitlos, gelöst, von weither.

Wellen verschäumen sich leise:
Herzschlag, mit deinem vertauscht,
uralt — unfaßliche Weise,
die in der Muschel noch rauscht.

Vor dir ein Halm nur am Strande
zeichnet im Wind eine Uhr,
kreisrund im rieselnden Sande,
unsre vergängliche Spur.

Warum sage ich Heimat? Ist Heimat nicht da, wo ich zu Hause bin, wo Menschen sind, die ich liebhabe? Was werde ich vorfinden, wenn wir am Ziel unserer Reise sind?

Am liebsten würde ich sagen: Bindet mir die Augen zu, ich finde trotzdem alles. Den hohen Pappelbaum, die kleine Einbuchtung im Weichseldamm, wo Nachbar Gabriel mit seiner Fähre anlegte, die Pflaumenbäume, die Fliederlaube, das Haus — ich würde jeden Türdrücker finden, selbst im Dunkeln.

Ich habe mir alles gründlich eingeprägt, als ich im Alter von fünfzehn Jahren fortging. Die Russen standen vor Tiegenhof, 20 bis 25 Kilometer von uns entfernt. Der Geschützdonner wurde lauter und lauter. Die Königsberger Weichsel war noch zugefroren, das Eis jedoch brüchig. Zwischen der Zollbude und Gabriels war eine Furt geschlagen, so daß man mit einem Boot übersetzen konnte. Der Großvater brachte mich auf die andere Seite. Koffer, Rucksack und Schlitten. Wir verabschiedeten uns kurz. Der Großvater sagte ein paar Mal: „So waut, nee so waut!" Wahrscheinlich meinte er, daß man so etwas erleben muß! Ich band Koffer und Rucksack auf dem Schlitten fest. Ich sah mich um. Ich sah das Haus, das Haff, den Großvater in der Mitte der Weichsel. Ich sah hin, als wollte ich es fotografieren. Und dann ging mir der eine Gedanke durch den Kopf: Das siehst du nie wieder.

Und nun war ich doch auf der Reise in dieses Land. Ich würde es wiedersehen...

Die Kühle der Nacht wurde unangenehm. Ich holte mir den zweiten Wollpullover. Es reichte immer noch nicht. Die Flasche Korn wechselte zweimal den Besitzer. Schließlich holte ich das Federbett ins Cockpit. Und das im Monat Juli!

Ich versuchte, meinen Bruder in meine Gedanken einzubeziehen. „Was werden wir als erstes machen, wenn wir in Danzig sind?"

„Wahrscheinlich ausschlafen!"

„Nein, ich meine, wo fahren wir zuerst hin?"

„Vielleicht nach Tiegenhof, dann über Tiegenort, Steegen, Stutthof nach Bahnkrug."

In Tiegenhof waren wir zur Schule gegangen. Von Tiegenort aus fuhren wir dorthin mit der Kleinbahn. Mit jedem Ort verbinden mich so viele Erlebnisse.

In dieser Nacht eile ich der Zukunft voraus und werde von der Vergangenheit eingeholt. Ab und zu, wenn ich mit meinen Gedanken nicht allein bleiben will, frage ich meinen Bruder und sage: „Weißt du noch?"

Ob ich die Stelle noch finden werde von Mutters Grab? Ganz bestimmt müßte ich sie finden. Der Mittelweg, dann der Brunnen, noch fünf Schritte weiter links. Ob der Stein noch steht? Erde werde ich mitnehmen vom Grab. Die Großmutter hatte welche aufbewahrt im Plastikbeutel. Die Erde war zu Staub zerfallen. Wir haben sie ihr mitgegeben, als sie starb.

Mit dem Fahrrad kamen wir oft durch Steegen. Ich kann mich nicht besinnen, daß wir einmal durchgefahren sind, ohne an Mutters Grab zu gehen. Wir stiegen vom Fahrrad. Wir wagten es nicht, auf dem Friedhof zu fahren und blieben am Grab in stillem Gebet so stehen, wie wir es von den Großeltern gelernt hatten.

Ich kann mich an meine Mutter nicht mehr erinnern. Eindreiviertel Jahre war ich alt, als sie starb. Aber durch die Großeltern erstand ihr Bild vor meinen Augen, und ich lernte sie lieben, ja verehren, so daß ich mir neben Gott nichts Größeres, nichts Schöneres, nichts Lieberes auf der Welt vorstellen konnte. Das ist bis heute so geblieben.

In dieser Nacht, zwischen Gedser und der schwedischen Küste, bin ich in Gedanken wieder zu Hause und lasse die fünfzehn Jahre, die ich dort gelebt habe, an mir vorüberziehen.

Am nächsten Tag landen wir auf Bornholm und machen im Hafen von Rönne fest. Des abends kommt mein Bruder vom Hafenmeister und verkündigt: „Windstärke 6 bis 7 sind für morgen angesagt." Da werden wir wohl nicht weiterfahren können.

Ich hole mein Zeug aus der Hundekoje, verteile es unter mißbilligenden Blicken des Kapitäns in der Kajüte, schließe das Schott bis auf einen kleinen Spalt, aber nicht zu weit, weil ich weiß, die Nacht wird kalt. Ich hole das polnische Wörterbuch aus der Tasche und fange an, polnisch zu lernen. Irgendwie muß man sich doch verständigen können.

Keineswegs nehme ich an, daß ich in meinem Geburtshaus deutschsprechende Leute anfinden werden. Also, wie soll ich es ihnen erklären? Vielleicht so: „Ich habe vor dem Krieg hier gewohnt." Das Wörterbuch hat eine gute Aufteilung, extra angefertigt für Menschen, die in ihre angestammte Heimat reisen. So finde ich sogar diesen Satz: „Przed woina mieszkalem tu." Nun weiter. „Kann ich mir das Haus einmal ansehen?" Ja, so müßte man fragen.

Nach drei Tagen liegen wir immer noch in Rönne. Das Wetter hat sich verschlechtert. Jetzt kommen die Brecher über die Hafenmole schon wie ein Wasserfall. Ein Fischerboot fährt raus. Es tanzt furchtbar in diesen Wellen. Die „Hammerhus" läuft ein. Ihr Anlegemanöver klappt nicht. Sie schlägt gegen die Kaimauer. Holz splittert. Selbst im Hafen ist es unruhig.

Was sollen wir machen, wenn das Wetter so anhält? Wir hängen am Radio und hören den Wetterbereicht von allen Stationen. Die Wetterlage ist gleichbleibend. Ein schweres Tief hängt über der Ostsee.

Am Nachmittag des sechsten Tages, den wir in Rönne verbringen, läßt der Wind merklich nach. Die Sonne bricht durch. Wir ziehen unsere Regenjacken und Pullover aus. Zum ersten Mal öffnen wir wieder das Verdeck. Gegen Abend ist es windstill. Wir starren zu viert auf die Seekarte. Wir rechnen alles noch einmal durch. Wenn wir morgen früh starten, wären wir Freitagabend in Danzig. Was aber, wenn die Windstille anhält? Wir können nicht die ganze Tour unter Motor laufen. Also könnte es Sonnabend werden. Wir rechnen und stellen fest, die Zeit ist zu knapp.

Keiner von uns möchte es als erster aussprechen. Keiner möchte der Schuldige sein, dem man es in die Schuhe schieben kann, dem man nachsagen kann: du hast nicht mehr gewollt.

Ich lasse mir alles noch einmal durch den Kopf gehen. Krabbels Ausfall, die Zeitknappheit, ich denke an meine Gesundheit — dann spreche ich es aus: „Ich bin dafür, wir kehren um."

„Ich werde es sehen", habe ich in diesen Tagen mir immer wieder gesagt; in diesen Tagen, da mir so vieles durch den Kopf ging. Ich habe es auswendig gelernt, damit ich es auf polnisch sagen kann: Przed woina mieszkalem tu. „Ich habe vor dem Krieg hier gewohnt." Und wieder wird lebendig dieser Tag, da ich alles verlassen, da ich noch einmal zurückschaute, auf das Haff, auf das Haus, auf den Großvater in der Mitte der Weichsel, dieser Tag, an dem mir der Gedanke durch den Kopf ging: „Das siehst du nie wieder."

Mich heimlich dagegen wehrend, daß es wie ein Fluch auf mir lasten sollte, nehme ich zur Kenntnis, daß es Wirklichkeit sein kann. Und ganz werde ich das Gefühl nicht los: Du bist ja dort gewesen, du hast das alles erlebt, es ist vor dir noch einmal lebendig geworden. Und die Traurigkeit muß einer gewissen Dankbarkeit weichen. Dankbarkeit dafür, daß ich viele Jahre in diesem Land leben durfte, daß ich Menschen hatte, die mich geliebt, geführt und geleitet haben.

Es war schwer, in dieser Nacht den Schlaf zu finden. Morgens um 3 Uhr wollten wir starten. Richtung Kopenhagen. Krabbel mit mir die erste Wache. Mit Motor fahren wir aus dem Hafen. Der Tag wird schön werden, die Sonne wird kommen. Gleich wird sie aufgehen über dieser herrlichen Insel. Das Land verschwimmt. Ich schaue zurück und denke an das Wort von Schleiermacher:

„Trau're nicht über das Vergangene,
gräme dich nicht über das Zukünftige.
Sieh' zu, daß du den Himmel hast,
daß du mit Gott lebst."

Hedi Wittig-Hähnert

Unser Sommerparadies am Oberteich

Es gab in Königsberg mehrere Möglichkeiten, in der warmen Jahreszeit ein erfrischendes Bad zu nehmen, wie beispielsweise im Hammerteich und im Kupferteich, aber nichts kam ihm gleich, dem „Oberteich". Im Norden der Stadt gelegen, war er doch von allen Seiten erreichbar und an den langgestreckten Ufern erwählte sich mit der Zeit jeder seinen individuellen Bade-Stammplatz. Der Hauptanteil der Schulkinder bevölkerte in den Sommerferien das schon im vorigen Jahrhundert von dem Königsberger Wohltäter Walter Simon gestiftete Freibad, wo man kostenlos baden, schwimmenlernen, herumspringen und sich des Lebens freuen konnte.

In den Schwimmklubs der Prussia- und Hansa-Badeanstalten vereinigten sich vor allem auch die auf Leistung trainierenden Nixen und „Nixeriche". Dann gab es auch noch freie Liegewiesen außerhalb der Badeanstalten, wo man sich lagern und von wo man ins Wasser gehen und, wie wir seinerzeit, auf Besuch schwimmen konnte hin zu den verschiedenen Bädern, wozu allerdings eine gute Ausdauer Voraussetzung war. Da sah man am Ufer strickende und lesende Mütter sitzen, ihre Sprößlinge im Kinderwagen oder auf der Wiese krabbelnd neben sich.

In vielen Familien war es üblich, frühmorgens schon mit dicken Stullenpaketen, Flaschen voll Tee, Saft oder sonst Trinkbarem, Decken, Badezeug, Handtüchern und Spielzeug loszuziehen zum Oberteich. Es waren ja Ferin und meistens hatten wir auch in dieser Zeit Glück mit dem Wetter. Wer von uns wußte damals überhaupt mit den Begriffen Mallorca oder Costa Brava etwas anzufangen? Wer von den Königsbergern nicht in der Stadt blieb, hatte vielleicht Verwandte auf dem Lande, was ja auch ganz nett sein konnte. Wenn die Familienkasse es erlaubte, war auch schon mal eine Woche Ostseestrand drin, so in einem Fischerhäuschen mit Selberkochen und ganz preisgünstig. Oder man machte eine Dampferfahrt nach Pillau. Das war ein tolles Erlebnis! Vom Nordbahnhof aus gingen in der Sommerzeit die Züge an alle Plätze der Samlandküste und, wenn man schon größer war, erreichte man die See auch mit dem Fahrrad.

Der sommerliche Oberteich jedoch nimmt einen Ehrenplatz in unseren Kindheits- und Jugenderinnerungen ein. Dabei war er nicht nur für die Badefreudigen da. Die gepflegten Promenaden, die Brücke über den schmalen, nördlichen Teil des Oberteichs, die steinere Robbenfamilie mit dem schönen Aussichtsplatz davor und dann die zum Schloßteich herunterführenden, herrlich angelegten Kaskaden. — Ja, auch dem Spaziergänger, kurz gesagt jedem Königsberger und seinen Gästen offerierte der Oberteich ein reiches Angebot an Schönheit, Erholung und Spaß.

Auf der Suche

VON EVA SCHNEIDEREIT-GERCKE

Nicht Fernweh
oder Heimweh
kann es sein.

Die Suche nach dem Gleichgewicht
des Selbst im All
ist ständig gegenwärtig.

Gegenwärtig die Hoffnung auf eine
Ausgewogenheit
Einigkeit
mit Erde
mit Pflanze
mit Tier.

Ewige Wälder
grünblaue Meere
goldene Dünen
schließen mich ein.
Gebend. Immer nur gebend
und mein ICH liebevoll tragend.

Im Spiel des Lichtes

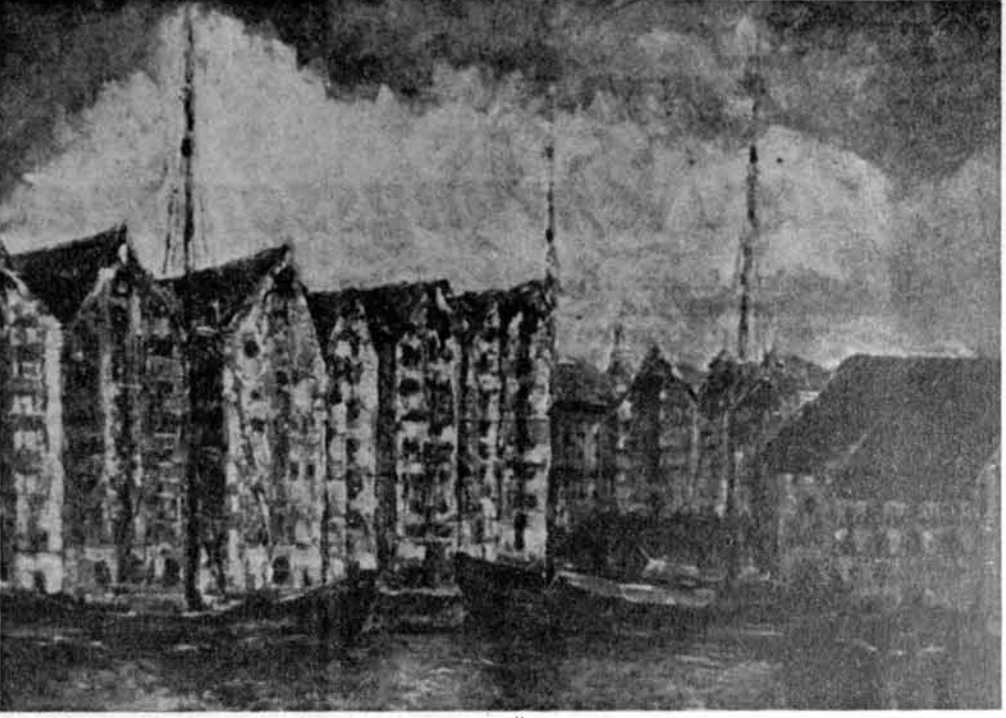
Vor 70 Jahren wurde der Maler und Graphiker Carl Tuttas geboren

Mehr als ein halbes Jahrhundert ist mittlerweile vergangen, da er zum ersten Mal zum Stift griff und seine Umwelt, seine Eindrücke auf dem Papier festhielt. Im ostpreußischen Altkirchen, Kreis Ortelsburg, wurde er vor 70 Jahren, genauer gesagt, am 20. Juli 1913 geboren — Grund genug, unseren Lesern den Maler Carl Tuttas und sein Werk wieder einmal in Erinnerung zu rufen.

Ein besonderes Verdienst hat sich Carl Tuttas erworben, indem er das moderne Material Gießharz für die Kunst entdeckt hat. Neben einem Verfahren zur Herstellung farbiger Verbundfensterscheiben, das 1963 beim Deutschen Patentamt registriert wurde, entwickelte Tuttas in mehr als zehnjähriger mühevoller Kleinarbeit die Möglichkeit, zauberhafte Bilder von intensiver Farbgebung mit Gießharz zu fertigen. „Die Magie dieser Materie treibt ihn an, immer neue bildnerische Effekte zu erfinden", schrieb Irmgard Buchholz einmal über den Künstler im Ostpreußenblatt. „In den Linien und Geflechten des Gießharzes verwirklicht er seine frühen Vorstellungen vom sich ständig wandelnden Spiel des Lichtes und erkennt, daß sich hiermit ungeahnte farbige Lichteffekte von zeitloser Schönheit erreichen lassen." — 1963 wird Tuttas für seine Gießharzarbeiten mit der Bronzemedaille des Landes Hessen ausgezeichnet.

Erste Anerkennung fand der jetzt 70jährige von seiten seines Zeichenlehrers am Ortelsburger Realgymnasium, der die Aquarelle, Zeichnungen und Scherenschnitte seines Schülers im Korridor der Schule ausstellte. Nach seinem Schulabschluß stand für Tuttas fest: er wollte Maler werden und das Handwerk von der Pike auf erlernen. Er legte die Gesellenprüfung ab (1938 die Meisterprüfung) und besuchte von 1936 bis 1939 als Schüler von Prof. Ernst Grün die Kunst- und Gewerkschule in Königsberg. Nach erfolgreich bestandener Abschlußprüfung machte ihm jedoch der Krieg einen Strich durch die Rechnung. Zweimal wurde Tuttas als Soldat verwundet, und erst nach seiner Rückkehr aus englischer Kriegsgefangenschaft konnte er sich wieder seiner Arbeit widmen.

In Wiesbaden eröffnet er ein kunsthandwerkliches Atelier und ein Malergeschäft. Eine Begegnung mit Prof. Wilhelm Heise, dem Lehrer an der Königsberger Kunstakademie, führt schließlich dazu, daß Carl Tuttas sich entschließt, vier Semester (1946—1947) als Abendschüler bei Prof. Theo Garbe an der Frankfurter Kunsthochschule zu belegen. Jahre später besucht er noch die Salzburger Sommerakademie und das Kärntner Sommeratelier für bildende Kunst in Millstatt. Arbeiten des Ostpreußen Carl Tuttas, der sich neben der Gießharztechnik auch dem Aquarell, der Zeichnung, der Lithographie und der Radierung sowie der Ölmalerei widmet, befinden sich heute in privatem sowie in öffentlichem Besitz. Zur Zeit arbeitet der Künstler in seinem Wiesbadener Atelier mit zwei Gruppen von Malern an großflächigen Wandbildern, die beliebt mit Spezialklebern an Innen- oder Außenwänden angebracht werden können.



Carl Tuttas: Königsberger Speicherviertel (II, Öl)

Bekannt wurde Carl Tuttas in den vergangenen Jahren von allem durch seinen Theater-Zyklus mit 120 Kreidezeichnungen zu den Salzburger Festspielen. Eine Mappe mit 15 ausgewählten Handdrucken erschien 1975. Das Ostpreußenblatt schrieb zum Erscheinen dieser Mappe, der 1979 ein weiterer Zyklus „Bayreuther Impressionen" folgte: „Tuttas beweist seine inneren Kräfte vor allem in den ‚Stenogrammen', der zeichenhaft knappen Bildform. Er hält seine Impressionen von Opern- und Schauspielaufführungen als individuelles Erlebnis fest. Seine Begegnungen mit der darstellenden Kunst stellen keineswegs das Sachliche, das Tatsächliche dar. Seine Figurinen und Gruppen entrückt er vielmehr der Wirklichkeit und so auch der Scheinwelt des Theaters. Die strenge Ökonomie der Linienführung und Flächengestaltung ermöglicht es dem Betrachter, die Arbeiten mit Abstand zu sehen." SiS

Großzügige Stiftung

Eine Plastik für Ellingen

Die Jahresfahrt '83 der Bonner Gruppe in der Landsmannschaft Ostpreußen war diesmal mit einem Besuch des Kulturzentrum Ostpreußens im Schloß Ellingen verbunden. Für die Bildhauerin Annemarie Suckow von Heydendorff bot sich eine passende Gelegenheit, ihr Vorhaben, ihre dem Museum gestiftete Plastik „Flüchtlingsmutter" (Stucco) selbst zu überreichen, nunmehr zu realisieren. Dr. Bauer, stellvertretender Museumsleiter, nahm das Werk in Empfang, eine Arbeit, die aus dem persönlichen Erleben der Künstlerin entstanden ist. Annemarie Suckow von Heydendorff floh mit ihren Kindern — ihr Mann Rechtsanwalt Dr. Hermann Suckow befand sich als Offizier irgendwo an der Front — vor den herannahenden sowjetischen Truppen aus Allenstein nach Norddeutschland. Heute lebt sie in Bonn. Die „Flüchtlingsmutter" entstand 1950, ein zweites Exemplar befindet sich im Regensburger Museum Ostdeutsche Galerie, es folgten „Trauernde", „Flüchtende", „Wartende", später „Die Ausgewiesenen" und „An der Mauer". Die Künstlerin, die die Vertreibung aus Ostpreußen, Chaos und Leid erlebt hat, will mit ihren Werken nicht anklagen, sondern für Menschlichkeit eintreten, ihren Plastiken ist keine stilistische Verzerrung eigen, keine expressionistische Übersteigerung, eher sind es klassische Mahnmale.

Vielleicht fintlet Annemarie Suckow von Heydendorff, Trägerin des Kulturpreises der Landsmannschaft Ostpreußen, Nachahmer. In einer Zeit, da die Behörden für kulturelle Belange finanziell zurückhaltend sind, sind die Museen gerade der Landsmannschaften auf die Hilfe von Mäzenen mehr denn je angewiesen. -tt



Annemarie Suckow von Heydendorff: Flüchtlingsmutter (Ausschnitt, 1950)

Kulturzentrum Ostpreußen

Treffen und Ausstellung

Der Freundeskreis der Kunst- und Gewerkschule Königsberg trifft sich auch in diesem Sommer (30. Juli) wieder im Hotel „Römischer Kaiser" in Ellingen. Anlaß ist nicht zuletzt die Ausstellung im Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordenschloß Ellingen, die am 30. Juli, 11 Uhr, durch Hans-Peter Kukwa, Bundeskulturwart der Landsmannschaft Ostpreußen, eröffnet wird. Auf der Ausstellung, die bis zum 30. September in Ellingen zu sehen sein wird, werden Gemälde, Aquarelle und Graphiken von Professor Otto Ewel und Plastiken und Zeichnungen von Maria Ewel gezeigt. Zur Einführung spricht Dr. Günter Krüger, Berlin. Die Ausstellung, auf die wir in der nächsten Ausgabe ausführlich eingehen werden, wird von der Landsmannschaft Ostpreußen in Zusammenarbeit mit dem Freundeskreis der Kunst- und Gewerkschule Königsberg veranstaltet. Die Arbeiten von Professor Otto Ewel und von Maria Ewel sind Dienstag bis Sonntag von 9 bis 12 Uhr und von 13 bis 17 Uhr im Kulturzentrum Ostpreußen zu sehen. E. B.

Höhen und Tiefen eines reichen Künstlerlebens

Zwischen Worpswede — Bochum — Pillkoppen: Lotte Sprick-Heidelbach begeht ihren 80. Geburtstag

Heinrich Vogeler, Fritz Mackensen und Otto Modersohn zählen zu ihrem Freundeskreis — bedeutende Namen aus der „Worpsweder Szene", wie man heute sagen würde. Und Lotte Sprick, geborene Heidelbach, bekommt glänzende Augen, wenn sie in ihrer temperamentvollen Art zu erzählen beginnt. In diesen Tagen nun kann Lotte Sprick ihren 80. Geburtstag begehen. Geboren wurde sie am 25. Juli 1903 in Kassel, wo sie auch die Schule besuchte. „Vorbelastet" durch ihren Vater Paul Heidelbach, einen bekannten hessischen Schriftsteller, Kunst- und Heimathistoriker, schlägt auch Tochter Lotte den Weg in künstlerische Gefilde ein, sie studiert an der Kunstgewerbeschule ihrer Vaterstadt Bildhauerei, Textilentwurf, Grafik, Design, Malerei und Goldschmied; an der Kunstakademie belegt sie Kunstgeschichte bei Prof. Luttmer.

1924 schließlich beginnt die Worpsweder Zeit. „Im Herbst holte mich Professor Bernhad Hoetger als Ersatz für den damaligen Leiter Heinz Bormann nach Worpswede in die Metallwerkstatt der neu gegründeten Worpsweder Kunsthütten", erzählt Lotte Sprick, damals noch Heidelbach, denn ihren Mann Richard Sprick lernt sie erst 1926 in Worpswede kennen, als er sich die kleine Künstlerkolonie zwischen Hamburg und Bremen ansehen möchte. Das Resultat: Worpswede feiert seine erste Künstlerhochzeit nach dem Ersten Weltkrieg — ein rauschendes Fest trotz mangelnder Finanzen, aber mit viel Phantasie!

Von nun ab arbeiten die beiden Künstler gemeinsam. Doch gibt es nicht nur heitere Tage, oft war es harte Arbeit, die wenig Geld einbrachte. Da Richard Sprick jedoch eine Prüfung als Kunsterzieher abgelegt hat, wird er 1927 nach Bochum berufen, wo er gleichzeitig am Theater und an einer Schule arbeiten kann. Lotte unterstützt ihn tatkräftig, unterhält die Modelle beim Porträtieren, so daß der Gesichtsausdruck möglichst natürlich wirkt, packt die Arbeiten für Ausstellungen zusammen — kurz, sie ist der „gute Geist" im Hause Sprick. — 1933 wird Tochter Karen geboren, die heute in Bochum die Galerie Sprick leitet und sich eingehend mit dem Werk des 1968 verstorbenen Vaters beschäftigt.

Einer der Höhepunkte in jedem Jahr war ohne Zweifel die Fahrt nach Ostpreußen, wo die Familie Sprick in Pillkoppen den Sommer verbrachte. Nur mit Müh und Not konnte sie denn auch 1939 mit der T.S. Kaiser von Königsberg nach Zoppot gelangen. Und doch sind es schöne Erinnerungen an dieses besonders auch für Künstleraugen reizvolle Land im Osten. — Auch 1943 waren die Koffer bereits gepackt und aufgegeben, für die Reise nach Ostpreußen, als das Schreckliche geschah: die Wohnung und das Atelier in Bochum wurden ein Opfer der Brandbomben, die in der Pfingstnacht des Jahres auf das Ruhrgebiet niedergefallen waren. Vieles war vernichtet — unwiderbringlich. Man zog zu Verwandten nach Lippe, der Heimat Richard Spricks, wo man sich mit einem Zimmerchen begnügen mußte — für Wohnung und Atelier! Bald jedoch konnte man sich in ein eigenes Domizil zurückziehen — ein Fachwerkhaus in Schötmar bei Bad Salzuflen, wo Lotte Sprick auch heute noch lebt.

Nach dem Krieg blieben Lotte und Richard Sprick noch einige gemeinsame Jahre, die angefüllt waren mit Wiederaufbau und gemeinsamer Arbeit. Doch 1968 stirbt Richard. „Ich war allein", sagt Lotte. „Es mußte etwas geben, daß mich aus der Isolation rettete. Die Träume, die wir uns früher nie hätten erfüllen können, trieben mich nun in die weite Welt... Fast drei Mal um die Welt bin ich gereist. Ich habe die Erde mit all ihren Schönheiten und dem unsäglichen Leid, dem Hunger und der Armut gesehen. Ich habe in Indien und Ägypten die kleinen hungrigen Kinder gesehen. Ich sammelte von den reichen Tischen der großen Hotels die Weißbrotstücke, und die Kleinen warteten in dunklen Ecken, bis ich ihnen die Reste brachte, und ich mußte sehen, wie die Polizei die hungrigen Kinder mit Peitschen vertrieb. — Das sind Höhen und Tiefen. Beides sollte man nie vergessen..."

Silke Steinberg



Richard Sprick: Das Doppelbildnis von 1926 zeigt den Maler mit seiner Frau Lotte

KULTURNOTIZEN

Arbeiten von Lieselotte Plangger-Popp werden vom 25. Juli bis 2. September im Schleswig-Holsteinischen Freilichtmuseum, Schmielau-Haus, 2300 Kiel-Molfsee, Tel. 04 31/6 55 55 (Öffnungszeiten: Montag bis Sonnabend 9 bis 17 Uhr, Sonntag 10 bis 18 Uhr) gezeigt. Ein Katalog (begrenzte Auflage!) mit zahlreichen Abbildungen (schwarz-weiß und farbig) kann zum Preis von 20,— DM bei der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13, bezogen werden.

Über die Malerin und Schriftstellerin Maria Hartl, die vor allem auch unter ihrem Künstlernamen Maria Elisabeth von Uderwangen bekannt ist, berichteten wir in Folge 26 vom 25. Juni 1983. Um alten Freunden und Bekannten aus Ostpreußen Gelegenheit zu geben, sich mit Maria Hartl, geborene Witt, in Verbindung zu setzen, hier die Anschrift: Parkstraße 3, 7762 Bodman-Ludwigshafen.

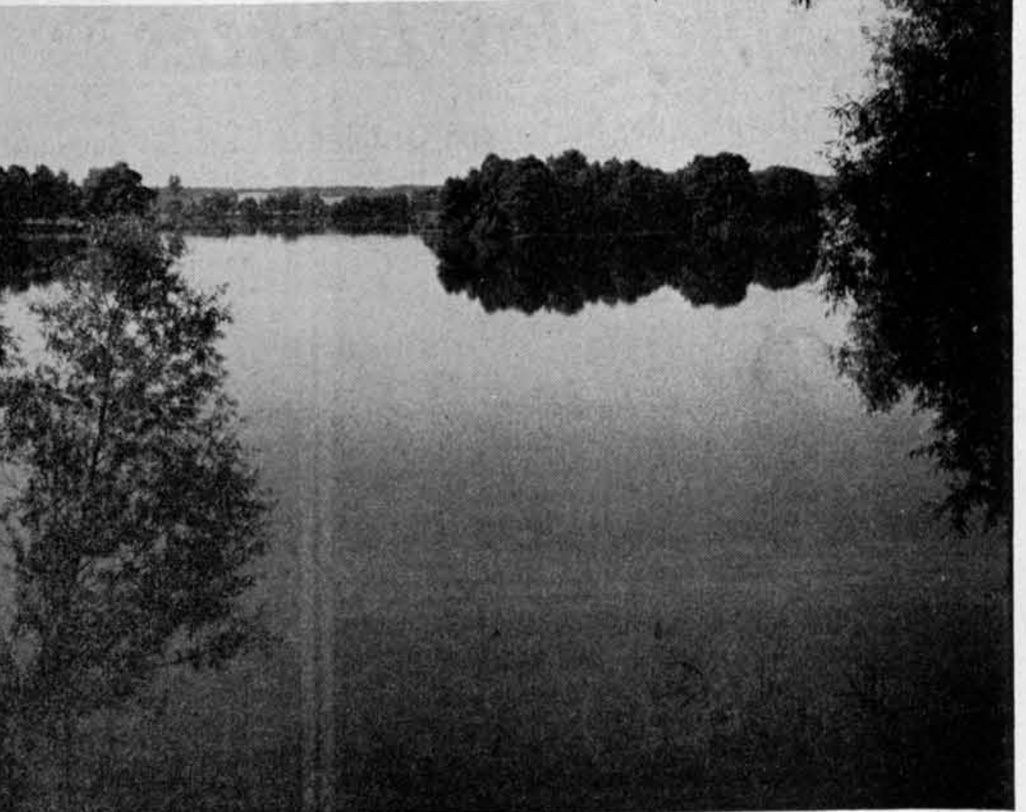
Die Bildhauerin Ute Steffens aus Königsberg, die kürzlich mit dem Förderpreis zum Lovis-Corinth-Preis ausgezeichnet wurde, hat bei einem Wettbewerb der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte mit ihrer Skulptur „Das Kreuz" den 3. Platz unter 112 ausgewählten Teilnehmern erzielt.

Zu Ehren des Malers Ernst Mollenhauer, dessen 20. Todestages zur Zeit mit einer Ausstellung im Clemens-Sels-Museum Neuß gedacht wird, hat die Kreisgruppe Neuß der Landsmannschaft Ostpreußen eine beispielhafte Initiative gestartet. So bemüht man sich, im ehemaligen Lebensbereich des ostpreußischen Künstlers Straßen oder Plätze nach ihm zu benennen und zudem eine Gedenktafel an seinem früheren Wohnhaus anbringen zu lassen.

Der J. G. Bläschke Verlag schreibt für 1983/84 den Herta-Bläschke-Romanpreis aus, der mit 15000,— DM dotiert ist. Der erste Preis wird mit 7000,— DM, der zweite mit 5000,— DM und der dritte Preis mit 3000,— DM honoriert. Der Einsendeschluß für die Manuskripte ist der 31. Oktober. Die näheren Einzelheiten bitte direkt beim Verlag J. G. Bläschke, Feistritz 31, A-9143 St. Michael, anfordern.

Robert Pawel

Der Zauber des Nehrungssommers



Ostpreußen heute: Ein See im Kreis Sensburg · Foto Romey

Alles ist wunderbar hier: das Träumen in lichtblaue Wellen hinein, dabei das rhythmische Anschlagen der Wellen im Ohr vernehmen, die Strahlung der Sonne auf der bloßen Haut spüren, ein sanftes Streicheln fast nur noch, da ein kaum merkbarer Seewind die Hitze mildert.

Jeden Tag strömt vom Strand ein anderer Geruch zu uns er, was aber auch an der See liegen kann: sind irgendwo in einer der kleinen Buchten Teile von Tangfelder angelangt, so entwickelt die Sonnenwärme aus ihnen eine Art fauligen „Urwelthauch", der schon eine richtige Brise braucht, um nicht störend aufzufallen. Und erst die ständig wechselnden Farbtöne des Wassers: von Silbern bis zum Grünlichblau wechseln sie bei glatter Oberfläche ständig; doch je mehr Wind aufkommt, desto „eherner" werden sie — wie auf nachgedunkelten alten Gemälden!

Man verschmilzt hier ganz mit seiner Umgebung, das heißt: man fühlt sich ganz als Sand, Wasser, Himmel und Brandung. Auch die Schiffe gehören dazu, die fern am Horizont mit langer Rauchfahne dahinziehen. Abends sinkt man todmüde — eigentlich ist es meeresmüde — ins Bett, schläft traumlos tief, bis einen neue Lichtstrahlen aufrütteln... Aber sonst scheint hier der Tag ohne richtige Begrenzung zu sein: die Unendlichkeit des Himmelsraumes über unsern Häupten wird in der Waagerechten erweitert durch die schier unendliche Meeresweite. In der Mittagsstunde ist das Wasser dort, wo die Sonne steht, eine Fortsetzung des Himmels bis hin zu unsern Füßen; nur oben — in Horizonthöhe — schweben schmale Streifen flüssigen Silbers.

Paradiesisch schön die Nachmittagsstunden — meistens dem Beerenlesen oder Pilzesammeln gewidmet — zwischen leuchtenden Kieferstämmen, unter denen sich die Nordische Linnäa ausbreitet oder in Bodenmulden auch Wollgras seine weißbeflockten Stengel zeigt. Bald umfängt einen würziger Nadelduft, dann wieder der herbe Geruch des Porstes. Von der Seedüne aus: wie hat sich die Farbe der See drunten so gründlich verwandelt! In der Mittagssonne schimmert und glitzert es nun richtig perlmuttfarben, geht über ins Spätnachmittagsgold, von dem sich blasse blaugrüne Streifen abheben, sich verlagern und von neuem auftauchen, so als ob sich da Schlangen übers Wasser bewegten. Weiter draußen aber zaubern plötzlich einfallende kleine Böen smaragdgrüne Farbtupfer in diese Farbsinfonie.

Dann tritt die Abendsonne hinter Wolkenbänken hervor und gibt mit orangeroten Tönen dem abendlichen Bild seine Vollendung. Von dem überspülten Sandstreifen am Wasser heben sich die Schattenrisse der heimkehrenden Fischer ab, die ihr Fanggerät bergen. In einsamer Höhe — Kupsengelände und Palve überragend — haben sich die hohen Dünen in ein unwirklich leuchtendes Gewand gehüllt — wie Bischofspurpur, der die Maler begeistert. Für die Dünenwelt ist die Stunde der Wunder angebrochen: dort, wo der Wind messerscharfe Grate und wunderliche Riffelungen ausgefeilt hat, leuchtet es in sattem Violett herüber...

Auf monderhelltem Weg durch den Küstenwald zurück, begleitet vom Rauschen der stärker gewordenen Brandung. Die Nachtluft erfüllt von würzigen Düften der Nadelbäume — mitunter glaubt man etwas von salziger Brise zu verspüren. Vom alten Wirtshaus am Haffufer her schweben plötzlich Radioklänge herüber: irgendwo wird Beethoven gespielt, und die wuchtigen Passagen passen gut hierher. Dazu braust es in den Baumwipfeln wie Orgelklang, denn ein Wind ist gerade in die Kronen eingefallen.

Gestern hatte uns ein Kahn zur andern Haffseite mitgenommen, wo die Nehrungswirte das Grünfutter für ihr weniges Vieh holen. Auf dem Rückweg mußte zuerst gerudert werden, denn der Wind war eingeschlafen. Ringsum die vielen Wiesenpflanzen verbreiteten einen unbeschreiblichen Duft, während bei Schilfdickichten der streng riechende Kalmus sich bemerkbar machte. Als dann auf dem spiegelglatten Haff der gute Mond hinter Wolkenbänken hervortrat und die Fülle der Sterne sichtbar wurde, versetzte mich der neulich vernommene Gedanke, das seien alles „Leuchtfeuer der Ewigkeit", in eine andächtige, ja fromme Stimmung. — (2 Tage keine Eintragungen)

Heute war es heißer als zuvor — abends unerträglich schwül. Das weiße Wolkengebirge, das am fernen Horizont gleichsam auf der Lauer lag, ist in den Abendhimmel emporgewachsen. In seinem Innern flammt bald hier, bald da verborgener Feuerschein auf: ein Kampf der Naturgewalten kündigt sich an. Drohender klingt das dumpfe Rollen des Donners, und auch das Wetterleuchten hat sich weit über den Horizont ausgebreitet. Ein erster krachender Donnerschlag ertönt, als ein blendender Strahl von rosa-violett-grüner Helle über das Himmelsgewölbe gezuckt war.

Der Donner scheint dem Regen das Stichwort gegeben zu haben: nun prasselt, klatscht und trommelt es in wütendem Furioso hernieder; in grotesken Verrenkungen bemühen sich Baum und Strauch aufzubäumen gegen die Gewalt von oben. Es blitzt und donnert unentwegt, und die Nehrunger wissen: bis Gewitter auf dieser „Brücke zwischen den Wassern" entlanggezogen sind, können viele Stunden vergehen. Doch anderntags haben sich die Wetter ausgetobt. Zwar ist immer noch eine Art tiefer Orgelton zu vernehmen, als wir vor die Tür treten, doch das ist nicht mehr jenes Unwetter, das uns gestern überfiel; die Natur ist einfach noch nicht wieder zur Ruhe gekommen. Die sturmgewiegten Wipfel des Nehrungswaldes und die donnernde Brandung der tief aufgewühlten See zeigen es an.

Der Wetterumschwung hat auch die Sturmvögel unserer Küste hergeholt: Kreischend lassen sich die Möwen vom Westwind den Strand entlangtragen und halten dabei gierig Ausschau nach Beute... So wie es in unserm Heimatlied heißt: „Wo die Möwe schrie im grellen Sturmgebruus'..."

Heimweh

Im Stadtpark blühen die Linden,
verströmen köstlichen Duft,
und all die Blüten verkünden
den Sommer in blauer Luft.

Ich sitze im Schatten der Bäume
und denk an vergangene Zeit,
von ferner Heimat ich träume,
vom Land, das unendlich und weit,

vom Bernstein der goldenen Küste,
von Elchen erhaben und stolz,
den Saum des Himmels ich küßte,
die Ferne der Heimat zerschmolz.

Und über des Himmels Bogen
schritt ich zum lieblichen See,
sah auf des Wassers Wogen
das Heimweh ganz aus der Näh.

Ich hörte das leise Klagen
um Menschen, die einst hier gewohnt,
vernahm das bange Fragen,
ob sich das Sterben gelohnt?

Ich spürte der Heimat Sehnen
nach ihren Kindern von einst,
ich sah ihre heißen Tränen,
o, Heimat im Osten, du weinst?

So bindet uns nur die Treue
hinweg über Raum und Zeit.
Und über des Himmels Bläue
steht Gott, heut und in Ewigkeit.

Gertrud Arnold

Gerhard Rethe

Der Etappenhengst

Du, Opa, sag' mal, was ist ein Etappenhengst?" unterbrach die kleine Nina Großvater beim Zeitungslesen. „Ja, wie kommst du denn darauf?" fragte der Großvater erstaunt. „Hast du denn schon mal im Lexikon nachgesehen?"

„Im Lexikon steht nur, daß Etappenhengst Soldatensprache ist", antwortete Klein-Nina vorwurfsvoll...

Nun, irgendwie muß ich wohl die Neugier unserer Nina befriedigen. Etappenhengst!? Ja, mein Kumpel „Pille", das war einer..., dachte Opa Müller; und er erinnerte sich:

Es war im Jahre 1944. Flimmernd lag die Sommerhitze über den schwarzgrauen Holzhäusern des ostpreußischen Dorfes. Der Himmel war tiefblau. Steil stieg Rauch aus den Kaminen. Kein Mensch war zu sehen. Nur eine Katze schlich über die staubige Dorfstraße.

Aber die ostpreußische Hochsommeridylle trog. Die russische Front war nicht weit weg. Der deutsche Generalstab hatte sich bereits in die nahegelegene Kreisstadt zurückgezogen. Ferner Kanonendonner erinnerte ständig an die Nähe der Russen und auch an ihren Ruf, der ihnen vorauseilte.

In dem Dorf, das hinter — oder besser — vor der Front in der sogenannten Etappe lag, sah man nur Frauen und Kinder, dazu einige alte Männer. Überall war Angst, Angst um die Männer an der Front und Angst vor den Russen. Solange sich aber deutsche Soldaten zeigten, war der Russe noch nicht da. So kam es, daß allein schon der Anblick deutscher Uniformen bei den Verängstigten Zuversicht verbreitete.

Plötzlich wurde die lähmende Mittagsruhe durch das Heulen eines Automotors gebrochen. Eine nach hinten wachsende Staubwolke wälzte sich in die Dorfstraße. Vorn weg ein Militärfahrzeug, ein Krankenwagen der deutschen Luftwaffe, wie man später erkennen konnte. Am Ende des Dorfes bog das Auto nach rechts und tauchte auf einem bäuerlichen Anwesen unter, das ein sogenannter Quartiermacher Wochen vorher ausgesucht hatte.

Der Beifahrer des Krankenwagens, der Gefreite Müller — ich — und endlich der Fahrer, ein Sanitätsgefreiter, genannt „Pille" oder auch „Sani Pille", stiegen umständlich aus, rekelten sich und begrüßten scherzend die Bauersleute, wie fast überall, nur Frauen.

Sani Pille war einem militärischen Verband zugeteilt, als dessen Angehöriger er sich nicht ungern zu erkennen gab. Fragte ihn jemand danach, teilte er wichtig mit, daß er bei den Kampffliegern sei. Dabei erinnerte er sich jedoch an die kleinen Demütigungen, die ein einfacher Sani unter den zumeist schneidigen Fliegern erleiden mußte, denn die Mädchen flogen auf diese. Aber in diesem Dorf war Pille ohne fliegende Konkurrenz, und er gedachte das auszukosten. Seine Stimmung war gut.

Der Sani war zufrieden mit sich. Wirkte er doch — Mitte zwanzig, mittelgroß, dunkelhaarig, etwas krummbeinig, sonst aber gut gebaut — ganz sympathisch. Er war allein wegen seines betulichen Dialekts und seiner trockenen Witze gern gesehen. Pille kam aus dem Schwäbischen und brachte eine Sprache, die neben dem breiten Ostpreußischen nur komisch wirken konnte — wie auch umgekehrt.

Hier war er zu Hause. War er doch selbst vom Lande. Er kannte die Landwirtschaft aus dem Effeff und konnte Hand anlegen. Seit Jahren beim Barras (Soldatensprache: Militär), war er mit den Feinheiten des Soldatenlebens vertraut. Daher hatte er zu den Frauen guten Kontakt. Sani Pille bemühte sich sehr um sie und versuchte in der bewährten Art, Kriegerfrauen und Kriegsbräute, die schon lange ohne männlichen Beistand waren, zu trösten. Da ostpreußische Frauen jedoch gewöhnlich treu waren, hatte er nicht durchweg Erfolg. Aber trotzdem ging es manchmal hoch her. Einfach einmal den Krieg vergessen....! Unter den verängstigten Frauen fühlte Pille sich wie der Hahn im Korb...

Die schöne Zeit ging zu Ende. Der Kampffliegerverband wurde Ende August verlegt. An einem dieser Sommerabende mußte Sani Pille sein Dorf, das ihm mit den vielen einsamen Frauen so ans Herz gewachsen war, verlassen. Langsam, fast traurig, heulte der Krankenwagen aus dem Dorf hinaus. Sani Pille winkte einigen Mädchen. Nachdenklich blickte er vor sich hin, als er an der Pferdekoppel vorbeifuhr, wo gerade ein Hengst an den Stuten schnupperte.

„Sieksch den Hengscht do, der hot isch sauumääßig gu-et", sagte Pille zu mir.

Ich dachte eine Weile nach und erwiderte: „Du meinst den — Etappenhengst...!"

Ja, wir, die Eingeweihten, wissen, ein Etappenhengst ist ein der Front entronnener, zumeist unbeaufsichtigter Soldat; ähnlich einem Hengst der ehemaligen Kavallerie, der in der Etappe hinter dem Rücken seiner Hengstbrüder ein lockeres Leben führt und sich an die zurückgelassenen einsamen Stuten heranmacht! Ein gutes Beispiel war mein Freund, der Sani Pille — jetzt mein Nachbar. Wie soll ich's aber meiner Nina sagen...?

„Ja, meine liebe Nina, was ist ein Etappenhengst? — Ein Etappenhengst ist ein Soldat, der sich in der Etappe so ausgelassen aufführt wie ein Hengst auf der Weide!"

„Dann hast du im Krieg ja ein ganz schön lustiges Leben geführt", erwiderte Klein-Nina verschmitzt, „Onkel Theobald sagte nämlich gestern zu Tante Agathe, daß du, Opa, ein ganz toller Etappenhengst gewesen bist!"

Heimaterde

Heimaterde, mütterliche,
aus der Ferne grüß ich dich.
Hohe Fraue, ritterliche,
Grüß ich dich herzinniglich!

Immer ruft mich deiner Wälder
abenddunkles Traumgemüt,
Singen deine Weizenfelder
mir ein sommersüßes Lied.

Grüßend von vertrauten Wegen
Weht der Birken herber Duft.
Und ihr heller Morgensegen
Frischt um mich die fremde Luft.

Und die weiten, stillen Seen,
Zauberspiegel waldumlauscht.
Wo des Kranichs Flügel wehen,
Wo das Schilf Geheimnis rauscht.

Und die sternenbunte Wiese,
Heide, Düne, Haff und Moor —
die verlornen Paradiese
Tauchen mir im Traum empor.

Wie des Meers kristallne Hände
Dir noch reichen Bernsteingold,
Mit den Wogen ohne Ende
Sing ich dir ein Loblied hold.

Alexander Schiprowski

Vertrauen ist verloren gegangen

Christen in der Bundeswehr nutzten das Angebot der Darstellung, auf dem „Markt der Möglichkeiten" in Hannover an vier Tagen beim Evangelischen Kirchentag 1983. In Hannover auf der Messe waren in der Halle 18/21 wenige Stände aufgebaut, um sich als Militärpfarrer oder als Soldat befragen zu lassen. Ausgerüstet mit Drucksachen, Plaketten, Aufklebern und Wandtafeln wie Bildern begann unsere Arbeit bereits am Mittwoch in der Innenstadt. Die uniformierten Soldaten stellten sich den vielschichtigen Fragen, oft einzeln, stets umringt von Gruppen mit ihren lila Tüchern. So war bereits die Uniform wesentlich und wichtig, um die Betroffenen und Fragenden zusammenzuführen.

Auf unserem Stand der „Cornelius Vereinigung — Christen in der Bundeswehr" (COV) begann bereits vor der Eröffnung um 10 Uhr eine lebhafte, oft sehr harte Gesprächsrunde, die erst um 20 Uhr endete, als die Kehrmaschine Soldaten und Fragende aus der Halle drängte. Weiter wurden wir auch oft von unseren eigenen Kameraden, die in Zivil Besucher waren, gefragt und um Informationsmaterial gebeten, welches sie sowohl für den dienstlichen als auch den häuslichen Bereich in ihrer Gemeinde verwenden konnten. Es konnte mit Unterstützung der Militärseelsorge der geforderte Bedarf ausgegeben werden. Aufmachung und Inhalt schienen den Ansprüchen gerecht zu werden. Wir hoffen weiter auf eine schriftliche Kritik unserer Aussagen und Antworten, was das Wirken in der Bundeswehr anbetrifft.

Ganz verschwommene Kenntnisse

Die Fragen wurden von Jung und Alt recht unterschiedlich gestellt: Erklärungen über technische Abläufe der A-Waffen, strategische Planungen und Übungen. Das Vertrauen zu den USA ist stark erschüttert, immer werden Mittel- und Südamerika als Anklagebeweis zitiert! Eine Verantwortung der Schutzmächte und der Auftrag unserer eigenen Landesverteidigung werden nicht verstanden. Unsere Schweizer Kameraden sprachen über ganz verschwommene Kenntnisse in der Geschichte bei den jungen Kirchentagsteilnehmern, was Betroffenheit auslöste und das Gespräch erschwerte. Unkenntnisse über den Auftrag der Bundeswehr konnten oft im Gespräch ausgeräumt werden; dann gab es auch Verständnis für unseren Dienst und die Notwendigkeit, daß Militärpfarrer uns zur Seite stehen.

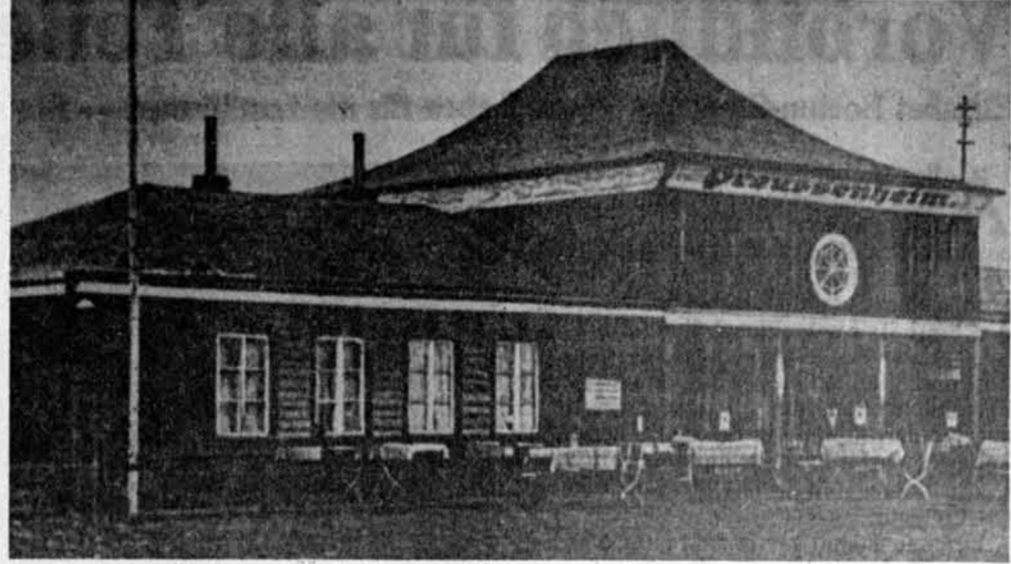
Klagen wurden geführt, daß Gemeindepastoren zu wenig über die praktizierende Seelsorge in der Bundeswehr wissen oder ihr sogar ablehnend gegenüberstehen. Das Problem der Feindesliebe fand wenig Glaubwürdigkeit, und hier blieben Fragen offen. Über Waffenausbildung und -gebrauch gab es fast immer ein gegenseitiges Verständnis und dabei Achtung vor unserer Verantwortung als Christen, hierbei schuldig zu werden und das Vertrauen auf Vergebung zu finden. Als Soldat im Zweiten Weltkrieg habe ich es erfahren dürfen. Der Eid als christliche Verpflichtung für Soldaten, Beamte, Minister sowie Kanzler war oft meine Antwort, die Zustimmung fand. Das Vertrauen zu den Politikern und Regierenden ist nunmehr auch in Westeuropa gestört und teilweise verloren gegangen.

Trotz aller Gewalttätigkeit im Warschauer Pakt und anderer Diktaturen glaubten Fragende mit ihren lila Tüchern den Versprechungen der Kommunisten und vertrauten, wie auch mehrere Pastoren, den Gesprächen, die Alt-Bischof Scharff in der UdSSR geführt hat. Die Aussagen von MdB Gerhard Bastian haben großes Gewicht, und die Grünen erfreuen sich hierbei einer großen Zuversicht.

Als gestandener Landwirt war es mir oft möglich, das Gespräch auf Hunger und Welternährungsprobleme überzuleiten, und ich fand dabei Zustimmung und Anerkennung: Daß ein Soldat auch noch einen abgeschlossenen zivilen Beruf hat und nach seiner Pensionierung darin wieder tätig ist.

Nun wurden wir auch tatkräftig von Soldaten aller Dienstgrade in Uniform an unseren Ständen unterstützt, die sich verantwortlich fühlten für ihren Auftrag in der Bundeswehr — auch als Christen — und viele Kirchentagsteilnehmer glaubwürdig informierten. Während wir in Hamburg vielleicht nur ein bis zwei Prozent auf dem „Markt der Möglichkeiten" erreichen konnten, hoffe ich doch, daß die Gesprächsteilnehmer und Interessierten in großer Zahl Antwort erhielten und wir gemeinsam in Halle 21 sicherlich 10 bis 12 Prozent informieren konnten. Eine dankbare Aufgabe, der sich auch junge Soldaten — zum Teil noch Rekruten — angenommen haben und die hierbei beispielgebend wirkten für unsere evangelische Kirche in einem geteilten Vaterland. Christen aus der „DDR" und der ostdeutschen Heimat sprachen uns an und dankten für unseren Einsatz als Christen in der Bundeswehr und in der NATO.

Christian Unterberger, Aurich



Preußenheim: Klubhaus des SK Preußen 01 in Stettin (Pommern)

Warum „Preußen" im Namen?

Da wurde ich doch kürzlich gefragt: „Daß Ihr Euch Sportverein nennt, kann man noch verstehen, aber warum müßt Ihr ausgerechnet Preußen heißen?"

Das klingt eben auch heute noch oder gerade — 36 Jahre nach Zerschlagung dieses Staates — vielen Leuten nach Drill und Rohrstock, nach Marschieren und Krieg, obgleich die Nachfahren der damals Mächtigen vor einem Scherbenhaufen stehen, der ihnen viel Kopfzerbrechen bereitet. Als ob es in Preußen, das ganz sicher wie jeder Staat auf dieser Welt seine Fehler hatte, nicht auch das gab: Pflichterfüllung, Sparsamkeit, Zuverlässigkeit, Kurzum, staatliche Ordnung und wohl das Wichtigste: Liebe zur Heimat.

Müssen wir uns eines Namens schämen, den ein Staat trug, der hohe kulturelle Werte schuf? Warum holt ein deutscher Teilstaat, der sonst alles althergebrachte strikt ablehnt, die Kunstwerke eines Schinkel, Schadow oder Langhans hervor und beruft sich auf diese Traditionen, während eine hiesige Presse hämisch vom Ende „Preußens Gloria" schreibt?

Haben wir nicht in Preußen große, zu ihrer Zeit so bedeutende Reformatoren wie Stein, Hardenberg, Clausewitz gehabt, zählen die Werke eines Arndt, Kleist, Fontane — auch den Schlesier Gerhart Hauptmann dürfen wir getrost dazurechnen — nicht mehr? Sind die großen humanitären Forscher und Gelehrten, die Gebrüder Humboldt, bereits ebenso vergessen wie die der ganzen Menschheit dienenden Ärzte Robert Koch, Schleich oder Virchow, dem Gegenspieler Bismarcks im Reichstag?

Künstler von Rang: Menzel, Zille, Liebermann in der Malerei, Lortzing, Bruckner mit ihren Kompositionen — sie alle schufen bleibende Werke. Mann kann nur einige wenige für alle nennen. Denken wir an die glanzvolle Zeit des Theaters und des Films im ersten Drittel dieses Jahrhunderts: Heinrich George, Bassermann, Gründgens, Käte Dorsch. Sie alle stammten aus oder wirkten in Preußen.

Und auch der Sport hat durchaus einen Teil dazu beigetragen, dem Namen Preußen in positivem Sinn Geltung zu verschaffen. Wir dürfen dazu aus unseren Reihen Dr. Otto Peltzer zählen, in Krefeld gab es im gleichnamigen Verein einen Hubert Houben, und der bis in unsere Tage hinein erfolgreichste und populärste deutsche Sportler Max Schmeling ist gebürtiger Westpreusse, der seinen Wohnsitz im preußischen Pommern nahm.

Und weil wir wieder beim Sport sind: Ich glaube, die Männer, die vor über 80 Jahren unserem Klub seinen Namen gaben, haben sich sehr wohl etwas dabei gedacht. Auch in Berlin und Münster, in Kassel im schlesischen Glogau, im ostpreußischen Insterburg, im pommerschen Köslin und in Pölitz gab es einen Sportklub Preußen. Tragen wir den Namen daher weiter mit Stolz, solange uns dazu noch die Möglichkeit gegeben ist.

Werner Tetzlaff, Neu Darchau
Geschäftsstelle Sport-Klub
Preußen 01 e.V. Stettin

Vertraute Sprache der Kindheit

In Folge 17 des Ostpreußenblatts vom 23. April 1983 wurde vom „Preußischen Wörterbuch" die erste Lieferung des Bandes drei sehr anschaulich besprochen.

Doch ich gehöre zu den Landsleuten, die voller Spannung jene neue Lieferung erwarten. Es ist eine Freude, festzustellen, wie bildreich und aussagekräftig in dieser Sprachlandschaft gesprochen wurde. Ich habe den Eindruck, daß dies besonders für das Ostgebiet zutrifft, aus dem ich stamme. Seit 1945 wohne ich in einer Gegend ohne ostpreußische Nachbarn und habe deshalb nur selten Gelegenheit, die vertraute Sprache der Kindheit zu hören. Bei der Lektüre stoße ich deshalb immer wieder auf Ausdrücke, Redewendungen und Kinderspiele, die mir in der Zeit der sprachlichen Isolation entschwunden waren.

Die Feststellung von Herrn Juhnke, bei dem „Preußischen Wörterbuch" handele es sich um ein Monumentalwerk, das die Kräfte einer Generation überschreite, enthält auch eine bedauernswerte Aussage: Während der Veröffentlichungszeit stirbt die Erlebnisgeneration aus! Ende 1975 erschien die erste, im Februar 1982 die 10. (letzte) Lieferung des Bandes 2, der von fi (Fibel) bis ju (Juxkram) reicht. Von Band 3 liegen jetzt zwei Lieferungen vor (von kaaa bis kir). Man kann sich ausrechnen, wie lange es noch dauern wird, bis das Werk abgeschlossen ist.

Die Generation unserer Väter wird dann nicht mehr leben. Selbst ich, 1932 geboren, der ich nur während der Kindheit im Sprachgebiet lebte, dürfte den Abschluß des Gesamtwerks nicht mehr erleben. Das finde ich traurig; es wäre doch wünschenswert, daß dieses Werk die Lebenden erreicht und nicht nur für die Bibliotheken geschaffen wird.

Meines Erachtens wird auch die Arbeit der Herausgeber im Lauf der Zeit immer schwieriger, denn sie dürfen bei dieser Materie auch weiterhin auf die Mitarbeit von Menschen angewiesen sein, die diese Sprache noch gesprochen haben.

Bei der Lektüre findet man mitunter Ausdrücke und Zitate, die ergänzenswert sind. Zum Beispiel wurde eine Ortsneckerei aus Spalte 47 des Bandes 3 auch in der Besprechung des Ostpreußenblatts kommentarlos zitiert: „Ön Kallene (Kallehnen bei Wehlau) wäre de Gäns op ener Sid gebrade." Für uneingeweihte Leser ist das Zitat unverständlich. Einwohner von Kallehnen könnten es erklären.

Solche Ortsneckereien oder Spottverse gibt es im gesamten deutschen Sprachbereich. Sie betreffen Ortschaften, die aufgrund landschaftlicher Gegebenheiten nur eine Straßenseite bebauen konnten. Ursache hierfür ist die Lage an einem Fluß, Sumpf, Berghang o. ä. Auf der (Straßen-)Seite ohne Häuser kann man keine Gänse (Pfannkuchen usw.) braten.

Wie gesagt, es wäre aus vielen Gründen wünschenswert, wenn uns die Lieferungen zum „Preußischen Wörterbuch" in kürzeren Abständen erreichen würden und der Abschluß des großen Werks nicht so lange auf sich warten ließe.

Ihr aufmerksamer Leser
Herbert Skroblin, Oberursel
(früher Grimmen, Kreis Angerapp)

Pertl war deutscher Baumeister

In Ihrer Ausgabe Folge 26, 25. Juni 1983, veröffentlichten Sie auf Seite 8 den Bericht „Die gerettete Wallfahrt" von Gertrude Haspel. Dieser Bericht ist sehr gefühlsbetont geschrieben, was ja auch gut und richtig ist, wenn man eine Begebenheit und eine Gegebenheit (die Wallfahrtskirche Heiligelinde) wiedergibt. Ich stimme jedoch nicht mit Frau Haspel darin überein, daß unsere ostdeutsche Heimat — ich bin Danziger und habe an der Universität in Königsberg/Pr. studiert (unter anderem) — „für immer" (Ende des Absatzes 2) für uns Ostdeutsche verloren ist. Absolut falsch in diesem Bericht ist aber die Namensnennung des Erbauers der Wallfahrtskirche Heiligelinde. Er heißt Georg Pertl, und man hat ihn aus Neiße/Schlesien nach Ostpreußen geholt und sich von ihm diese schöne Kirche bauen lassen.

Freilich — in den polnischen Reiseführern ist sein Name mit Jerzy Pertly und seine Herkunft aus Wilna angegeben. Aber wer — so wie ich — die Polen über Jahrzehnte hat „geniessen" und studieren können, dem ist die Polonisierung des deutschen Baumeisters Georg Pertl nichts Neues. Bekanntlich ist ja auch nach polnischer Meinung Nikolaus Copernicus (Latinisierung des deuschen Familiennamens Coppernigk), der mit der Anwendung zweier Konsonanten (zuerst das weiche „g" und im Anschluß daran das harte „k") am Ende des Namens eindeutig seine deutsche Herkunft und damit die deutsche Herkunft der Familie Coppernigk beweist) ein Pole.

Der Name Pertl beweist mit seiner Schreibweise gleichfalls die deutsche Herkunft des Baumeisters von Heiligelinde. Freilich ist die Schreibweise von Familiennamen wie Pertl in Bayern üblich. Da „tl" ist dafür kennzeichnend. Bekanntlich findet man in Bayern den Namen Meier so geschrieben, daß der Vokal „e" in der Endsilbe fortgelassen wird. Also: „Meir" oder auch „Mair".

Ich habe über fünfzig Jahre Familienforschung betrieben. Daher ist mir die Orthographie von Namen (Vor- und Familiennamen), wie sie im 16. und 17. Jahrhundert üblich war, ganz geläufig. So wurde z. B. der Mädchenvorname „Gertrud" früher Gertrudt" geschrieben. Die Zusammenfügung zweier Konsonanten am Ende des Namens war wohl der Hinweis darauf, daß der Doppelkonsonant auch deutlich ausgesprochen werden sollte. In diesem Zusammenhang fällt mir auch der Familienname „Gerigk" ein (der Name eines Kollegen in Zoppot, wo ich früher gewohnt habe).

Ich hoffe, daß Ihnen meine Stellungnahme zu dem o. a. Bericht von Frau Gertrude Haspel recht ist.

Heinz Wischke, 4840 Rheda-Wiedenbrück

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Ponarther Mittelschule

In Folge 35 vom 28. August 1982 erschien im Ostpreußenblatt auf Seite 15 ein Erinnerungsfoto (Nr. 402) meiner Klasse, die ich von Anfang an (1934) bis zur Erreichung der Mittleren Reife (März 1940) besuchte. Leider sind einige Namen falsch angegeben. So müßte es in der oberen Reihe heißen: Alfred Voigt (nicht Manfred), Harry Sahm (nicht Salm), Walter Gluch (nicht Gluck), Erwin Braun (nicht Manfred). 2. Reihe von oben: Friedrich Puschinski (nicht Pieczinski), Erhard Lotzkat (nicht Loskat), Kurt Wicht (nicht Witt). 3. Reihe von oben: Ella Ritter (nicht Elli), Irma Grunwald (nicht Ingeborg), Irma Neuber (nicht Neuberg). 4. Reihe von oben: Ursula Peter (nicht Ulla), Elly Czerlinski (nicht Eva Czielinski), Irmgard Tiltmann (nicht Piltmann), Johann Morr (nicht Hanna), Ursula Meier (nicht Eva), Edith Gronert (nicht Grunwald). *Hildegard Hennig*, Hamburg

Präzentorschule

Eine Prägentorschule gab es nicht, wohl aber eine Präzentorschule. Es war in der Regel eine mehrklassige Schule in der Nähe der Kirche. Der Schulleiter mußte des Orgelspiels kundig sein und die Kirchenorgel spielen. Er hatte den Titel Präzentor. Übersetzungsfehler: Bei Uckieter und Mokieter Bahn und Straße kann es sich nur um den Ort Miekieten bzw. die Straße handeln. Die alten Götter hießen: Perkunos, Potrimpos, Piekollos.

Max Pangritz, Bad Harzburg

Vorbildlich für alle Teile des Reiches

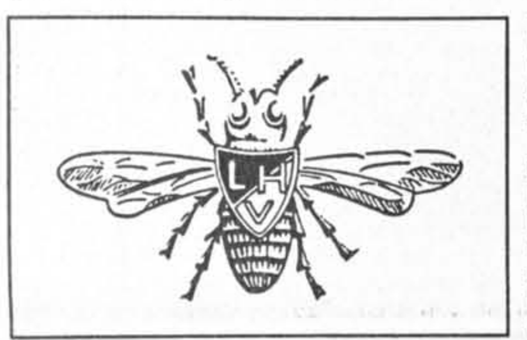
Elisabet Boehm-Steppuhn — ein Leben für die Landfrauen — Sie starb vor 40 Jahren

„Alles Streben und Ringen im Leben des Einzelnen gewinnt nur dann eine wahre und wirkliche Bedeutung, wenn es in bewußter Beziehung steht zur Allgemeinheit." Unter diesem Leitsatz hat das Leben der ostpreußischen Gutsfrau Elisabet Boehm gestanden. Ihm hat sie unter Einsatz ihrer Intelligenz, Kräfte und Fähigkeiten gedient. Ihr Name gehört in die Reihen kluger Frauen und großer Persönlichkeiten, die im ausgehenden 19. Jahrhundert führend in der deutschen Frauenbewegung tätig waren. Sie kämpfte in ihrem Lebensbereich um Rechte und Anerkennung der Frauen.

Elisabet Boehm setzte sich ausschließlich für die Förderung im weitesten Sinn und den Zusammenschluß der Landfrauen ein, denen ihr ganzes Herz gehörte. Von Idealismus beseelt, geleitet von einem hohen Verantwortungsbewußtsein und sozialem Denken, sah sie hier ihren Auftrag und ihre Lebensaufgabe.

Elisabet Boehm war eine geborene Steppuhn, geboren am 27. September 1859, aus dem Gutshaus Liekeim, Kreis Bartenstein. Wie es damals war, hatte sie eine ganz unbeschwerte Kindheit, sie war mit Pferden und allem Jungvieh, das da herumkrabbelte, aufgewachsen. So unbeschwert ist sie eigentlich auch in die Ehe mit dem Landwirt Boehm auf das Gut Langarben im Kreis Rastenburg gegangen.

Sie war in einem geistig aufgeschlossenen Elternhaus aufgewachsen; im gleichen Sinn gedachte sie, den eigenen Haushalt aufzubau-



LHV-Biene: Das Abzeichen der Landwirtschaftlichen Hausfrauen-Vereine

en. Elisabet Boehm sagte selber: „Ich habe viel gelesen über Jesus, Plato, Goethe, Bismarck, sie waren mir gute Lehrmeister." Sie haben ihr Verantwortungsgefühl geweckt, haben sie aufhorchen lassen. Mit Ernst nahm sie ihre Pflichten im Haushalt wahr, kümmerte sich im Dorf um die Alten, brachte bei ihren Landarbeitern die Kinder mit zur Welt, bemühte sich, helfend für ihren Kreis da zu sein. Aber sie spürte, daß die Zeit vorwärts ging und daß es nicht genügte, was sie an Wissen und Können mitgebracht hatte. Bei ihrem fortschrittlichen Mann und seinen Berufsfreunden erlebte sie mit regem Interesse, wie entscheidend diese durch ihren Landwirtschaftlichen Verein, durch Ausstellungen, Zeitschriften, Lehrfahrten und dergleichen mehr angeregt und fortgebildet wurden und am Fortschritt teilnahmen.

Um die Jahrhundertwende erwachte unter den Landfrauen der Wille, den alten Lebenskreis bewußter, kraftvoller und mutiger zu füllen. Gründe, die zur Frauenbewegung um die Jahrhundertwende führten, waren die Unterdrückung der Frau und keine Anerkennung im Beruf. Ihre Ziele: Zugang zum Beruf, Selbständigkeit, Wahlrecht und soziale Einrichtungen für die werktätigen Frauen.

Den ersten praktischen Schritt auf diesem Weg machte Elisabet Boehm. Sie sah klar voraus, wie schwerwiegend die Folgen sein würden, wenn die Landfrauen weiterhin unvorbereitet und ohne Ausbildung ihre vielseitige, verantwortungsvolle Doppelaufgabe als Frau und Mutter einerseits und als die unentbehrliche wichtigste Mitarbeiterin im landwirtschaftlichen Betrieb andererseits bewältigen sollten.

Gedanken machte sie sich auch über den unwirtschaftlichen Verbrauch in Landhaushalten, der oft die Folge von unüberlegtem Festhalten an jahrhundertealten Überlieferungen war. Auf Schritt und Tritt spürte sie die Unterbewertung der Frauenarbeit und beobachtete mit Sorge einen zunehmenden Raubbau an der Gesundheit der Landfrauen. Immer und immer wieder ging ihr der Gedanke nicht aus dem Kopf: Lernen müßte ich, lernen möchte ich. Wie kann ich lernen?

Es war in Ostpreußen vielfach Sitte, daß auch die Bauern und Landwirte für acht bis vierzehn Tage in einen der Badeorte an der Ostsee zur Erholung fuhren. So tat es auch



Landfrauenschule Metgethen: Sie wurde 1912 von Elisabet Boehm gegründet Foto Archiv

Elisabet Boehm. Eines Tages saß sie mit einigen Stadtfrauen auf der Seeterrasse in Cranz, und man unterhielt sich. Eigentlich, so stellte sie nachher fest, unterhalten wir uns doch über recht unwichtige Dinge. Müßte man nicht die Zeit nutzen, um zu lernen, um voreinander zu lernen? Sie schlug vor, man solle doch Fragen, die einem persönlich wichtig erscheinen, in ein Büchlein schreiben und dann gemeinsam besprechen. So geschah es. Dies war eigentlich schon der erste Landwirtschaftliche Hausfrauenverein.

Die Stadtfrauen, angeregt durch Elisabet Boehm, begannen zu klagen, wie mühsam es doch sei, gute, frische Ware in den Haushalt zu bekommen, wie unangenehm manchmal die Markteinkäufe seien. Mußte das sein? Ihren regen Geist bewegte das immer wieder, und sie überlegte, wie man das ändern könne. So rief sie sehr bald fünf Frauen in Rastenburg zusammen. Auch hier hörte sie dasselbe. „Wir bekommen schlechte Landware. Ihr Landfrauen seid dafür verantwortlich." Verantwortlich? Darum mußte es anders gemacht werden, und Elisabet Boehm handelte.

In regem Gedankenaustausch mit einem kleinen Kreis von zunächst vier Frauen bereitete sie die Gründung des ersten Landwirtschaftlichen Hausfrauenvereins vor, die in einer Versammlung von 15 Frauen am 2. April 1898 in der ostpreußischen Kreisstadt Rastenburg erfolgte.

Aus diesem kleinen ersten LHV in Rastenburg — der anfänglich oft Gluckenverein genannt wurde — entwickelte sich in wenigen Jahren eine große Landfrauenorganisation, die nach manchen harten Kämpfen und Rückschlägen bald im In- und Ausland anerkannt wurde. Unermüdlich reiste Elisabet Boehm von Ort zu Ort, wohin sie gerufen wurde, und war bei der Gründung von LHV's behilflich.

Interessant, jedoch heute nicht mehr allen bekannt, ist die Tatsache, daß auch die Verkaufsstellen für ländlich-hauswirtschaftliche Erzeugnisse bereits 1898 durch Elisabet Boehm in Ostpreußen gegründet wurden. Man ging davon aus, preiswert zu sein vom Standpunkt des Erzeugers und des Verbrauchers und dem städtischen Verbraucher stets frische, qualitativ nur hochwertige Erzeugnisse der ländlichen Hauswirtschaft auf dem kürzesten Weg vom Erzeuger zum Verbraucher bringen zu wollen. Das erforderte anfangs eine systematische und etwas straffe Erziehung der Landfrauen zur möglichst gleichmäßigen und zuverlässigen Lieferung vorschriftsmäßiger, verkaufsfertig hergerichteter Produkte, die später der Konkurrenz ausländischer Waren gewachsen und gleichwertig sein mußten.

Mit dem Bienenstempel gezeichnet

Alle Waren, die da zum Verkauf kamen, mußten mit dem Namen der Erzeugerin und dem Bienenstempel gezeichnet sein. Der Erlös war für viele Landfrauen eine gute Einnahmequelle. Allmählich wuchs die Achtung der Männer vor den Erfolgen ihrer Frauen, besonders wenn es vorkam, daß ein Pferd eines Bauern oder Siedlers verunglückte, und die Frau ihm aus der vollen „Hühnerkasse" ein neues kaufen konnte.

Die Zahl der Ortsvereine wuchs zusehends, und schon 1905 mußte die Gründung des Provinzialverbandes ostpreußischer LHV's vorgenommen werden. Den Vorsitz übernahm Elisabet Boehm. 1912 gründete sie die Landfrauenschule Metgethen. Die landwirtschaftlichen Lehrerinnen, die hier ausgebildet wurden, übernahmen dann Mädchenklassen in den bäuerlichen Winterschulen aller Kreisstädte, berieten die Bäuerinnen und beaufsichtigten die Lehrstellen für Hauswirtschaftslehrlinge. Erste Direktorin der Metgethener Schule wurde Irene Freiin von Gayl. 1923 übernahm sie das Frauenreferat in der Landwirtschaftskammer Ostpreußens.

Die ländliche Berufsausbildung erfaßte viele damals arbeitslose Mädchen und war in Ostpreußen vorbildlich für alle Teile des Reiches. Landfrauen, die auf den Gebieten Geflügelzucht, Gartenbau, Hauswirtschaft, Imkerei und Weberei Vorzügliches leisteten, wurden zu Beraterinnen ernannt.

1913 wurde ein Geflügelzuchtbuch mit strengen Bestimmungen herausgegeben. Dieses wurde Beispiel für ganz Deutschland. Für den Obst- und Gemüseanbau wurden Normalsortimente entworfen, geordnet nach leichtem und schwerem Boden. Der Erfolg blieb nicht aus. 1913 erfolgte auch die Gründung des Preußischen Landverbandes mit sechs Provinzialverbänden, dem 1916 die Gründung des Reichsverbandes LHV unter dem Vorsitz von Elisabet Boehm folgte. Die Aufgaben wuchsen. 1920/21 wurde eine eigene Geschäftsstelle in Berlin eingerichtet.

Die geordnete praktische Berufsausbildung der ländlichen Hauswirtschaftslehrlinge nahm ihren Anfang

Ab 1920 wurden an allen Landwirtschaftskammern und mehreren Landwirtschaftsministerien Frauenreferate eingerichtet. Die Referentinnen der Abteilungen „Ländliche Frauenarbeit" wurden Geschäftsführerinnen der Provinzialverbände der LHV. Die geordnete praktische Berufsausbildung der ländlichen Hauswirtschaftslehrlinge nahm ihren Anfang. Zu den Landfrauenschulen kamen von 1920 ab die Einrichtung von Mädchenabteilungen an den Landwirtschaftsschulen und der Ausbau der Ländlichen Fortbildungsschulen in Landwirtschaftlichen Berufsschulen für Mädchen.

1925 wurde Elisabet Boehm nach Halle und später nach Berlin berufen, um den Reichsverband Landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine zu leiten. Ihre Nachfolgerin in Ostpreußen wurde Erna Siebert-Corben. Nach der Vertreibung 1945 gründete diese in Hannover die Sammlung vertriebener Landfrauen und wirkte segensreich bis in ihr hohes Alter hinein.

1927 schloß sich der LHV an den Internationalen Verband der Landwirtschaft an. 1929 wurde der Reichsverband LHV Mitglied im neugegründeten Weltlandfrauenverband. 1933 bestanden 25 Landes- und Provinzialverbände und 2458 Kreis- und Ortsvereine, die überragende Leistungen in der Hauswirtschaft, Gartenbau, Geflügelhaltung, Milchwirtschaft, Ernährung, Vorratshaltung, Erziehung und Kultur aufzuweisen hatten. 1934 wurde die LHV aufgelöst und die Arbeit vom Reichsnährstand übernommen.

1929 wurde Elisabet Boehm für ihre großen Verdienste um die Bereicherung der Volkswirtschaft durch Hebung der Hauswirtschaft mit der Goldenen Kette der Universität Königsberg ausgezeichnet. Gleichzeitig wurde sie zur Ehrenbürgerin der Stadt Königsberg ernannt. Am 30. Mai 1943 ist Elisabet Boehm in Halle/Saale gestorben.

1945 begann der Wiederaufbau der Landfrauenverbände. Im Winter 1946 wurden die Vorarbeiten für die Neugründung von Landfrauenvereinen im damaligen Württemberg-Baden durch Gräfin Leutrum in Angriff genommen und die ersten Kreisvereine gegründet. Auch in den übrigen Ländern der Bundesrepublik nahm die Entwicklung einen ähnlichen Verlauf, so daß im August 1947 Landfrauen als Vertreterinnen fast aller Länder der Einladung von Gräfin Leutrum Folge leisteten, um Kontakt miteinander aufzunehmen und über die Möglichkeit und Notwendigkeit eines Zusammenschlusses zu verhandeln. Es folgten: 1948 wieder Beitritt zum Weltlandfrauenverband, 1949 Mitglied des Europäischen Landwirtschaftsverbands, 1950 Mitglied des Internationalen Verbands für Hauswirtschaft. Das war der erste organisatorische Neuaufbau der Landfrauenvereine. Diese Bezeichnung hat ganz von selbst, wenn auch sicher nicht ganz zufällig, die früheren LHV abgelöst.

Es geht heute nicht nur um die Hausfrauen aus dem landwirtschaftlichen Bereich, sondern um jede Form im ländlichen Raum, die hier einbezogen werden kann in die Gemeinschaft einer berufsständischen Organisation auf überparteilicher und überkonfessioneller (jedoch christlicher) Grundlage. Schwergewicht ist die fachliche und geistig-kulturelle Förderung und Weiterbildung der Landfrauen, sowie Erziehung und Ausbildung der Kinder und Jugendlichen als der heranwachsenden neuen Generation.

Erna Tietz



Zum Vorteil des Verbrauchers: Immer frische Ware auf den Märkten Foto Hallensleben

„Überall waren wir gern gesehene Gäste“

Erinnerungen eines Westfalen an Ostpreußen im Sommer 1926 / Von Rechtsanwalt Werner Wißmann

Der D-Zug gen Osten verließ im April 1926 um 10.30 Uhr den Bahnhof Gütersloh. Er traf um 14 Uhr in Berlin ein. Um 16 Uhr rollte der Ostpreußen-Expreß aus dem Berliner Bahnhof. In Landsberg konnte ich meinen sechsjährigen Schutzbefohlenen, der seine dort wohnende Tante besuchen sollte, wohlbehalten übergeben und war nun mit meinen Gedanken allein.

Ich hatte das Studium der Rechte bereits drei Semester an der Wilhelms-Universität in Münster betrieben, war in einer Burschenschaft aktiv geworden und wurde im Sommer-Semester 1926 mit einem Bundesbruder von der Burschenschaft an die Grenzlanduniversität, die „Albertina" in Königsberg, sozusagen entsandt.

Wir Jurastudenten machten damals nach sechs Semestern das erste Examen und hatten wenig Zeit, andere Universitäten neben unserer Examensuniversität zu besuchen und kennenzulernen. Um so mehr freuten wir uns auf das Erlebnis Königsberg und darüber hinaus auf das ganz große Erlebnis Ostpreußen. Wir waren uns dabei bewußt, daß wir mit unserer Ostlandfahrt, wenn auch nur zu einem winzigen Teil, dazu beitragen konnten, die Verbindung, den geistigen Zusammenhalt zwischen dem Reich und dem alten Ordensland Ostpreußen aufrecht zu erhalten.



Rauschen im Samland: Der Seesteg Foto John

Vor 50 Jahren in Königsberg

Wir haben diesen Beitrag geleistet. Er wurde uns reich, ja überreich durch Land und Leute entlohnt. Davon möchte ich heute berichten. Doch zuvor muß ich dem geneigten Leser erklären, wie ich zu diesem Bericht, zu dieser Erinnerung an das Sommer-Semester 1926 in Königsberg, heute nach mehr als 50 Jahren komme.

Wiederum ein gütiges Geschick hat mich in der „Hermann-Sudermann Siftung" die Bekanntschaft mit Menschen des deutschen Ostens machen lassen. Dadurch bekomme ich die Elbinger Briefe in die Hand, die ich stets mit größtem Interesse lese. Dabei gewinnen all die Stätten, die ich damals besuchte, für mich neues Leben.

Anders ausgedrückt: Die Erinnerungen an Ostpreußen, die nie in mir erloschen sind, werden wieder wach. Und so habe ich mich nach mehr als fünfzig Jahren hingesetzt, um diesen Bericht vom Sommer 1926 zu schreiben. Ich hoffe, daß ich geneigte Leser finde und hoffe ferner, daß meine Erinnerung nicht getrübt ist und mir keine Fehler unterlaufen.

•

In Schneidemühl stieg mein Bundesbruder, späterer Senatspräsident beim Oberlandesgericht Hamm, zu mir. Daß geteilte Freude doppelte Freude ist, galt für uns zwei junge Burschen im Hinblick auf das vor uns liegende Semester.

In Dirschau, dort hielt der Zug im damaligen polnischen Korridor, konnten wir es uns nicht verkneifen, einen Blick durch das geöffnete Fenster zu werfen, mußten es aber auf polnisches Geheiß sofort wieder schließen. Um so freudiger grüßten wir Marienburg, Elbing und das Ziel unserer Reise: Königsberg.

Hochgeklappte Pregel-Brücken

Wir trafen auf dem alten Bahnhof ein und begaben uns alsbald in die Stadtmitte zur Universität und ihren Ämtern, vor allem zum Wohnungsamt.

Allerdings lag in dieser frühen Morgenstunde die Bevölkerung Königsbergs noch in tiefem Schlaf und wir waren froh, gegen sieben Uhr in einem Kaffee am Schloß-Teich uns ein wenig erfrischen zu können.

Bei der anschließenden Budensuche hatten wir einen schnellen und guten Erfolg. Wir fanden im Haus Victoriastraße 10 ein sehr reizendes und fürsorgliches, kinderloses Ehepaar, bei dem wir während dieses Semesters bestens aufgehoben waren. Ihnen gilt auch heute noch mein Gedenken.

Unser Weg bis zur Universität war zwar weit, aber sehr interessant. Er führte uns über die große Krann-Gasse am Pregel entlang, auf die Kneiphöfsche Langgasse, über die zwei Pregel-Klapp-Brücken, am Schloß vorbei, über den Paradeplatz zur Universität.

Wir haben die von uns belegten Vorlesungen pünktlich besucht und mußten, wenn es auch manchmal schwer fiel, jeden Morgen früh aufstehen und uns rechtzeitig auf den Weg machen. Trotzdem kamen wir gelegentlich mit Verspätung in der Universität an, wenn nämlich die hochgeklappten Pregel-Brücken unseren Weg über Gebühr stoppten, weil zunächst ein Schiff passieren mußte.

Die Vorlesungen waren von hervorragender Qualität. Allen voran soll hier Professor Wilhelm Sauer genannt werden, der in diesem Semester Zivilprozeßrecht las. Sehr anerkennenswert war, daß er am Ende der Vorlesung den besprochenen Stoff in Leitsätzen diktierte, so daß der Besucher seiner Vorlesung sozusagen ein Kompendium des Zivilprozeßrechts mit nach Hause nahm.

Professor Litten las Familienrecht, Professor Herbert Kraus Staatsrecht. Rektor der Universität war Professor Zielsdorf. Er hielt bei der Sonnenwendfeier auf dem Galtgarben die Feuerrede.

Da ein Jurist sich auch für andere Fächer interessieren soll, belegte ich einen Volkswirtschaftskurs und aus ganz anderem Gebiet die Vorlesung von Müller-Blattau, der damals noch Privat-Dozent war: Das Liedschaffen Franz Schuberts. Jedoch beschränkte sich der Stoff dieser Vorlesung auf die beiden Lieder: „Gretchen am Spinnrad" und „Nur wer die Sehnsucht kennt, weiß was ich leide". Beides Texte von Goethe. Jahrzehnte später kam mir sein Buch „Von der Vielfalt der Musik" in die Hand.

•

Unsere Wirtsleute standen uns mit Rat und Tat zur Seite, beköstigten uns oft unaufgefordert und unentgeltlich an ihrem Tisch, bereiteten uns immer wieder ein Fischgericht in Form von eingelegten und köstlich gewürzten Heringen.

Wir waren in verschiedenen Häusern der Victoriastraße gern gesehene Gäste, außerdem auch beim Segelklub „Rhe", dem ältesten Segelklub Deutschlands, dessen Mitglied damals noch Wilhelm II. war.

Dorthin nahm uns wiederholt Rechtsanwalt und Notar Strauß mit, der unser Bundesbruder war. Mit ihm segelten wir auf seiner Yacht freitags abends los, um am Sonntag zu mitternächtlicher Stunde im Königsberger Segelschiffhafen wieder einzutreffen.

Während mein Studiengefährte und Bundesbruder regelmäßig mit Rechtsanwalt Strauß zur See fuhr, ließ ich es mir nicht nehmen, in den Pfingstferien und an den Wochenenden mit einem anderen Kameraden das weite Ostpreußenland kennenzulernen.

Pfingsten 1926 schwangen wir uns auf die Räder und fuhren über Tharau, Rössel, Sensburg nach Nikolaiken. Am nächsten Tag umfuhren wir den Spirdingsee über Rudzanny, Arys nach Lötzen und Angerburg, um von da über Goldap die Rominter Heide nach Rominten und Gumbinnen zu durchfahren. Von Gumbinnen trug uns die Bahn zurück nach Königsberg. Eine unvergeßliche Pfingstfahrt — ich möchte sagen, die schönste meines Lebens — lag hinter uns.

Im einzelnen will ich dazu nachtragen, daß ich das wunderschöne Volkslied: „Ännchen von Tharau" bis dahin immer als in Süddeutschland entstanden angesehen hatte. Natürlich eine Bildungslücke! Jetzt war ich in Tharau auf den Spuren dieses unsterblichen Ännchens und seines Dichters Simon Dach gewandelt.

In Rössel erfuhren wir, daß Feldmarschall von Hindenburg Ehrenbürger dieser Stadt war. In Nikolaiken hörten wir von dem Stint, der notwendig ist und war, um den Nachwuchs der viel gerühmten Maränen sicherzustellen.

An der Südspitze des Spirdingsees, in Rudzanny, machten wir eine längere Rast, um dann auf der Ostseite des Sees Lötzen zu erreichen. Dort übernachteten wir in der Jugendherberge. Die Nacht war angefüllt mit den Lauten der Natur, von denen mir auch heute noch ein dumpfer, tiefer Ton, der in regelmäßigen Abständen wiederholt wurde, im Ohr klingt —, der Ruf der Rohrdommel.

Am nächsten Tag, es war, glaube ich der zweite Pfingsttag, kehrten wir abends in einem Gasthof in Benkheim ein. Dort veranlaßte uns der Gastwirt, das Pfingstfest der Landjugend am „Stillen See" zu besuchen.

In den Haaren fand der Friseur noch den feinen Sand vom Strand in Rauschen oder Neukuhren

Der „Stille See" lag weit abseits von der Straße, eingebettet in die Hügellandschaft Masurens. Der freundliche Gastwirt gab uns seinen Kellner mit, der uns durch das weite Land zum Festplatz, der tief im Wald lag, führte. Dort fanden wir die Landleute von weit und breit versammelt zu fröhlichem Tun und Trinken. Auch wurde tüchtig getanzt. Wir mußten allerdings zusehen, denn die Mädchen waren in fester Hand.

Der Mond stand hoch am Himmel. Es war Mitsommernacht und Mitsommerzeit.

Weit nach Mitternacht brachte uns unser Führer auf den Heimweg. Jedoch machten wir noch eine ausgedehnte Pause in einem kleinen Gehöft, wo etwa acht bis zehn Landleute vor der Tür beim Bier saßen. Es wurde aus Flaschen getrunken, die man einer Vertiefung im Fußboden entnahm.

Im Mittelpunkt der jetzt folgenden Unterhaltung standen wir zwei Studenten aus dem Westen. Gütersloh und Bielefeld, wo wir herstammten, kannte keiner. Wohl waren Dortmund und Essen bekannt. Von Benkheim bis zu den genannten Orten ist es ja auch ungefähr gleich weit.

Der Mond ging unter. Die Sonne näherte sich mit aller Pracht dem Horizont. Da kehrten wir zu viel zu kurzer Ruhe in unseren Gasthof zurück. Um 7 Uhr verließen wir Benkheim. Erreichten Goldap, auf dessen riesengroßem Marktplatz Markt abgehalten wurde. Dann tauchten wir in die „Rominter Heide" ein. Viele Kilometer ging es durch Wald. Als er sich öffnete, fuhren wir nach Rominten ein.

Das dortige Kinderheim war zugleich Jugendherberge, in der wir uns für die Nacht einquartierten. Das Heim wurde von Betheler Schwestern geleitet, die noch im Dienst Wilhelms II. standen, dem auch das Kinderheim noch gehörte.

Rominten war damals noch von der kaiserlichen Zeit geprägt. Im Mittelpunkt stand jedenfalls das Jagdschloß des Kaisers, ein repräsentativer Bau aus starken Holzstämmen gefügt.

Wir verließen tagsdarauf Rominten und bestiegen in Gumbinnen die Eisenbahn, die uns nach Königsberg zurückbrachte. Die Pfingstferien waren zu Ende.

Das Studium forderte unsere ganze Aufmerksamkeit. Sonnabends und sonntags saßen wir jedoch regelmäßig wieder auf den Rädern. Unsere Ziele waren:

Die Kurische Nehrung mit ihren Wanderdünen und dem Endziel Rossitten; Die Frische Nehrung mit Kahlberg; und immer wieder das Samland mit den Orten Cranz, Rauschen, Neukuhren, Brüsterort, ihrer Steilküste und der anbrandenden See, in der wir sooft wie möglich badeten.

Sonntags abends fuhren wir zurück nach Königsberg und montags studierten wir wieder. Der Friseur in Königsberg war erbost, wenn er in unseren Haaren vom Strand noch Sandkörner fand, die seiner Schere Schaden antaten.

Eine weitere Fahrt ist mir unvergeßlich: Königsberg, am Frischen Haff entlang nach Heiligenbeil, Frauenburg, Elbing, Marienburg. Dort Jugendherberge.

Höchst eindruckvoll war Frauenburg, bekannt durch seinen berühmten Domherrn Copernicus. Der Höhepunkt dieser Fahrt war die Marienburg mit dem Remter, den drei Verteidigungshöfen, dem Bergfried, von dem man weit ins Land schaute. Ein vergeßliches Erlebnis.

Später sah ich auch Burg Lochstädt, auf der der letzte Hochmeister des Ordens Heinrich von Plauen gestorben ist.

Auf der Weiterfahrt von Marienburg nach Danzig setzte mich ein Fährmann über die Nogat. Dann sah ich Danzig, das Werder, die frische Nehrung. Alles leuchtend eindrucksvoll und unvergeßlich.

Aber überragend in der Erinnerung ist die Marienburg, die wir vom Turm der Marienkirche in Danzig nochmals grüßten.

•

Das Semester ging zu Ende. Es galt Abschied zu nehmen von Land und Leuten und vielen neuen Freunden.

Mit der „Hansestadt Danzig" fuhren wir von Pillau aus zurück „ins Reich". In Swinemünde gingen wir an Land. Ostpreußen lag hinter uns.

Auf dem Programm stand für mich lange Jahre hindurch eine Reise nach Ostpreußen, die eine Reise der Erinnerung werden sollte. Sie ließ sich nicht mehr verwirklichen.

Geblieben ist die Erinnerung an ein leuchtendes Land von einmaliger Schönheit.

Geblieben ist die Hoffnung. Die Grenzen von 1937 sind vereinbart. Dazu gehört auch Ostpreußen. Jedoch: Wie oft wurden unsere Hoffnungen, die Hoffnungen der Deutschen, schon enttäuscht!

Sollen wir die Hoffnung deswegen aufgeben? Ich meine: Nein!

Und unsere Erinnerung an dies deutsche Land soll wach bleiben!



Neukuhren: Der Bahnhof des Ostseebads Foto Archiv

Wir gratulieren ...

zum 100. Geburtstag

Föhlau, Johanna, aus Tamperboths, Kreis Rastenburg, jetzt Gartenstraße 11, 2077 Trittau, am 31. Juli

zum 96. Geburtstag

Tietz, Richard, Schmiedemeister, aus Reinlacken, Kreis Wehlau, jetzt Friedrichstraße 14, 7737 Bad Dürrheim, am 31. Juli

zum 95. Geburtstag

Mierau, Charlotte, aus Steinbeck, Kreis Königsberg-Land, jetzt Steinbücheler Weg 1, 5000 Köln 80, am 30. Juli

zum 94. Geburtstag

Herder, Anna, geb. Nowak, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Ziermann, Am Frankfurter Weg 10, 6056 Heusenstamm, am 29. Juli

Reimann, Franz, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Breslauer Straße 29, 2952 Weener, am 23. Juli

zum 93. Geburtstag

Hahn, Anna, geb. Schröder, aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, jetzt Heinrichstraße 32, 2148 Zeven, am 13. Juli

Otte, Lydia, aus Lyck, General-Busse-Straße 20, jetzt Platanenstraße 27, 4730 Ahlen, am 26. Juli

Wehrmann, Margarete, geb. Lentz, aus Lyck, Hindenburgstraße 24, jetzt Haus 31, 8229 Ainring, am 30. Juli

Wiese, Elisabeth, geb. Domnick, aus Hermannhagen, Kreis Bartenstein, jetzt Markt 12, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 24. Juli

zum 92. Geburtstag

Klein, Therese, geb. Kendelbacher, Aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Scharbeutzer Straße 6, 2000 Hamburg 73, am 28. Juli

Sakowski, Johann, aus Lötzen, jetzt Margarethenstraße 8, 8900 Augsburg, am 31. Juli

zum 91. Geburtstag

Kuschel, Wilhelmine, aus Tannenberg, Mörlen und Osterode, jetzt Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin, am 27. Juli

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Sargorski, Gertrud, aus Lyck, jetzt Max-von-Welsch-Straße 2, 8640 Kronach, am 27. Juli

Seidenberg, Ernst, aus Staggen, Kreis Insterburg, jetzt Lilienweg 7, 2872 Hude

Zaefer, Auguste, geb. Dellermann, aus Königsberg, Schrebergarten Morgenrot, Südring 256, jetzt Schönböckener Straße 85a, 2400 Lübeck, am 18. Juli

zum 90. Geburtstag

Barkawitz, Agnes, geb. Schellhammer, aus Ostwalde, Kreis Tilsit, jetzt Feldstraße 343, 4230 Wesel, am 26. Juli

Brzezinski, Johann, aus Borkenheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Goethestraße 20b, 5804 Herdecke, am 31. Juli

Fuhr, Ida, geb. Krieger, aus Albrechtsdorf, Kreis Pr. Eylau, jetzt Mövenstraße 9, 2300 Molfsee, am 26. Juli

Gdanietz, Edith, aus Lyck, Memeler Weg, jetzt Arnsteiner Straße 17, 8782 Karlstadt, am 31. Juli

Jäger, Helene, geb. Porschien, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, und Königsberg, Löbenicht, Obergerstraße 18, jetzt Brandenburger Straße 75, 2110 Buchholz, am 26. Juli

Sanowski, Helene, geb. Schilwat, aus Trappen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Seppenser Mühlenweg 13, 2110 Buchholz, am 22. Juli

Wengerowski, Emma, aus Gumbinnen, Goldaper Straße, jetzt Im Steinfeld 26, 5090 Leverkusen 1, am 30. Juli

zum 89. Geburtstag

Eybe, Wally, geb. Schwermer, aus Uderhöhe, Kreis Wehlau, jetzt Niklasstraße 41, 1000 Berlin 37, am 26. Juli

Jaschinski, Friedrich, aus Waldburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Elchstraße 8, 2370 Büdelsdorf, am 25. Juli

Jerosch, Maria, aus Gr. Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Am Landgraben 15, 2400 Lübeck 1, am 29. Juli

Kiszio, Minna, geb. Lengwenat, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 41a, jetzt Fuchsweg 90, 3180 Wolfsburg, am 17. Juli

zum 88. Geburtstag

Balsen, Gertrud, aus Ortelsburg, jetzt Prinzenstraße 5, 2320 Plön, am 28. Juli

Friese, Elfriede, geb. Krupka, aus Gittau, Kreis Ortelsburg, jetzt Hamburger Straße 37, 2240 Heide, am 31. Juli

Haffke, Johanne, aus Powunden, Landkreis Königsberg, jetzt Breslauer Straße 8, 2722 Visselhövede, am 28. Juli

Horn, Franz, aus Montzen, Kreis Lyck, jetzt 4950 Barkhusen am 29. Juli

Klimmeck, Wilhelm, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Vassmerstraße 21, 2150 Buxtehude, am 20. Juli

Olias, Emilie, geb. Lask, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Kronenstraße 37, 5650 Solingen 11, am 26. Juli

Stritzel, Maria, aus Lyck, jetzt Ulmenweg 17, 6701 Neuhofen, am 28. Juli

Tomescheid, Ida, aus Nausseden, Kreis Ebenrode, jetzt Kriegerheim 15, 5620 Velbert 1, am 26. Juli

Vonthein, Walter, Pastor i. R., aus Königsberg, Kalthof, jetzt Bei der Paul-Gerhard-Kirche 6, 2000 Hamburg 50, am 25. Juli

Wittkowski, Marie, aus Kurkau, Kreis Neidenburg, jetzt Gartenstraße 35, 2150 Buxtehude, am 20. Juli

zum 87. Geburtstag

Birkholz, Berta, aus Osterode, Parsehaustraße 10, jetzt Sperberweg 18, 4840 Rheda-Wiedenbrück, am 29. Juli

Braun, Anna, geb. Turowski, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Gottfriedstraße 15, 4650 Gelsenkirchen, am 26. Juli

Brosch, Ida, geb. Chittka, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 2a, 3343 Hornburg, am 28. Juli

Gludau, Frieda, geb. Potreck, aus Bartenstein, Gendarmerie-Gebäude, jetzt Schmalkalder Weg 3, 5000 Köln 91, am 21. Juli

Klingenberg, Minna, aus Perwissau-Marienhof, Landkreis Königsberg, jetzt Hermann-Ehlers-Straße 22, 6350 Bad Nauheim, am 27. Juli

Kratzert, Dr. med. Magdelana, geb. Jopp, aus Königstein, Kreis Pirna, Amtsgasse 6, jetzt Godenbergsredder 10a, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 27. Juli

Kubernus, Anna, aus Lötzen, jetzt Ahornweg 17, 7100 Heilbronn-Böckingen, am 25. Juli

Lüke, Gustel, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 13, 2148 Zeven, am 27. Juli

Lukat, Wilhelm, aus Moterau und Tapiau, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Georg-Friedrich-Händel-Straße 30, 7410 Reutlingen, am 30. Juli

Sadlowski, Friedrich, aus Wehrberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Kösterfeld 33, 4200 Oberhausen-Sterkrade, am 26. Juli

Seidenberg, Max, aus Staggen und Schwägerau, Kreis Insterburg, jetzt Pflugstraße 22, 7630 Lahr 19

Turowsky, Klara, aus Königsberg, Steinstraße 16, jetzt Hauke-Haien-Weg 10, 2000 Hamburg 73, am 16. Juli

zum 86. Geburtstag

Buchartowski, Hilde, geb. Ramm, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Kürenbergweg 33, 4300 Essen 14, am 31. Juli

Hoffmann, Anna, geb. Janßen, aus Friedrichsthal, Kreis Wehlau, jetzt Zum Harhof 37, 4534 Recke, am 31. Juli

Kroschinski, Helene-Juliane, geb. Jahns, aus Gumbinnen, Luisenstraße 3, jetzt Plziner Straße 5e, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 16. Juli

Stoll, Bernhard, aus Hermsdorf, Kreis Allenstein, jetzt Rahlstedter Weg 17, Elisabethhaus, 2000 Hamburg 72, am 30. Juli

Wilm, Charlotte, geb. Stach, von Goltzheim, aus Königsberg, Vorderroßgarten 64, jetzt Eppendorfer Stieg 4, 2000 Hamburg 60, am 19. Juli

Zacharias, Anna, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Gustav-Adolf-Straße 6, Alb. Nissiusheim, 4950 Minden, am 28. Juli

zum 85. Geburtstag

Baldus, Hedwig, Lehrerin a. D., aus Haffwinkel, Kreis Labiau, jetzt Harburger Straße 9, 3043 Schneverdingen, am 27. Juli

Bredull, Toni, geb. Bachmann, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt Braamkamp 24, 2000 Hamburg 60, am 17. Juli

Ciesla, Emilie, geb. Domnick, aus Wildenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Oberndorfer Straße 7, 7407 Hailfingen, am 25. Juli

Ewert-Pressler, Frida, aus Insterburg, jetzt Am Grünen Kamp 44, 2870 Delmenhorst, am 29. Juli

Jahns, Hertha, aus Gumbinnen, Luisenstraße 3, jetzt Polziner Straße 5e, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 20. Juli

Jennet, Kurt, aus Königsberg, Hechtweg 13, jetzt Steenkampf 27, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 26. Juli

Sukowski, Auguste, geb. Klimaschewski, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Stolper Straße 18, 2400 Stockelsdorf, am 25. Juli

Wegner, Otto, aus Puspern-Pakladimm, Kreis Gumbinnen, jetzt Teplitz-Schönauer Straße 2, 6000 Frankfurt/Main 70, am 27. Juli

Zimmek, Henriette, geb. Matzek, aus Davidshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Immelmannstraße 72, 4400 Münster, am 27. Juli

zum 84. Geburtstag

Baak, Ida, geb. Mowack, aus Königsberg, Wallburgstraße 3, jetzt Brillenburgsweg 1, 2150 Buxtehude, am 20. Juli

Dalchow, Walter, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Schäferkatenweg 33, 2371 Osterrönfeld, am 29. Juli

Dambrowski, David, aus Elchwerder, Kreis Labiau, jetzt Abbestraße 48, 2800 Bremen-Lehe, am 16. Juli

Juska, Luise, aus Lyck, jetzt Barmbeck 31, 2354 Hohenwestedt, am 29. Juli

Nowak, Robert, aus Freiort, Kreis Lötzen, jetzt Berliner Straße 185, 4700 Hamm 4, am 30. Juli

zum 83. Geburtstag

Bombien, Gertrud, Lehrerin i. R., aus Biothen, Kreis Wehlau, jetzt Regentorstraße 21, 4920 Lemgo, am 31. Juli

Kawohl, Rudolf, aus Lyck, jetzt Stollbergstraße 13, 4400 Münster, am 27. Juli

Koschorrek, Frieda, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 20, 3548 Arolsen, am 27. Juli

Lupp, Frieda, geb. Brodowski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Feldstraße 59, 4330 Mülheim, am 28. Juli

Mekelburg, Fritz, aus Schnidern, Kreis Sensburg, jetzt Schulnstalstraße 27, 3578 Ashewode, am 25. Juli

Menz, Margarete, aus Königsberg, jetzt Sankt-Jürgen-Straße 13, 2448 Burg a. F., am 23. Juli

Nowak, Martha, geb. Rothkamm, aus Freiort, Kreis Lötzen, jetzt Berliner Straße 185, 4700 Hamm 4, am 31. Juli

Fortsetzung auf Seite 18

Lastenausgleich:

Rapider Rückgang der Ämter und Bediensteten

Die Arbeit der Verwaltung in den achtziger Jahren — Tätigkeit der einzelnen Arbeitsbereiche

BONN — Während bisher bei der Gesamtschätzung des Bundesausgleichsamts und damit für die Vorausschau in den Arbeitsablauf in den achtziger Jahren die bis etwa Ende 1983 eintreffenden potentiellen Antragsteller mitgeschätzt wurden, bedarf es inzwischen auch mit Sicherheit der Berücksichtigung des „Eintreffjahrgangs" 1984. Dies bedeutet, daß in größerem Umfang leistungsfähige Ausgleichsämter auf jeden Fall bis etwa 1990 benötigt werden.

Diese Prognose gilt, gleich, welche politische Entscheidung für die künftige Gesetzgebung fallen wird. Die Meinungsbildung innerhalb der federführenden Bundesressorts ist noch nicht abgeschlossen; in den Ländern bestehen offenbar unterschiedliche Tendenzen. Die fachliche Befassung der Ausgleichsverwaltung mit allen bekannten Gesetzgebungsthemen in den letzten Monaten ist geeignet, für die kommende Willensbildung fachbezogene Entscheidungshilfen zu geben.

Die Aufgabe aller, die für Organisations- und Personalfragen zur Bewältigung der Durchführung des Lastenausgleichs zuständig sind, ist es, nach wie vor, unbeschadet des Rückgangs der Zahl der Ausgleichsämter und Bediensteten, für eine quantitativ ausreichende und qualitativ hochwertige Besetzung der Ausgleichsämter zu sorgen. Der für die fachliche Durchführung zuständige Präsident des Bundesausgleichamts kann bei den personellen und organisatorischen Entscheidungen in den Ländern nur Ratgeber sein. Angesichts der tatsächlichen Entwicklung besteht bei der Rücknahme häufiger die Gefahr einer zu krassen Zusammenlegung der Ausgleichsämter und eines zu schnellen und qualitativ nicht immer sachgerechten Personalabbaus.

Trotzdem ist festzustellen, daß die Ausgleichsverwaltung im Schnitt ihren Aufgaben gerecht wird und auch die Mehrheit aus 29 Novellen zum Lastenausgleich und aus den späten Lastenausgleichsgesetzen bisher gut bewältigt hat. Trotzdem darf nicht verkannt werden, welche Aufgaben für Schadensfeststellung, Vermögensentschädigung und Eingliederung für die derzeitigen und künftigen Antragsteller noch vor der Ausgleichsverwaltung liegen. Auch die letzte Durchsicht der Akten im Zuge der Trennung in Aufbewahren, Archivieren und Aussondern gehört zu den Aufgaben der Ausgleichsämter. Nach wie vor muß die Personalverringerung in maßvollen Grenzen gehalten werden und für angemessene Personalergänzung gesorgt werden.

Die Zahl der Ausgleichsämter ist inzwischen nach dem Stand vom 31. März 1983 von ursprünglich 598 Ämtern auf 184 abgesunken; dies bedeutet einen Rückschnitt von rund 69 Prozent. Die Zahl der Bediensteten liegt nach dem Stand vom 31. Dezember 1982 bei knapp unter 6000. Ausgehend von 25 000 Bediensteten in den fünfziger Jahren bedeutet dies eine Verminderung um rund 76 Prozent. Obwohl die Steuerungsfunktion des Bundesausgleichsamts einen gleich hohen Rückschnitt nicht erlaubt, ging die Zahl der Bediensteten von ehemals knapp 250 auf jetzt 107 Bedienstete, einschließlich aller Bediensteten mit technischen Funktionen, zurück.

Ein Rückblick auf die bisherigen Zahlungen 1983 ergibt folgendes Bild: Im ersten Vierteljahr wurden im Lastenausgleich 1093 Millionen DM ausgegeben. 578 Millionen DM davon kamen unmittelbar den Geschädigten zugute (1. Quartal 1982 = 628 Millionen DM). Rund 515 Millionen DM wurden im Schuldendienst eingesetzt.

Die Verbindlichkeiten des Ausgleichsfonds für die Vorfinanzierung von Ausgleichsleistungen vergangener Jahre konnten damit auf 2,3 Milliarden DM zurückgeführt werden. Die Netto-Gesamtverschuldung des Fonds in der Vermögensrechnung beträgt danach nur noch 0,4 Milliarden DM.

Die Gesamtzahlungen im Lastenausgleich belaufen sich nunmehr auf 123,9 Milliarden DM. Die darin enthaltenen Leistungen erreichten 109,4 Milliarden DM.

Die Ausgaben für Härteleistungen nach § 301 b LAG stiegen bis Ende März auf insgesamt 31,4 Millionen DM.

Im September 1982 hat das Bundesausgleichsamt seine erste Lieferung der Arbeitsanweisung zur Behandlung von Spätschäden im Lastenausgleich herausgegeben. Damit wurde im Loseblattsystem den Sachbearbeitern der Ausgleichsämter eine handwerkliche Hilfe zur Verfügung gestellt, die im Querschnitt über eine ganze Gruppe von Vorschriften und Bestimmungen hinweg zusammenstellt, was für die Spätzeit von besonderer Bedeutung ist. Mit Rundschreiben vom 6. Mai 1983 wurde die im ersten Vierteljahr abgeschlossene erste Ergänzungslieferung inzwischen den Ausgleichsämtern zugeleitet. Schwerpunkt war dabei die Ausfüllung für den Bereich der Schadensfeststellung und Bewertung. Die nunmehr mittelfristig in Vorbereitung befindliche zweite Ergänzungslieferung wird demgegenüber nur kleinere Abrundungen und Fortschreibungen bringen müssen.

Es wurden 4778 neue Anträge mit Vermögensschäden gestellt

Die Auszahlung des DM-Gegenwerts der Rubel-Beträge, die Aussiedler insbesondere in den Jahren 1959 und 1960 bei der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Moskau hinterlegt hatten, nähert sich langsam ihrem Abschluß. Mit der Erledigung von bislang 358 Einzelfällen mit einem Auszahlungsvolumen von 1,65 Millionen DM konnten gut 90 v.H. erledigt werden. Offen sind noch 32 Fälle; mit ihrer Erledigung ist in den nächsten Monaten zu rechnen.

Im Berichtsvierteljahr wurden 4778 Anträge mit Vermögensschäden nach dem Feststellungsgesetz (FG) und 1808 entsprechende Anträge nach dem Beweissicherungs- und Feststellungsgesetz (BFG) gestellt; nach dem Reparationsschädengesetz (RepG) waren es im gleichen Zeitraum 188.

Zum Vergleich: Im ersten Vierteljahr 1982 wurden 6164 Anträge nach dem FG, 3055 nach dem BFG und 265 nach dem RepG gestellt.

Mit den 6774 neuen sind seit Anfang 1976 bis 31. März 1983 insgesamt 236 707 Anträge auf Schadensfeststellung bei der Ausgleichsverwaltung neu eingereicht worden. Insgesamt wurden damit nach dem Feststellungsgesetz 7 399 326 Anträge mit Vermögensschäden gestellt. Nach dem Beweissicherungs- und Feststellungsgesetz (BFG) waren bis zum 31. März 680 197 Anträge natürlicher Personen mit Feststellungsverfahren statistisch erfaßt.

Neu zuerkannt wurden im Berichtsvierteljahr 8901 Hauptentschädigungsansprüche; davon entfielen auf FG-Schäden 5228, auf BFG-Schäden 3673 Ansprüche.

An Kriegsschadenrente (KSR) wurden im Berichtsvierteljahr ausgezahlt für

Monat	Unterhaltshilfe	Entschädigungsrente
	Mio. DM	Mio. DM
Januar	198,0	18,1
Februar	99,2	8,8
März	97,8	8,5

Mit dem letzten Änderungsrundschreiben zum KSR-Sammelrundschreiben vom 30. November 1982 wurde die Grundlage für die Herausgabe eines neuen großen Sonderdrucks als Hilfsmittel der Sachbearbeiter in den Ausgleichsämtern gelegt. Dieser Sonderdruck ist für die tägliche Arbeit der Sachbearbeiter KSR von erheblicher Bedeutung. Er wurde im ersten Vierteljahr 1983 erstellt und wird im zweiten Vierteljahr angeliefert. Außerdem sind durch mehrere Rundschreiben in der elektronischen Datenverarbeitung zusammen mit der entsprechenden Programmierung alle Vorbereitungen für die Anhebung der Unterhaltshilfe zum 1. Juli 1983 getroffen worden.

Mit diesen Hinweisen und Zahlen wollen wir unseren Lesern einen Gesamtüberblick über den derzeitigen Stand des Lastenausgleichs in allen Bereichen geben. Nachfragen zu den neuen bzw. überarbeiteten Regelungen des Bundesausgleichsamts — z. B. die Behandlung von Spätschäden — sind an das örtliche Ausgleichsamt zu richten. **O.B.**

Rentenversicherung:

Eigener Beitrag zur Krankenkasse

Das Gesetz hat ihn mit der Erhöhung gekoppelt und „versteckt"

DORTMUND — Die Zeit der „kostenfreien" Rentner-Krankenversicherung ist vorbei: Alle Rentner der gesetzlichen Rentenversicherung haben seit dem 1. Juli 1983 einen eigenen Beitrag zu ihrer Krankenversicherung zu entrichten. Er beträgt 1 Prozent der Rente, macht also je 500 DM Rente 5 DM pro Monat aus. Der Beitrag steigt Mitte 1984 auf 3 Prozent und ein Jahr später auf 5 Prozent.

Das Kuriose daran: Die Beiträge kommen nicht der jeweiligen Krankenkasse, der die Rentner angehören — also der AOK, den Ersatzkassen usw. — zugute, sondern der Rentenversicherung; denn vom Rentenversicherer, der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte beispielsweise oder einer Landesversicherungsanstalt, waren die Beiträge für die Rentner-Krankenversicherung bisher in voller Höhe allein getragen worden. Durch die Neuregelung des eigenen Krankenkassen-Beitrags für Rentner werden die Krankenkassen also nicht entlastet, wohl aber die Rentenversicherungsträger, die ihre Überweisungen entsprechend kürzen.

Durch Gesetz ist allerdings dafür gesorgt, daß die ungewohnte Zahlung von Krankenkassen-Beiträgen aus der eigenen Tasche den Rentner, oberflächlich betrachtet, nicht gar so sehr trifft: Ebenfalls zum 1. Juli 1983 wurden (wie ursprünglich schon zum 1. Januar 1983 vorgesehen) die Renten um rund 5,6 Prozent erhöht. Der tatsächliche Mehrbetrag macht also nur 4,6 Prozent aus.

Schon zum 1. Januar 1983 waren diejenigen pflichtversicherten Rentner erstmals zur Kasse gebeten worden, die neben ihrer Rente weitere rentenähnliche „Versorgungsbezüge" (z. B. eine Betriebsrente oder Pension) erhalten. Der Beitrag hierfür ist mit etwa 6 Prozent jedoch spürbar höher als der, der nunmehr von der eigenen Rente zu berappen ist.

Wolfgang Büser

Etat für die Krankheit

Leistungsausgaben der gesetzlichen Krankenversicherung in Mrd DM

1972 34,6 — 73 41,0 — 74 49,2 — 75 58,2 — 76 63,6 — 77 66,6 — 78 71,5 — 79 77,4 — 80 86,0 — 81 91,7 — 1982 92,7

Aufteilung 1982 in Mrd DM

sonstiges 5,2 — Mutterschaftshilfe 3,1 — Krankengeld 5,9 — Zahnärzte 6,1 — Zahnersatz 7,1 — Ärzte 16,9 — Arzneimittel, Heil- u. Hilfsmittel 18,8 — Krankenhäuser 29,6

HAMBURG — In den gesetzlichen Krankenkassen sind rund 90 % aller Bundesbürger versichert. Für ihre medizinische Betreuung und Versorgung waren 1982 insgesamt 92,7 Milliarden DM erforderlich. Damit hat sich der Etat für die Krankheit innerhalb von zehn Jahren nahezu verdreifacht. Vor allem Mitte der 70er Jahre waren die Leistungsausgaben explosionsartig in die Höhe geschnellt. Immer wieder wurden daher die Beiträge angehoben.

Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen

Aus Tilsit, Flottweilstraße, wird Gisela Killukat, geboren im April 1939, gesucht von ihrem Onkel Willi Drockner. Gisela lebte bis 1946 bei ihrer Mutter Ella Killukat, geborene Drockner, geboren am 9. Februar 1910 in Tilsit. Angeblich kam die Mutter dort ums Leben. Gisela kam zu einer litauischen Familie in die Nähe von Tilsit.

Aus Ostpreußen werden folgende Personen gesucht von Marianne Liebert, geboren am 14. Februar 1933 in Alt Chrystburg: Liebert (Libert), Edward und Emma, Wohnsitz 1939 in Danzig, und deren Kinder Adolf, Edmund, Lieschen, Friedrich, Harry, Hermann, Helmuth, Hans und Karl. Die Familie flüchtete nach Danzig. In Karthaus wurden sie voneinander getrennt.

Aus Königsberg-Metgethen, Forstweg 5, wird Hans-Peter Littkeitz, geboren am 6. März 1943 in Königsberg, gesucht von seinem Onkel Horst König. Hans-Peter Littkeitz wurde nach dem Tod der Mutter Ilse Littkeitz, geborene König, im Mai 1945 in der Nähe von Labiau (Ostpreußen) einer Krankenschwester übergeben. Es wird vermutet, daß sie ihn in ein Kinderheim brachte.

Aus Oberndorf, Kreis Gerdauen, wird Marianne Paul, geboren am 4. Mai 1940 in Königsberg, gesucht von ihrer Tante Cilly Färber, geborene Palm. Marianne Paul kam nach der Trennung von ihrer Mutter, Maria Paul, mit ihren Geschwistern Klaus-Dieter und Reinhard in das Waisenhaus nach Bartenstein (Ostpreußen).

Aus Braunsberg, Donauer Straße, werden Hedwig Sonntag, geboren etwa 1903 bis 1913, Helmut Sonntag, geboren etwa 1929, Alfons Sonntag, geboren etwa 1928 und Elisabeth Sonntag, gesucht von Günther Sonntag, geboren am 13. März 1931. Ferner wird gesucht Helene Schulte, verwitwete Hohmann, wohnhaft in Potsdam, von ihrem Sohn Bruno und dem Neffen Günther Sonntag.

Auskunft erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Renate Althaus, geborene Kaszemek, aus Gumbinnen, Königsplatz 17, von 1943 bis 1945 bei der Bank der Ostpreußischen Landschaft in Gumbinnen beschäftigt war?

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Ratgeber für unsere Leser

Betriebsversicherungen



Jeder Betrieb braucht ausreichenden Versicherungsschutz. Daß dies nicht unbedingt mit hohen Kosten verbunden ist, zeigt das Buch „Die Versicherungen des Betriebs". Hier werden die 21 wichtigsten Betriebsversicherungen wie z. B. Feuer-, Raub-, Sturm-, Geschäfts-, Glas-, Datenträger-, Transport- oder Betriebshaftpflichtversicherung ausführlich und verständlich vorgestellt. Der Autor zeigt klipp und klar, was bei der Auswahl der richtigen Versicherungen und beim Abschluß eines Versicherungsvertrags zu beachten ist, wie der Versicherungswert und die richtigen Versicherungssummen ermittelt werden, welche besonderen Vertragsformen es gibt und was im Schadensfall zu tun ist, um rasch zu seinem Geld zu kommen. Zahlreiche Tabellen und Checklisten helfen, schnell und ohne großen Aufwand ein präzises, genau auf den Versicherungsnehmer zugeschnittenes Versicherungskonzept zu erstellen. Dieser praktische Leitfaden sollte in keinem Betrieb fehlen, denn er nennt alle Vorteile, die der Versicherungsmarkt bietet.

Die Versicherungen des Betriebs. Leitfaden für Klein- und Mittelbetriebe. Von Betriebswirt Paul Engels. Rudolf Haufe Verlag, Freiburg. 188 Seiten, eine Beilage, broschiert, 34,80 DM.

Aus den Heimatkreisen...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

HEIMATTREFFEN 1983

6.—9. August, **Fischhausen:** Ortstreffen Seestadt Pillau. Stadthalle, Eckernförde

21. August, **Memelkreise:** Ostseetreffen. Kurhaus, großer Saal, Travemünde

20./21. August, **Rastenburg:** Heimattreffen. Niederrheinhalle, Wesel

27. August, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Mautkeller, Königstraße 60, Nürnberg

27./28. August, **Bartenstein:** Treffen Kirchengemeinde Schönbruch und Umgebung. Hotel Schaperkrug, Bundesstraße 214, Celle-Altencelle

27./28. August, **Lyck:** Kreistreffen. Ostdeutsche Heimatstuben, Neue Stadthalle, Hagen

3. September, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Hotel Wartburg-Hospiz, Lange Straße 38, Stuttgart

3./4. September, **Goldap:** Jahreshaupttreffen. Schützenhalle, Stade

3./4. September, **30 Jahre Ehrenmalfeier.** Rosengarten, Göttingen

3./4. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Stadthalle und Tennisclubhaus, Bismarckstraße, Göttingen

Ein Bild der Heimat



Eydtkau: Zollamt sowie die Firmen Dagobert Lewin und Mendthal — Foto Archiv

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Telefon (0 40) 44 65 41, Postfach Nr. 32 32 55, 2000 Hamburg 13

29. Angerburger Tage (Fortsetzung) — In seinem Festvortrag wies Erich Diester, Vorsitzender der LO-Landesgruppe Bayern, auf die Bedeutung des 17. Juni hin. Der Redner betonte, daß der Aufstand am 17. Juni nicht nur als Ereignis in der deutschen Geschichte zu verstehen sei, sondern in die Abwehrkämpfe der Völker des Abendlandes gegen Bedrohungen aus den Großräumen im Osten einzureihen sei. Diester erinnerte an die Millionen von Toten in der UdSSR, an die Vorgänge in Polen, Ungarn, der CSSR, in Kambodscha, Afghanistan, Äthiopien und an die Mauer mit Selbstschußanlagen, Minen- und Stacheldraht mitten in Deutschland, die in letzter Zeit noch verstärkt werden. „Die menschenverachtende Praxis des sogenannten realen Sozialismus ist tausendfach erwiesen", sagte der Referent.

Dankesworte — Kreisvertreter Friedrich-Karl Milthaler dankte abschließend dem Landkreis Rotenburg, seinem Kreistag, seiner Verwaltung, dem Heimatbund und allen Rotenburger Bürgern dafür, daß die Angerburger zum 29. Mal wieder Gast in dieser schönen Stadt an der Wümme sein können. Dabei hob er hervor, daß der Angerburger Heimatbrief vor wenigen Wochen zum 90. Mal erschienen ist und daß nach mühevoller Arbeit der Dokumentationsband „Die Angerburger Landschulen" über die 77 Dorfschulen im Kreis Angerburg fertiggestellt werden konnte. Seit über drei Jahrzehnten scheuen die Angerburger weder Zeit, weite Reisen noch Kosten, um jährlich neu bei den Angerburger Tagen ihre Liebe und Treue zu ihrer ostpreußischen Heimat zu bekunden. Mit der dritten Strophe des Deutschlandliedes wurde die Feierstunde beendet.

Heimatliche Vorführung — Während das Wiedersehen, das Erzählen und Rückerinnern, in den nächsten Stunden im Vordergrund standen, zeigte Alfred Schulz in einem Klassenraum in der Realschule auf Ölgemälden und posterartig vergrößerten Fotografien Ausschnitte aus seinem Heimatort Jakunowken im Kreis Angerburg und ließ die dortige Landschaft und ihre Menschen lebendig werden.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Rossitter Treffen — Eine gute Gelegenheit für ein erneutes Treffen der Landsleute aus Rossitten wäre die Teilnahme am Kreistreffen Fischhausen am Sonnabend, 17. und Sonntag, 18. September, in Pinneberg, im Cap Polonio. Alle diejenigen, die bei dem Fest dabei sein möchten, melden sich bitte bei Annemarie Vollhardt, geborene Broscheit, Telefon (0 40) 6 53 62 39, Geißleinweg 50, 2000 Hamburg 74.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Kreistagssitzung (Fortsetzung) — Im weiteren Verlauf wurden die verschiedenen bisherigen Gemeindeveröffentlichungen und ihre möglichst weite Verbreitung besprochen. Hierzu gehören der „Heimatbote für Seewiese und Martinshof", der jetzt mit der 11. Folge erschienen ist. Ferner die größeren Ortsdokumentationen von Altkrug und Bumbeln. Lm. Hennemann berichtete über die Fertigstellung des zusammengefaßten Berichts von den 24 Gemeinden des Bezirks Großwaltersdorf. Die Zusammenstellung wird einen Umfang von etwa 470 Seiten haben und von fast allen Dörfern des Bezirks Bilder enthalten, soweit sie sich in der Bildersammlung des Kreisarchivs befinden. Näheres darüber steht im Gumbinner Heimatbrief 52, der Ende Mai erschienen ist. Angestrebt wird ferner, einige bereits in früheren Jahren erschienene Berichte wie die von Gerwen (Gerwischkehmen) und Angerfelde (Mingstimmen), die als bemerkenswerte Eigenleistungen einzelner Landsleute anzusehen sind, ehe die Kreisgemeinschaft sich solchen Aufgaben zu widmen begann, neu aufzulegen und dabei möglichst noch zu ergänzen. Die Sitzung wurde von lebhafter Aussprache getragen, an der sich viele Kreistagsabgeordnete beteiligten. Auch zahlreiche weitere Gumbinner nahmen die Gelegenheit wahr, die Arbeit des Kreistages aus nächster Nähe mitzuerleben.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Kirchspiel Balga — Alle Landsleute aus dem Kirchspiel Balga treffen sich anläßlich des Kreistreffens in Burgdorf. Unser Sondertreffen findet am Sonnabend, 10. September, in den Stadionsgaststätten statt. Bitte verabreden Sie sich mit Ihren Bekannten und Verwandten. Informationen erteilt Erwin Mallien, Am Marienplatz 4, 2160 Stade.

Kirchspiel Eichholz — Auch in diesem Jahr veranstalten wir in Burgdorf ein Sondertreffen. Bitte, kommen Sie am Sonnabend, 10. September, in die Stadiongaststätte. Offizieller Beginn 14 Uhr. Organisatoren des Treffens sind Hans-Ulrich und Rudolf Powitz (früher Lichtenfeld) heute Schillerstraße 35, 6501 Heidesheim. Programm bitte dort anfordern.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9—12 Uhr), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Das Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt und Land in der Patenstadt Krefeld findet vom Freitag, 14., bis Sonntag, 16. Oktober, im Haus Nauen, Rheinbabenstraße 188, Krefeld-Linn, statt. Krefeld-Linn kann mit der Krevag-Linie 044 ab Krefeld Hauptbahnhof oder Rheinstraße bis Haltestelle Bahnhof Linn oder Burg Linn erreicht werden. Autofahrer mögen bitte den beschilderten Parkplatz am Bahnhof Krefeld-Linn benutzen. Von dort sind es zwei Minuten Fußweg bis Haus Nauen.

Programmfolge: Freitag: 15 Uhr Jahreshauptversammlung der Kreisgemeinschaften im Haus Nauen, 19 Uhr Begrüßungsabend im Haus Nauen. Sonnabend: 17 Uhr Festakt, Scheune, Burg-Linn, Vortragssaal „30 Jahre Patenschaft Krefeld / 400 Jahre Stadtrechte Insterburg". Festredner sind Oberbürgermeister Dieter Pützhofen, Dr. Ottfried Hennig MdB, Dr. Gerd Brausch, Historiker. 19 Uhr ostpreußischer Abend im Haus Nauen, unter Mitwirkung des Krefelder Tanzcorps Grün-Weiß-Grün, unter Leitung von Ulrich Rehmer, Norkitten, Kreis Insterburg/Krefeld. — Sonntag: 11—18 Uhr, Stunden der Begegnung. Zum kostenlosen Eintritt zu allen Veranstaltungen berechtigt der Erwerb des Patenschafts-Doppelabzeichens zum Preis von 3 DM.

Die Insterburger Stuben in Krefeld-Uerdingen, Am Marktplatz 10, sind freitags und sonnabends von 8 bis 13 Uhr und sonntags von 9 bis 12 Uhr geöffnet. In dieser Zeit kann Einblick in die Heimatortskartei genommen werden. Haus Nauen ist Freitag ab 18 Uhr, Sonnabend ab 14 Uhr und Sonntag ab 9 Uhr geöffnet. Am Sonnabendnachmittag und im Laufe des Sonntags finden folgende Dia-Vorführungen statt: Spaziergang durch Insterburg, Insterburg heute, Spaziergang durch die Patenstadt Krefeld.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Treffen in Pforzheim — Wir bitten alle Landsleute, den Termin des 1. und 2. Oktober für ein erstes Treffen von Labiauern und Wehlauern in Pforzheim — Gasthaus Stadt Pforzheim freizuhalten. Landsleute, die ständig durch das Ostpreußenblatt informiert sind, sollten hierzu bemüht sein, einmal Labiauer dafür zu interessieren, die bisher nur selten ein Heimattreffen erlebten.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Treffen der Rheiner — Und wieder gab es herzliche Begegnungen in einer Gruppe aus dem Kreis Lötzen. Diesmal waren es die Rheiner. Schon am Sonnabend trafen sich etwa 60 Landsleute in Bochum. Am Sonntag wurden es dann gut viermal so viel. Aus allen Himmelsrichtungen reisten sie an, sogar aus der „DDR" und aus Belgien. Gertrud Haß, die langjährige Betreuerin der Rheiner Landsleute, hatte wieder alles vortrefflich vorbereitet. Als Dank und Anerkennung überreichte ihr Wilhelm Kubel einen Bildband über die Heimat Ostpreußen. Kreisvertreter Madeya konnte aus Termingründen nicht dabei sein. Seine Grußworte verlas Gertrud Haß. Großes Interesse fanden die ausgehängten Bildtafeln mit 125 Aufnahmen aus „unserer" Zeit, aber auch solchen aus jüngsten Reiseberichten. Daran entzündete sich sehr lebhaft das Schwelgen in Erinnerungen. In zwei Jahren soll es ein erneutes Treffen geben, zu dem Gertrud Haß zu gegebener Zeit einlädt.

Lyck

Kreisvertreter: Walter Mrotzek, Telefon (0 43 21) 52 80 19, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster

Steinberger aus dem Kreis Lyck trafen sich in Steindorf bei Wetzlar. Die Organisatoren hatten für dieses erste Steinberger Ortstreffen wohl kaum eine geeignetere Gegend finden können, da diese auf die Teilnehmer sehr anheimelnd wirkte. Mehr als 70 Steinberger waren der Einladung von Helga Schuster, Otto Moslehner und Ernst Trinogga gefolgt. Jeder wußte sofort, daß sich die für viele weite Fahrt gelohnt hatt. Die Wiedersehensfreude war groß. Ernst Trinogga, Steindorf, begrüßte die Gäste. Mit dem Ortsvertreter Otto Moslehner gedachten alle der Toten und Verschollenen. Während des gemeinsamen Kaffeetrinkens wurden zwei gelungene Werke des einarmigen Steinberger Hobbyschnitzers Hermann Kempa besehen. Eines davon, das Pferdepaar, erhielt Helga Schuster als Dank für ihren selbstlosen Einsatz bei der Vorbereitung des Treffens. Der Leiterwagen, ein weiteres Werk, wurde Ernst Trinogga als Anerkennung seiner Bemühungen zugesprochen.

Eine gute Dia-Reihe und weitere Aufnahmen ließen die Teilnehmer ihr Heimatdorf nahe erleben. Das Schwelgen in der Vergangenheit brachte erfreuliche Geschichten auf, jedoch auch verschiedene traurige Einzelschicksale. Der gestiftete Bärenfang erwies sich als Zungenlöser und Tröster zugleich. Der Austausch von Erlebnissen setzte sich bis weit nach Mitternacht fort. Trotz der fleißigen Kapelle blieb die Tanzfläche meistens leer. Es schien, als befürchtete die Gesellschaft, dieses oder jenes nicht mitzubekommen. Eine erneute Zusammenkunft am Sonntagmorgen verlief noch recht lebhaft, leitete aber schon zum allgemeinen Aufbruch über.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Bildband — Für den in Vorbereitung befindlichen Bildband werden noch Gruppenfotos (Schulentlassungen, Konfirmationen, Hochzeiten, Sportverein, Schützenverein usw.) aus der Stadt Soldau und den umliegenden Orten gesucht, und zwar aus der Zeit vor 1945. Landsleute, die noch derartige Aufnahmen in ihrem Besitz haben, werden dringend gebeten, diese umgehend dem Kreisvertreter zur Verfügung zu stellen und an diesen zu übersenden. Sie erhalten sie nach der Erstellung von Reproduktionen kurzfristig auf Wunsch zurück.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Heimatbote — Es ist uns gelungen, einen großen Leserkreis für unseren Heimatboten zu gewinnen. Wenn alles gut läuft, wird er Mitte August an über 6000 Landsleute und Ortelsburger Freunde kostenlos zum Versand kommen. Seine Herstellungs- und Versandkosten liegen zwischen 20 000 und 25 000 DM, die wir von unseren treuen Ortelsburger Landsleuten und Freunden durch Zuschüsse aufbringen konnten. Nun aber etwas zum Ostpreußenblatt: Im Gegensatz zum Heimatboten, der einmal im Jahr erscheint und längere Artikel mit Fotos aus unserer engeren Ortelsburger Heimat bringt, enthält das Ostpreußenblatt wöchentlich Berichte aus fast allen ostpreußischen Heimatkreisen. Da wir im nächsten Jahr satzungsgemäß Neuwahlen für den Ortelsburger Kreistag durchführen müssen, sind wir auf die laufenden Veröffentlichungen und Hinweise im Ostpreußenblatt angewiesen. Es ist der wichtigste Nachrichtenträger für uns alle. Deshalb eine dringende Bitte: Werben Sie unter unseren Landsleuten für den Bezug des Ostpreußenblattes. Unter der Rubrik „Wir gratulieren" finden Sie darin Geburtstage unserer älteren Landsleute und entdecken so manchen lieben Bekannten, von dem Sie seit der Vertreibung nichts mehr gehört haben. Bitte abonnieren Sie das Ostpreußenblatt zum Preis von monatlich 6,80 DM beim Verlag.

Osterode

Amtierender Kreisvertreter: Walter Westphal, Tel. (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin. Geschäftsführer: Kurt Kuessner, Tel. (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Sonderschriften — Neben der soeben erschienenen „Chronik von Gilgenburg", bearbeitet von Klaus Bürger, zum Preis von 9,50 DM sind noch folgende Ausgaben zu haben: 600 Jahre Osterode/Ostpreußen 1335—1935 für 13,50 DM, Adreßbuch der Stadt Osterode/Ostpreußen 1928—39 für 28,90 DM, Chronik der Stadt Liebemühl 1800 bis 1922 für 9,80 DM und das prämierte Buch von Dr. Vogelsang: Die Post in Osterode für 21,80 DM. Bestellungen mit Einzahlung des entsprechenden Betrages auf das Postscheckkonto der Kreisgemeinschaft Osterode, Nummer 3013 66—204 beim Postscheckamt Hamburg.

Familiennachrichten — Uns interessieren alle Daten, die sich in unserer großen Osteroder-Familie ereignen. Insbesondere alle 70., 75. und ab dem 80. Lebensjahr alle Geburtstage sowie Jubiläen, Silber- und Goldene Hochzeiten, auch Diamantene sowie Ehrungen und Ernennungen. Sind Ihnen solche Ereignisse bekannt, so wenden Sie sich bitte mit allen erforderlichen Daten an Jürgen Karwatzki, Telefon (0 72 75) 16 24, Jahnstraße 4b, 6744 Kandel/Pfalz. In jedem Falle bitten wir den Heimatort anzugeben. Bei Sterbefällen benötigen wir neben dem Heimatort das Geburts- und Sterbedatum.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 60 32 99, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe

Das Patenschaftstreffen findet vom Freitag, 16., bis Sonntag, 18. Oktober, in Itzehoe statt. Nach den bisherigen Unterredungen mit den Patenschaftsträgern und den örtlichen Vertriebenenverbänden ergibt sich bisher nachstehendes Programm: Freitag: gegen 18 Uhr Empfang in der Stadt Kellinghusen für die Landsleute aus dem Kirchspiel Mühlhausen, kleine Feierstunde mit anschließendem gemütlichen Beisammensein. Empfang in der Gemeinde Hohenlockstedt für Landsleute aus dem Kirchspiel Döbern. Sonnabend: gegen 15.30 Uhr Itzehoe, Kreisgymnasium, feierliche Kreisausschußsitzung des Kreistages der Kreisgemeinschaft und des Kreises Steinburg sowie die Ratsversammlung der Stadt Itzehoe mit anschließendem Imbiß. 20 Uhr Heimatabend im Kreisgymnasium. Sonntag: 10 Uhr Kranzniederlegung am Germanengrab; 11.15 Uhr Tag der Heimat im Kreisgymnasium, Hauptredner ist Dr. Ottfried Hennig MdB; 13 Uhr gemütliches Beisammensein in der Gaststätte Lübscher Brunnen.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Wahlaufruf für die Wahl der Gemeindevertreter nach § 6 der Satzung der Heimatkreisgemeinschaft Rastenburg in der Landsmannschaft Ostpreußen. Die letzte Wahl fand im Jahre 1977 statt. Nach § 6 der Satzung hat eine Neuwahl nach Ablauf von 5 Jahren stattzufinden. 1. Gewählt werden die Vertreter der einzelnen Bezirke der Stadt und die Gemeinde- bzw. Ortsvertreter des Kreises Rastenburg mit seinen Städten Rastenburg, Barten und Drengfurt, sowie der Marktgemeinde Korschen. 2. Stimmberechtigt ist jeder, der vor 1945 in der Stadt oder dem Kreis Rastenburg gewohnt hat oder dort geboren

Fortsetzung auf Seite 20

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Hamburg

LANDESGRUPPE

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

Fahrt nach Ellingen — Die Plätze im Bus sind alle besetzt. Abfahrt, Freitag, 29. Juli, 8 Uhr, ZOB, Bussteig 0. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten. Den Fahrpreis bitte auf das Postscheckkonto Hamburg Nr. 2840 13 205, Günter Stanke, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt, im voraus einzahlen.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Freitag, 19. August, Kunsthalle, kostenlose Führung durch die Ausstellung mit Werken des ostpreußischen Künstlers Lovis Corinth, Voraussetzung für das Zustandekommen ist, daß sich genügend Interessenten in der Geschäftsstelle anmelden. Die Ausstellung ist noch bis zum 28. August geöffnet.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Itzehoe — Donnerstag, 4. August, 15 Uhr, Café Schwarz. Gesundheitsingenieur Wiedemann, Kreisgesundheitsamt, gibt einen Überblick über allgemeinen Umweltschutz. — Dienstag, 9. August, 15 Uhr, Haus Klosterhof 9, Treffen der Handarbeitsgruppe. — Auf der letzten Zusammenkunft hielt Helga Reschke einen Vortrag über ihre Fahrt von Helsinki nach Leningrad. Sie zeigte der Gruppe eindrucksvolle Bilder der zweitgrößten Stadt der Sowjetunion und gab einen Überblick über die Eremitage, viertgrößte Ausstellung der Welt. Der aufschlußreiche Bericht wurde mit viel Interesse aufgenommen.

Malente/Gremsmühlen — Donnerstag, 28. Juli, 17.30 Uhr, Hotel Deutsches Haus, Bahnhofstraße 71, heimatliche Veranstaltung für Landsleute und Kurgäste. Dr. Walter Schützer zeigt Farbdias von Fahrten nach Danzig, Westpreußen und Südostpreußen. Eintritt ist frei.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bad Godesberg — Einen schweren Verlust für die Gruppe bedeutete der Tod der langjährigen Kulturwartin und Leiterin der Frauengruppe, Elisabeth Roeber, die, wie uns erst jetzt bekannt wurde, nach einem Verkehrsunfall gestorben ist. Lm. Roeber, geborene Boretius, ist durch ihre kultur- und staatspolitischen Pressebeiträge über die ostpreußische Heimat bekannt geworden. Sie wurde wegen ihres Einsatzes für die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes vorgeschlagen.

Bielefeld — Montag, 1. August, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Schelpsheide 55 (Buslinie 25 bis Haltestelle Gerhard-Hauptmann-Straße), Zusammenkunft der Frauengruppe. Weitere Veranstaltungen wie der Königsberger Stammtisch finden im Monat August nicht statt.

Herford — Auf der vorigen Versammlung der Frauengruppe unter der Leitung von Gertrud Reptowski wurde der für Dienstag, 4. Oktober, vorgesehene Ausflug nach Bad Pyrmont, mit einem Abstecher nach Schwalenberg, besprochen. Anschließend verlas Gertrud Reptowski den Lebensweg Martin Luthers, dessen Sohn in Königsberg begraben liegt. Die Mitglieder der Gruppe, die Geburtstag hatten, bekamen kleine Geschenke und es wurden Lieder ihrer Wahl gesungen. Danach berichtete Lm. Alfert über den erlebnisreichen Tag der Danziger in Koblenz. Zwei Gedichte, vorgetragen von Ingrid Haveling und Olga Pilgrin, und Gesang lockerten den Nachmittag auf. Abschließend las Ingrid Haveling den Bericht einer Reise nach Braunsberg. Ein heimatliches Lied beendete die Versammlung.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Bad Hersfeld — Nach einer gründlichen Vorbereitung über die Geschichte des Deutschordensschlosses Ellingen und die Vorführung einer Diareihe von Kulturreferent Max Moysich unternahm die Gruppe ihre Sommerfahrt ins Altmühltal. Zu Beginn wurde in Solnhofen die Sola-Basilika besichtigt. Nach einem gemeinsamen Essen in Weißenburg war das eigentliche Ziel, das Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen, erreicht. Nach der Besichtigung der Ausstellung „Ostpreußens Landwirtschaft" und der anderen Räume übergab die Gruppe zur weiteren Verwendung einen Zuschuß. Eine besondere Stiftung der ehemaligen Angerburger Abiturienten des Jahrgangs 1933 übergab der Sprecher der Schülervereinigung Max Moysich für das künftige Sportmuseum im Ordensschloß Ellingen. Es handelt sich um ein Segelbootmodell, das der ehemalige Hindenburg-Schüler Angerburs, Walter Stein, in mühevoller Kleinarbeit dem Küsten-Jollen-Kreuzer „Frohsinn" des Studienrats Zweininger maßstabsgetreu nachgebildet hat.

Frankfurt/Main — Berichtigung: Die Gemeinschaftsveranstaltung im Juni (siehe Folge 28) wurde vom Vorsitzenden Aloys Poschmann eröffnet. Die Fahrt einiger Landsleute in die Fränkische Schweiz leitete zu der Zeit Hermann Neuwald.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim

Freiburg im Breisgau — Im Rahmen einer Veranstaltung hat Erle Bach, Trägerin zweier Erzählerpreise, der Gruppe die Dichtung deutscher Ostgebiete und des Auslandes nahegebracht. Die Veranstaltung anläßlich der Bezirkstagung des BdV-Landesverbandes wurde von Dorothee Neumann geleitet. Den Teilnehmern wurden Grüße der einstigen Rundfunksprecherin vom Sender Königsberg, Ruth-Maria Wagner, die wegen Krankheit nicht anwesend sein konnte, überbracht. Es wurde jedoch aus den von ihr im Weidlich Verlag herausgegebenen Büchern „Typisch ostpreußisch" und „Ostpreußen wie es lacht" zitiert.

Göppingen — Die Gruppe unternahm einen Ausflug an den Neckar. Mit der M.S. Barbarossa fuhren die Teilnehmer durch den Hafen von Heilbronn, der sehr an die Hafenanlagen von Königsberg erinnerte. In Wimpfen wurden die historischen Bauten besichtigt. Anschließend ging es zur Burgfalknerei Beilstein, wo der Gruppe Flugvorführungen mit verschiedenen Greifvögeln gezeigt wurden. Beendet wurde der Tag in Reichenbach.

Lahr — Bei der Begrüßung der Teilnehmer einer Tagesfahrt in den Schwarzwald, die Werner Hildebrandt organisiert hatte, brachte Vorsitzender Heinz Schindowski seine Freude über die große Beteiligung zum Ausdruck. Der Ausflug führte über Achern und Kappelrodeck zu einer Besichtigung des Kurortes Wildbad. Die Rückfahrt ging durch Gernsbach, Baden-Baden und entlang der badischen Weinstraße nach Bühl, wo die Fahrt in einem Gasthaus einen gemütlichen Abschluß fand und Hilda Olbrich die Teilnehmer mit einem selbstverfaßten heimatlichen Gedicht erfreute. Bei dieser Gelegenheit wies der Vorsitzende auf den allmonatlich stattfindenden Stammtisch in der „Krone", auf den Tag der Heimat an 25. September im Josefhaus und das Erntedankfest am 8. Oktober in der „Krone" hin.

Pforzheim — Ein großer Erfolg war die Jahresfahrt der Gruppe über Salzburg, wo die Altstadt besichtigt wurde, und die 55 Jahre alte Ostpreußen-Hütte in Werfen nach Goldegg/Pongau. Der Vorsitzende des Verkehrsvereins hieß die Teilnehmer willkommen und machte sie mit der Geschichte des Ortes vertraut. Die örtliche Heimatgruppe gestaltete einen fröhlichen Abend mit Liedern und Volkstänzen. Eine Frühschoppenwanderung führte die Landsleute über die Jausenstation nach Schwarzach und weiter nach Bad Gastein. Abends wurde ein Film über die Goldegger Freilichtspiele 1982 und über die Protestantenvertreibung gezeigt.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5

Augsburg — Sonnabend, 23. Juli, 15.30 Uhr, Gaststätte des Gewerkschaftshauses, Mitgliederversammlung, Vortrag über Ordensburgen in Ost- und Westpreußen. — 19.30 Uhr Hotel Langer, Gögginger Straße, Zusammenkunft zum Kegeln. — Der schon traditionelle Sommerausflug führte die Gruppe, diesmal besonders viele Kinder angehörten, über Tutzing und Starnberg auf den Hohenpeißenberg. Es kam zu einer Begegnung mit Landsleuten aus Memmingen, bei der sich viele Bekannte nach langen Jahren wiedertrafen. Eine Dampferfahrt von Tutzing nach Starnberg bildete den Höhepunkt.

Erinnerungsfoto 448



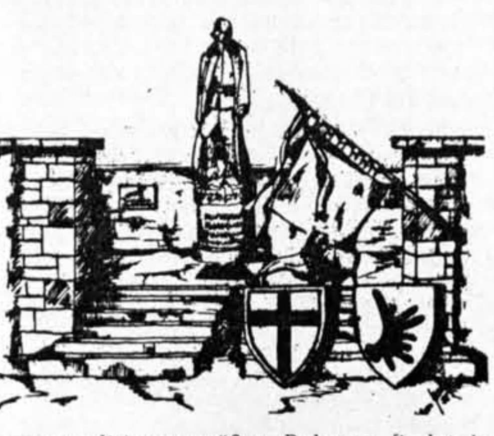
Landwirtschaftsschule Mehlauken — Bei den hier abgebildeten jungen Frauen handelt es sich um eine Klasse der Landwirtschaftsschule Mehlauken (Liebenau) im Kreis Labiau, die im Wintersemester 1932 entstand. Die Einsenderin, Gertrud Schaarschmidt, geborene Naujoks, bedauert, daß ihr die Namen nicht mehr bekannt sind. Sie würde sich aber freuen, wenn sie von der einen oder anderen Mitschülerin ein Lebenszeichen erhalten würde. Die Klassenlehrerin war Fräulein Daumlehner. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 448" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter. hz

Kurzmitteilungen

Neuer Geschäftsführer

München — Das Haus des Deutschen Ostens in München (Am Lilienberg 1) hat einen neuen Geschäftsführer: Dr. Horst Kühnel wurde vom bayerischen Staatsminister Dr. Fritz Pirkl auf diesen verantwortungsvollen Posten berufen, der seit dem Tod des Vergängers im Amt, Dipl.-Ing. Albert Karl Simon, im Frühjahr 1982 vakant war. Dr. Kühnel wurde 1938 in Tetschen (Sudetenland) geboren und war über mehrere Jahre Leiter des „Sudetendeutschen Wörterbuchs", einer Arbeitsstelle des Collegium Carolinium an der Universität Gießen. em

30 Jahre Ehrenmalfeier Göttingen



Im traditionsgemäßen Rahmen findet in Göttingen am Sonntag, 4. September, zum 30. Mal eine Gedenkstunde am Ehrenmal statt. Die Feierstunde im Rosengarten wird zu Ehren der Toten beider Weltkriege und in Erinnerung an die Heimat abgehalten. Die Schirmherrschaft hat der Niedersächsische Ministerpräsident Dr. Ernst Albrecht übernommen.

Die 30-Jahr-Feier wird von einem umfangreichen Programm umrahmt: Donnerstag, 1., und Freitag, 2. September, Zonengrenz-Seminar für Gäste aus der Bundesrepublik Deutschland und dem Ausland in Duderstadt unter Leitung des Kulturreferenten des BdV-Landesverbands Niedersachsen, Bradatsch. Abfahrt ab Göttingen, Stadthalle, 10 Uhr, Rückkehr am Freitagnachmittag. Die Teilnahme ist kostenfrei. Sonnabend, 3. September, 11 Uhr, Altes Rathaus am Markt, Empfang durch Oberbürgermeister Professor Dr. Rinck und den Rat der Stadt Göttingen; 15 Uhr, auf dem Markt, Volkstanzvorführungen der Tanzgruppen der Blavandshuk-Folkedansere, Oksböl/Dänemark, der De Auwelkes, Opglabbek/Belgien, der Gemeinschaft Junges Ostpreußen; 17.30 Uhr, im Rosengarten, gemeinschaftliches Pflanzen eines Baumes zum Zeichen der Versöhnung und Freundschaft; 19.30 Uhr Stadthalle, Gesellschaftsabend mit Einlagen. Sonntag, 4. September, 10 Uhr, St.-Michael-Kirche, Kurze Straße, Messe in deutscher und französischer Sprache. 11.15 Uhr, im Rosengarten, Feierstunde zum Gedenken an die Toten beider Weltkriege vor dem Ehrenmal. Die Ansprache zur Totenehrung hält der Niedersächsische Minister für Bundesangelegenheiten, Wilfried Hasselmann. 10 bis 16 Uhr, Zietenkaserne, Tag der offenen Tür der Panzer-Grenadier-Brigade 4 anläßlich ihres 25jährigen Bestehens.

Die Toten beider Weltkriege sollen in der Feierstunde auch wieder durch Blumen geehrt werden. Diese werden durch die ostpreußische Frauengruppe sowie Mitglieder, Freunde und Kinder zu Sträußen gebunden, mit Namensbändern der Toten versehen und in großen Beeten angeordnet.

Die LO-Kreisgruppe Göttingen ruft auch in diesem Jahr alle Landsleute und Freunde auf, sich möglichst zahlreich an dieser Blumenehrung, die bereits ein schöner Brauch geworden ist, zu beteiligen. Der Kostenbeitrag für ein Sträußchen mit Namensband beträgt 4,— DM. Zahlkarten können bei der Kreisgruppe (z. Hd. Erna Zapka, Geismarlandstraße 100, 3400 Göttingen), die um Bestellungen bis spätestens 5. August bittet, angefordert werden. Es wird gebeten, den Absender und den Verwendungszweck in Druckschrift anzugeben. Die Überweisung kann auf das Konto Nummer 46 417 bei der Kreissparkasse Göttingen, BLZ 260 50 110, erfolgen oder über Postanweisung.

Für Landsleute und Freunde, die nicht an der Ehrenmalfeier teilnehmen können, besteht die Möglichkeit, Postkarten mit den Motiven „Gesamtübersicht", „Kranzniederlegung" und „Sträuße mit Namensschleife" zum Preis von je 1,— DM (alle drei Motive 2,— DM) zuzüglich Rückporto, anzufordern.

Die LO-Kreisgruppe wird Ihnen auch gern dabei behilflich sein, sich in kleineren oder größeren Gruppen zur Feierstunde verabreden zu können.

Kamerad, ich rufe Dich

121. (ostpr.) Infanterie-Division

Bückeburg — Vom 30. September bis zum 2. Oktober treffen sich zum 16. Mal die Kameraden des Traditionsverbands der 121. (ostpr.) Infanterie-Division und deren Angehörige in Bückeburg, Forsthaus, Heinemeyer. Sonnabend, 1. Oktober, ab 14 Uhr Anmeldung im Haus Heinemeyer. 19 Uhr, Beginn des Kameradschaftsabends. Sonntag, 2. Oktober, 11 Uhr, Totenehrung und Kranzniederlegung. Danach Ende des Treffens. Zimmerbestellung beim Verkehrsamt, 3062 Bückeburg. Auskunft durch Martin Pohlens, Telefon (0 21 51) 79 70 54, Corneliusplatz 43, 4154 Tönisvorst.

Kirchliche Mitteilungen

Katholische Arbeitsgemeinschaft

Münster — Die Arbeitsgemeinschaft der katholischen Vertriebenenorganisation im Bistum Münster, Postfach 13 66, Rosenstraße 16, 4400 Münster, hat im Mai ihr umfangreiches Veranstaltungsprogramm aufgenommen und sich insbesondere der Rußlanddeutschen angenommen. Die nächsten Termine: 7. August, Gemeinschaftsmesse des Hedwigkreises Recklinghausen in St. Michael, anschließend Treffen im Pfarrheim; 25./26. August, Glatzer Priesterkonferenz in Telgte. Einen ausführlichen Terminkalender mit Veranstaltungen bis Oktober erhalten Sie über die obige Anschrift oder Pfarrer Georg Pietron, Telefon 0 23 06/ 5 77 20 12, Gartenstraße 50, 4670 Lünen.

Goldene Konfirmation

Hamburg — Sonntag, 18. September, 10 Uhr, in der Erlöserkirche, Hamburg-Borgfelde, Feier der goldenen Konfirmation mit einem Gottesdienst von Pastor Werner Weigelt. Die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen lädt alle Landsleute ein, die 1933 und früher konfirmiert wurden. Anmeldungen ab sofort bitte an Klaus Beyer, Josthöhe 43, 2000 Hamburg 63.

Auskunft für Königsberger

Alte Anschriften müssen überarbeitet werden — Teil 3

Koblenz — Die Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) bereitet eine Neuauflage der Broschüre „Auskunft für Königsberger" vor. Mit der Überarbeitung ist Siegfried K. W. Riss beauftragt worden, der jetzt alle Anschriften überprüft. Hierbei werden auch die Leser des Ostpreußenblatts um Mithilfe gebeten. Nachstehend die bisher vorhandenen Adressen, aus den Bereichen Kleingartenvereine sowie Wirtschaft und Firmen, von denen einige sicher nicht korrigiert werden müssen.

Kleingartenverein „Glückauf" e.V.: Franz Weichaus, Heidestraße 17a, 2000 Hamburg 20
Kleingartenverein „Immergrün" e.V.: Wer kann Auskuft geben?
Kleingartenverein „Kl. Amalienau" e.V.: Erich Trapp, Hollmuthstraße 60, 6903 Neckarsgemünd
Kleingartenverein „Sonnenschein" e.V.: Willi Hoof, Glindweg 9, 2000 Hamburg 39
Schrebergartengenossenschaft „Ostpreußenhilfe" GmbH: Wer kann Auskunft geben?
Alhambra-Konzert-Café: Edith Strick, Schwendistraße 6, 7800 Freiburg
Adlerwerke, vormals Heinrich Kleyer KG: Gertrud Kolberg, Marienweg 1 (Lohnabteilung), 5022 Junkersdorf
AEG Königsberg (Pr), Paradeplatz 9: Dipl.-Ing. Werner Preuß, Herzog-Friedrich-Straße 45, 2300 Kiel
Altes Schützenhaus, Gesellschaftshaus: Jutta Lehmann, Schweriner Straße 10, 2150 Buxtehude
Hans Amling, Kartonagen Fabrik: Gertrud Amling, Breslauer Straße 18, 3032 Fallingbostel
Richard Anders GmbH, Holzhandel: Wer kann Auskunft geben?
Asid-Drogengroßhandel, vormals W. Kroeber: Heinz Ewert, Kirchstraße 17, 5810 Witten/Ruhr
Autohaus Korittki & Co.: Jetzt Firma Reinhard und Sebesse, Vahrenwalder Straße 146, Inhaber Dieter Korittki, Weidenkampheide 20, 3000 Hannover
Max Ernst Benrowitz & Co., Segeltuch und Flaggen: Wer kann Auskunft geben?
Friedrich Benson, Uniformen und Zivil: Elly Benson, Justus-von-Liebig-Ring 25, 2085 Quickborn
Bergedorfer Eisenwerk AG — Astra Werk-Molkerei-Kühlanlagen, Zweigbüro Königsberg (Pr): Heinz Bahr, Walkerstraße 178, 7000 Stuttgart-Bad Cannstadt
E. Bieske KG Bohrungen und Wasserbau: Dr. Erich Bieske, Jahnstraße 25, 6081 Stockstadt
Walter Bistrick, Uhren-Juwelen, Albertén-Bernstein: Dipl. oec. Arnold Bistrick, Anton-Bruckner-Straße 19, 8011 München-Vaterstetten
Kurt Borkenhagen, Bettengeschäft: Kurt Borkenhagen, Goethestraße 15, 3500 Kassel
Max Brandstädter, Glas und Porzellan: Wer kann Auskunft geben?
Brauerei Schönbusch AG: Dir. Gustav Saemann, Böllunger Weg 15, 2900 Oldenburg
Brauerei Ponarth AG: Dir. Günther Heinrich, Wilhelmstraße 146, 5200 Siegburg
Caille und Lebelt-Färberei: Ing. Julius Zink, Südl. Hildapromenade 3, 7500 Karlsruhe
Emil Darms & Co., Beton und Schleuderbeton: Margarethe Darms, Möhlenberg 23, 2000 Norderstedt 3
Darmverwertung Königsberg GmbH: Wer kann Auskunft geben?
Gebrüder Dauter, Pelzwaren: Gebrüder Dauter, Rathenauplatz 14, 6000 Frankfurt/Main

Nachrichten zu diesem Thema, gleich welcher Art, senden Sie bitte direkt an Siegfried K. W. Riss, Am alten Schützenplatz 1, 5400 Koblenz-Metternich. Alle übrigen Anfragen, z. B. Anschriften von Verwandten und Bekannten oder Fragen nach eventuellen Zeugen für Rentenangelegenheiten usw. oder Neueintragungen in die Heimatkartei, sind direkt an die Heimatkartei Königsberg (Pr) in Duisburg zu richten. Die Anschrift lautet: Stadt Duisburg — Der Oberstadtdirektor — Amt 41 (Heimatkartei), Postfach 10 09 91, 4100 Duisburg 1.

Kamerad, ich rufe Dich

Garnison Insterburg

Krefeld — Anläßlich des Jubiläumstreffens „400 Jahre Stadt Insterburg / 30 Jahre Patenschaft Krefeld" laden die Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land alle früheren Angehörigen des Infanterie-Regiments 43, des I. Artillerie-Regiments 37, der Nachrichten-Abteilung 1, der Sanitäts-Abteilung 1 sowie des Reiter-Regiments 1 herzlich ein: Wir freuen uns auf ein Wiedersehen nach vielen Jahren. Termin: 14./15./16. Oktober. Tagungsort und Programm bekommen Sie durch die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land, Telefon 0 21 51/4 89 91 (Tgl. 9—12 Uhr), Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11.

Prof. Dr. G.-W. Schmidt, Insterburg-Stadt — K.-P. Steinwender, Insterburg-Land

Kameradschaft ehemaliger Polizeibeamter

Burgdorf — Das diesjährige Treffen der Polizeibeamten Ost- und Westpreußens findet vom 20. bis 22. September in Bad Pyrmont statt. Anfragen und Anmeldungen bitte an Arthur Moritz, Georg-Wilhelm-Weg 4, 3167 Burgdorf.

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 14

Prätorius, Berta, aus Groß Kessel und Rostken, Kreis Johannisburg, jetzt Heinrich-Heine-Straße 1, 4972 Löhne 4, am 24. Juli
Siewert, Käthe, aus Danzig, jetzt Wellenburger Straße 6, 8900 Augsburg, am 27. Juli
Steinki, Elisabeth, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Jägerstraße 27, 7820 Titisee-Neustadt, am 26. Juli

zum 82. Geburtstag

Block, Berta, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Henkhauserstraße 16b, 5800 Hagen, am 24. Juli
Kledtke, Matha, aus Gilgetal, Kreis Elchniederung, jetzt Stüppenberg 17, 5840 Schwerte 4, am 21. Juli
Normann, Willy, aus Sommerau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Klaus-Groth-Weg 24, 2362 Wahlstedt, am 2. Juli
Radunski, Julie, aus Lyck, Kaiser Wilhelm Straße 119, jetzt von Behring Straße 22a, 4460 Nordhorn, am 26. Juli
Schmidt, Matthias, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Anton-Heinen-Straße 42, 4740 Olde, am 31. Juli
Strauss, Anna, geb. Siebert, aus Gr. Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Mittelstraße 40, 2000 Norderstedt 2, am 30. Juli
Thiel, Maria, aus Braunsberg, Tannenbergstraße 44, jetzt Dorfstraße 2, 2051 Kröppelshagen, am 28. Juli
Weyer, Georg, aus Elbing, jetzt Beim wilden Schwein 4, 2150 Buxtehude, am 30. Juli

zum 81. Geburtstag

Abb, Franz, aus Willkühnen-Possindern, Landkreis Königsberg, jetzt Berliner Straße 5, 2384 Eggebek, am 31. Juli
Chrzon, Gustav, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt In d[illegible]allee 5, 5142 Höckelhoven, am 30. Juli
Fischer, [illegible]ta, geb. Bergmann, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, jetzt Glashütter Damm 196, 2000 Norderstedt, am 25. Juli
Fischer, Walter, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Schlesienstraße 3e, 2190 Cuxhaven 1, am 25. Juli
Fuge, Dorothea, geb. Wohlgemuth, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Josefistift, Bahnhofstraße 3, 8170 Bad Tölz, am 30. Juli
Krüger, Olga, aus Ortelsburg, jetzt Altersheim, 3547 Rhoden/Waldeck, am 27. Juli
Laddach, Frieda, aus Sulimmen, Kreis Lötzen, jetzt Verbrüderungsring 34, 2053 Schwarzenbek, am 29. Juli
Mehling, Albert, aus Dilben, Kreis Tilsit-Ragnit, Lehrhöferstraße 21, jetzt Westendstraße 42, 8000 München 2, am 22. Juli
Plewa, Max, aus Kl. Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Reimondistraße 10, 4426 Vreden, am 26. Juli
Schilla, Dr. Alfred, Oberstudiendirektor a. D., aus Königsberg, Seestadt Pillau, Neuhäuser, Kreis Samland, und Bartenstein, jetzt Am Kirchberg 21, 6000 Frankfurt/Main, am 28. Juli
Schmidt, Charlotte, aus Nautzken, Kreis Labiau, jetzt Griesstraße 93, 2000 Hamburg 26, am 17. Juli
Slopianka, Karoline, geb. Borutta, aus Hügelwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Römerbrunnen 35, 4050 Mönchengladbach 2, am 28. Juli
Ziffer, Minna, geb. Gruber, aus Labiau, Hotel Zur Post, jetzt Bremer Straße 47, 2850 Bremerhaven-W., am 23. Juli

zum 80. Geburtstag

Baltruschat, Else, aus Kraussen, Landkreis Königsberg, jetzt Bergheide 9, 2104 Hamburg 92, am 28. Juli
Elbe, Luise, geb. Basenau, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Erasmusstraße 10, 1000 Berlin 21, am 29. Juli
Feiergolla, Richard, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Schallemicher Straße, 5068 Odenthal-Eikamp, am 16. Juli
Heynatz, Gustav, jetzt Heckkaten 8, 2401 Badendorf, am 28. Juli
Jeromin, Reinhold, aus Weißuhnen, Kreis Johannisburg, jetzt Feldbergstraße 35, 6070 Langen, am 27. Juli
Kausch, Erika, geb. Blecken von Schmeling, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 26, jetzt Holitzberg 57, 2000 Hamburg 62, am 30. Juli
Kiupel, Frida, aus Leysehnen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Jürgensgaard. Straße 9b, 2390 Flensburg, am 19. Juli
Krowinnus, Otto, aus Gr. Baum, Kreis Labiau, jetzt Fliederstraße 30, 4750 Unna-Königsborn, am 14. Juli
Leipholz, Friederike, geb. Amendi, aus Neuwalde, Kreis Sensburg, jetzt Langenberg 8, 5882 Meinerzhagen 1, am 26. Juli
Lewandowski, Martha, geb. Woelk, aus Heiligenbeil und Königsberg, jetzt Uhlenhorster Weg 2, 2000 Hamburg 76, am 30. Juli
Moerke, Minna, geb. Paske, aus Langendorf, Kreis Labiau, jetzt Wallbergstraße 34, 4450 Lingen 1, am 30. Juli
Pultke, Marie, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Königinstraße 9, 2370 Rendsburg, am 17. Juli
Sanowski, Ida, geb. Schukat, aus Trappönen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Josef-Gladbach-Platz 20, 5024 Stommeln-Pulheim, am 18. Juli
Schimanski, Emil, aus Bartsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Moltkestraße 61, 5620 Velbert 1, am 19. Juli
Schweighöfer, Hendrik, aus Petriketschen, Kreis Ebenrode, jetzt Tannenstraße 29, 6750 Kaiserslautern, am 2. Juli
Simpson, Erna, Lehrerin i. R., aus Neidenburg, jetzt DRK Wohnheim Sonnenweg 4, 5272 Wipperfürth, am 26. Juli
Thiel, Walter, Tankstelle, aus Königsberg, Cranzer Allee 120, jetzt Heidestraße 40, 4830 Gütersloh, am 28. Juli
Trilat, Emma, geb. Kaiser, aus Steindorf, Kreis Labiau, jetzt Lehmweg 106, 3170 Gifhorn, am 9. Juli
Weitekat, Karl, aus Dreibuchen, Kreis Schloßberg, jetzt Borgfelder Deich 22, 2800 Bremen-Borgfelde, am 26. Juli
Wobbe, Otto, aus Lyck, jetzt Am Herzensgarten 2, 5302 Beuel-Vilich-Müldorf, am 29. Juli
Zimmermann, Frieda, geb. Gerull, aus Schanzenkrug, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Schützenhagen 11, 3526 Hofgeismar, am 30. Juli

zum 75. Geburtstag

Artmann, Gertrud, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 29. Juli
Brzoska, Kurt, Milchkaufmann, aus Gumbinnen, Horst-Wessel-Straße 34, jetzt Meerkamp 86, 2900 Oldenburg, am 8. Juli
Bubber, Gerhard, Bäckermeister i. R., aus Heiligenbeil, jetzt Dezendorfer Weg 13, 2447 Heiligenhafen, am 28. Juli
Dahn, Brigitta, geb. Kannappel, aus Pelkeninken, Kreis Wehlau, jetzt Dresdener Straße 25, 2150 Buxtehude, am 15. Juli
Eisenberg, Willi, aus Königsberg, Brandenburger Straße 57b, jetzt Grünewaldstraße 6, 2400 Lübeck 1, am 25. Juli
Hechtfisch, Else, geb. Janzen, aus Seestadt Pillau, jetzt Lübecker Straße 31, 2800 Bremen 1, am 20. Juli
Kantel, Elisabeth, aus Labiau, Königsberger Straße 2, jetzt Osterhusumer Straße 17, 2250 Husum, am 8. Juli
Kulsch, Elfriede, geb. Lopsien, aus Schmiedehnen, Kreis Samland, Königsberg und Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hohes Feld 11a, 4800 Bielefeld 1, am 16. Juli
Lange, Frieda, geb. Wölk, aus Gr. Trukainen, Kreis Mohrungen, jetzt zu erreichen über Frau Erna Bless, Goethestraße 9, 5249 Hamm/Sieg, am 14. Juli
Marchlowitz, Fritz, aus Ortelsburg, jetzt Halepaghenstraße 54, 2150 Buxtehude, am 31. Juli
Mattejat, Willy, aus Gudden, Kreis Pogegen, jetzt Engelbertstraße 39, 4130 Moers 1, am 28. Juli
Patz, Anna, geb. Losch, aus Lukau, Kreis Ortelsburg, jetzt Darlerheide 18a, 4650 Gelsenkirchen-Erle, am 26. Juli
Perteck, Friedrich, aus Gr. Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Georg-Böhm-Straße 11, 2120 Lüneburg, am 27. Juli
Raatz, Erna, geb. Dalhoff, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Im Blenze 2, 3050 Wunstorf 1, am 5. Juli
Schaefer, Albert, aus Loten und Ragnit, Schützenstraße 15a, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Roonstraße 2a, 4950 Minden, am 22. Juli
Scheffler, Erna, geb. Teschner, aus Balge, Kreis Heiligenbeil, jetzt Güstrower Straße 4, 2800 Bremen 21, am 27. Juli
Siedelmann, Martha, geb. Wunderlich, aus Laukischken-Powangen, Kreis Labiau, jetzt Bachstraße 31, 8035 Gauting-Stockdorf, am 18. Juli
Warstat, Otto, aus Königsberg, Sternwartstraße 12, jetzt Heidebrinkerweg 15, 2000 Hamburg 73, am 23. Juli
Wenzel, Gertrud, geb. Skubski, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, und Sensburg, Markt, jetzt Im Hag 60, 5180 Eschweiler, am 28. Juli

zum 70. Geburtstag

Behrens, Erna, aus Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt Sighorn 120, 2139 Fintel, am 31. Juli
Bojarra, Herbert, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Gailberg 6, 5650 Solingen, am 27. Juli
Bromm, Richard, aus Gr. Krösten, Kreis Lötzen, jetzt Zeppelinweg 10, 5800 Hagen, am 30. Juli
Daus, Hilde, geb. Arnold, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt Mariënstraße 87, 2000 Hamburg 90, am 25. Juli
Dyck, Kurt, aus Goldap, Zeppelinstraße 23, und Danzig-Kl. Walddorf, jetzt Condomer Straße 26, 6310 Grünberg, am 30. Juli
Huwald, Erwin, aus Friedenshöh, Kreis Osterode, jetzt Liboristraße 42, 4600 Dortmund, am 19. Juli
Klan, Hildegard, geb. Gerull, aus Insterburg, Danziger Straße 103, jetzt Alois-Lang-Straße 16, 7967 Bad Waldsee, am 29. Juli
Klopper, Franz, aus Königsberg und Haffstrom/Königsberg, jetzt Dornerweg 4, 7200 Tuttlingen, am 25. Juli
Koop, Erna, aus Elbing, jetzt Langestraße 4, 2870 Delmenhorst, am 20. Juli
Krause, Erna, geb. Pawellek, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Rohlingstraße 5, 4650 Gelsenkirchen 2, am 28. Juli
Ludewig, Erna, geb. Konalewski, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinrich von Kleist Straße 4, 6400 Fulda, am 29. Juli
Müller, Elfriede, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Henriettenstraße 7, 3063 Obernkirchen, am 27. Juli
Neukamm, Lydia, geb. Nern, aus Brauersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Alleenstraße 114, 7312 Kirchheim/Teck, am 25. Juli
Pawellek, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Roswithastraße 10, 3410 Northeim, am 27. Juli
Riech, Ulrich, aus Lyck, jetzt Zum Seegraben 6, 4950 Minden, am 27. Juli
Riske, Adolf, aus Bartenstein, jetzt Dammstraße 12, 3450 Holzminden, am 27. Juli
Steinky, Herbert, aus Königsberg, jetzt Reichsbahnstraße 43, 2000 Hamburg 54, am 22. Juli
Sturmhöwel, Horst, aus Königsberg, Sackheimer Kirchenstraße, jetzt Höperfeld 16a, 2000 Hamburg 80, am 21. Juli
Szigat, Ernst, aus Ebertann, Kreis Schloßberg, jetzt Konrad-Adenauer-Straße 13b, 5600 Wuppertal-Elberfeld, am 20. Juli
Tuttas, Carl, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bornhofenweg 8, 6200 Wiesbaden, am 20. Juli
Vogel, Emma, geb. Janz, aus Wihlemsheide, Kreis Elchniederung, jetzt Louis-Rüss-Straße 8, 3132 Clenze, am 13. Juli
Willi, Frieda, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt Falkenburger Straße 40b, 3150 Peine, am 23. Juli
Wirbitzki, Erich, aus Memelwalde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Saalfelder Straße 14, 6230 Frankfurt/Main 80, am 20. Juli
Wittkuhn, Hildegard, geb. Windszus, aus Eichenheim, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kronskamp 29, 2359 Henstedt-Ulzburg 1, am 25. Juli

zur diamantenen Hochzeit

Funk, Kobert und Frau Herta, geb. Gehrau, aus Wilhelmsrode, Kreis Labiau, jetzt Schlesierstraße 145, 7440 Nürtingen, am 21. Juli
Nadolny, Paul und Frau Marie, geb. Schellong, aus Wlasken, Kreis Sensburg, jetzt Hofstückenweg 8, 2000 Hamburg 73, am 20. Juli

zur goldenen Hochzeit

Dembetzki, Adolf und Frau Maria, geb. Fligg, aus Regerlten und Beiswalde, Kreis Heilsberg, jetzt Salier Allee 73, 5100 Aachen, am 5. Juli
Frischmuth, Ewald und Frau Gertrude, geb. Kruschinski aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, Rosenstraße 1, jetzt Wikingerstraße 45, 5000 Köln 91, am 22. Juli
Hechtfisch, Hellmuth und Frau Else, geb. Janzen, aus Seestadt Pillau, jetzt Lübecker Straße 31, 2800 Bremen 1, am 25. Juli
Jewan, Konrad und Frau Liesel, geb. Gloede, aus Layo, Kreis Neidenburg, jetzt Tirschenreuther Ring 18, 1000 Berlin 48, am 15. Juli
Kruska, Ewald, Dipl.-Kaufmann, und Frau Margarete, geb. Wiemer, aus Weißenburg, Kreis Sensburg, jetzt Thüringer Weg 23, 2210 Itzehoe, am 28. Juli
Mey, Gerhard und Frau Gertrud, aus Vierzughuben, jetzt Elchweg 23, 2070 Großhansdorf II, am 24. Juli
Ruhnke, Heinz und Frau Maria, geb. Rilk, aus Königsberg, Wallenrodtstraße 52, jetzt Frankfurter Straße 22, 7120 Bietigheim, am 15. Juli
Tietz, Anton und Frau Anna, geb. Böttcher, aus Mehlsack, Kreis Braunsberg, Reimerswalde, Kreis Heilsberg, Gumbinnen und Gehsen, Kreis Johannisburg, jetzt Herzog-Wilhelm-Straße 115, 5130 Geilenkirchen 1, am 22. Juli

zum Abitur

Dudek, Simone (Dudek, Gerhard, aus Oppeln, und Frau Alfreda, geb. Thimm, aus Warkeim, Kreis Heilsberg), jetzt von Richthofenstraße 23, 4400 Münster
Köster, Anette (Köster, Heinz und Frau Doris, geb. Borchert, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land), jetzt Einsteinweg 22, 7440 Nörtingen, am Albert Schäffle Gymnasium
Matschullis, Ingo (Matschullis, Willi und Frau Editha, geb. Repp, aus Cullmen-Jennen, Kreis Tilsit), jetzt Sudetenstraße 29, 8707 Veitshöchheim, am Steigerwald-Landschulheim in Wiesentheid
Schwarz, Almut (Schwarz, Hartmut, Oberamtsrat und Frau Gisela Traute, geb. Stange, aus Königsberg, Deutschordenring 82), jetzt Laubenheimer Straße 16, 6500 Mainz-Weinzenau, am Maria-Ward-Gymnasium Mainz
Simanowski, Markus (Schwarz, Ernst, aus Adamischken, Kreis Angerapp, und Frau Heilwig, geb. Haux), jetzt Heerstraße 28, 7414 Lichtenstein-Honau, zum technischen Abitur an der Ferdinand von Steinbeis Schule in Reutlingen
Wagner, Annette, Enkelin von Karl Paul, aus Sakuten, Kreis Memel, jetzt Weingutshof, 6551 St. Johann, am Bad Kreuznacher Gymnasium

Ein Hoch mit blauem Himmel über Masuren

Das Wetter im Juni in der Heimat analysiert Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne

Sie ist die Volkskrankheit Nummer eins. Etwa 40 Millionen Deutsche leiden sporadisch darunter: Wetterfühligkeit. Besonders in der Ferienzeit ist daran zu erinnern, verläßt der Mensch doch häufig sein „Klima" und wundert sich dann über ungewohnte Anpassungsschwierigkeiten am Urlaubsort. Vorsorglich sollte daher der Hausarzt in die Urlaubsplanung einbezogen werden.

Klimaveränderungen und vor allem ungewohnte Wetterumschwünge mit starken Luftdruckschwankungen und Temperaturänderungen sind es, der vielen von uns unverhofft zu schaffen machen. Die Einwirkungen des Wetters können sogar lebensbedrohend sein — bei Menschen, die unter chronischen Krankheiten leiden. Beispiele: Angina pectoris, Bronchitis, Bronchialasthma, Herzkrankheiten aller Art, Bluthoch- und Unterdruck, Kreislaufstörungen, Nierenerkrankungen sowie chronische Entzündungszustände aller Art. Eine der häufigsten Wetterkrankheiten wird durch den Föhn ausgelöst. Er ist ein warmer Lee-Fallwind und tritt überall dort auf, wo Luft Gebirge oder Höhenzüge zu überqueren gezwungen war.

Durch den unerwarteten und plötzlichen Temperaturanstieg entsteht eine Streßsituation im Körper, der darauf mit einem „Alarmplan" reagiert. Um die vermehrte Schweißabsonderung und den damit verbundenen Flüssigkeits- und Natriumsverlust zu verhindern, erhöht das Nebennierenmark seine Produktion des Hormons Adrenalin. Dadurch wird der Schweiß gestoppt und eine Anpassung an das Klima ermöglicht. Aber diese Fähigkeit zur Selbsthilfe erschöpft sich mit der Zeit. Folge: Der wetterfühlige Mensch bekommt den Streß voll zu spüren. Um den Natriumverlust auszugleichen, gibt der Organismus nun verstärkt Kalium ins Blut ab. Für den Herzmuskel ist Kalium jedoch Gift. Deshalb sind Herz- und Kreislaufgestörte bei Föhn besonders gefährdet.

Ein Hoch über Masuren, blauer Himmer und Temperaturen bei 22 Grad boten solche Probleme in unserer Heimat nicht. Belastender wurde das Wetter schon am 2. Juni mit Südwind und 28 Grad in Königsberg. Aber in der Nacht zum 3. brachte eine Schauer- und Gewitterfront von Pommern Abkühlung und nur noch Temperaturen zwischen 17 und 20 Grad bei teils heiterem teils wolkigem Himmel. Nach kurzem Zwischenhoch folgte am 5. eine weitere Störung von West über die Ostsee mit einem Rückgang der Temperaturen unter 15 Grad. Ostpreußen befand sich in recht ungünstiger Position am Ostrand eines kräftigen Hochs über der Nordsee. Konsequenz: Nordwind und Zufuhr kühler Skandinavienluft. Am 6. bot Danzig mittags nur eine Temperatur von 11 Grad.

Das Hoch verlagerte sich von der Nordsee über Schleswig-Holstein südostwärts nach Schlesien und so konnten in drei Tagen bis zum 9. die Temperaturen wieder auf 26 Grad ansteigen. Inzwischen war das Hochzentrum über der Ukraine angelangt und der Weg erneut für Atlantikluft frei. Diese überquerte in der Nacht zum 10. auch unsere Heimat mit Schauer und Gewittern und führte die Temperaturen wieder auf Werte um 18 Grad zurück. Aber erneut blieb die Wetterverschlechterung eine Episode für Stunden, bis ein nachfolgendes Hoch wieder für Aufheiterung und Sonne sorgte. Vom 12. bis 14. pendelten die Mittagstemperaturen um die 20-Grad-Marke. Dann aber führte ein Tief über Skandinavien erneut an seiner Südseite kühle Meeresluft zum Baltikum. Ab 15. stellte sich für vier Tage eine Großwetterlage mit einer Tiefdruckrinne ein, die östlich unserer Heimat von Finnland bis zum Ägäischen Meer verlief. Nordwestwind transportierte kühle, wolkenreiche Luft bei geringer Niederschlagsneigung nach Ostpreußen. Die Mittagswerte schwankten zwischen 13 und 18 Grad.

Ein von Großbritannien zum Baltikum gerichteter Hochkeil sperrte für zwei Tage den Luftstrom aus Nord, die Temperaturen konnten bei blauem Himmel auf 22 Grad ansteigen, aber am 21. Juni brach am Mittag erneut eine Kaltluftstaffel von Nord ein. Während mittags Königsberg 12 und Danzig 14 Grad meldeten, waren es in Neustettin noch 25 und in Thorn noch 24 Grad. Ein sofort nachrückendes Hoch bescherte am 22. blauen Himmel, aber trotz Sonne erreichten die Höchstwerte erst am 23. wieder die 20 Grad. Am 24. registrierte Königsberg bei einer leichten Seebrise 22, Danzig dagegen 27 Grad. Nach zwei weiteren sonnigwarmen Tagen erreichte am 27. von der Nord- und Ostsee her Meeresluft Ostpreußen. Schauer und Gewitter führten zu einer Abkühlung auf 17 bis 20 Grad. Ein Zwischenhoch und süddrehende Winde ließen den Monat bei heiterem Himmel und Temperaturen bei 24 Grad ausklingen.


In einem Dorf bei Sensburg: Storchennest Foto Irmgard Romey

Insgesamt erwies sich der Juni 1983 als erster Sommermonat im Temperaturmittel als „normal". In der Sonnenscheindauer hat er eine leicht „übernormale" Bilanz aufzuweisen, da die Perioden mit Frontdurchgängen jeweils äußerst kurz waren. Erheblich zu kurz kam der Niederschlag; er erfüllte sein Soll kaum zur Hälfte.

Was können Frauen für den Frieden tun?

Bundesvorsitzende der ostpreußischen Frauengruppen fand mit ihren Referaten ein gutes Echo

Göttingen — „Nehmen Sie den Marxismus ernst" — das war eine der zahlreichen Bitten und Forderungen der Bundesvorsitzenden der ostpreußischen Frauengruppen, Christa Wank, Dotmund, anläßlich ihres ersten Besuchs und Vortrags vor den Mitgliedern und Gästen der Frauengruppe Göttingen im gut besuchten Traditionslokal.

Nach ihrer Auffassung seien Frauen besonders für das Bekenntnis zum Frieden geeignet. Denn es ist erwiesen, was viele Vertriebenenfrauen gar nicht wüßten, daß zum Beispiel Kriminalität aus den Kreisen der Flüchtlinge wesentlicher geringer ist, als bei Einheimischen. Und „die Frau" könne vor allem (im Sinne der Friedensarbeit) schon mit vielen kleinen Handlungen bereits in der Familie zu wirken beginnen, auch aus christlicher Sicht. Denn die kommunistische Friedensauffassung beginne ja schon sehr intensiv und mit totalitärer Strenge durch die (negative) Beeinflussung der Jugend mit kämpferischen Parolen.

Für den Westen sei es schwer zu erkennen, daß der Frieden nur in der politischen Auseinandersetzung mit den sozialistischen Ländern unter der Führung der UdSSR zu erreichen sei. Die Referentin bejahte unsere Bündnisse aus der Erkenntnis der westlichen (NATO-)Länder, zumal uns Amerika keinen Quadratmeter Boden geraubt hat. Sie schloß dieses Thema mit einem Zitat von Berta von Suttner aus ihrem Buch „Die Waffen nieder!". Deren Gedanken von 1914 über ein vereintes Europa seien auch heute noch aktuell.

„Die Frauen" hätten in erster Linie nicht nur als Mütter mit den Problemen der Jugend, deren Bildung, Ausbildung und der drohenden Arbeitslosigkeit zu tun. Aus diesen aktuellen Aspekten heraus entsprach die Bundesvorsitzende dem dringenden Wunsch der aufgeschlossenen Göttinger Frauenversammlung, ein zweites Vortragsthema anzuhängen: „Verständnis für die Jugend?". Christa Wank bekam sofort lebhafte Zustimmung, als sie feststellte, daß „hier im Westen" die Lehrer vor den Schülern zitterten und eigentlich „die Alten" sich „den Jungen" zu gefällig machten. Daher die Folge: Die Jugend ist meist aufsässig und nicht mehr fähig und willens, die Gesetze und die Gemeinschaft anzuerkennen. Jedoch stehe fest, das Kinder das wertvollste Gut eines jeden Volkes sind, denen man immer Liebe, Zuneigung, Nestwärme und auch eine gewisse Toleranz entgegen bringen müsse.

Nach den Erkenntnissen der neueren Verhaltensforschung stehe fest, daß die Prägung eines Kindes entscheidend bis zum dritten Lebensjahr stattfinde. Auf keinen Fall dürften die Vertriebenen nicht ein biologisches Problem werden, das sich durch Aussterben löse. Denn Mütter seien eine Macht, die selbst Mephisto (in Goethes Faust) akzeptiert habe. Und Mütter hätten durchaus ein Recht, bei der Bewältigung des Unterrichtsstoffes, den Lehrern ein wenig auf die Finger zu klopfen und zum Beispiel die eigene Familiengeschichte dagegen zu halten.

Hier kam es anschließend zu einer lebhaften Diskussion. Eine Ostpreußin, die schon lange in Göttingen lebt, erklärte vor der Versammlung, daß eines ihrer Kinder in Geographie eine „Fünf" bekommen habe, weil es in seiner Arbeit „Königsberg" (statt Kaliningrad) geschrieben habe. Auf die Erwiderung: „Aber mein Vater ist doch in Königsberg geboren, das steht doch in seinem Paß geschrieben", wußte der antideutsche Lehrer keine überzeugenden Einwände. Nach dem Protest der Mutter habe sich solch ein Vorfall in dieser Göttinger Schule nicht mehr wiederholt.

In der weiteren Diskussion, wie man besser und aktiver die Vertriebenenarbeit und damit die Gedanken an die Heimat transparent machen und wirkungsvoll in die Öffentlichkeit tragen kann, kamen viele brauchbare Vorschläge. Ein wirklich überzeugendes Generalrezept konnte leider niemand aus der Göttinger Versammlung anbieten. **Fritz Paul**

Trakehner Gestüt abgebrannt

Feuer im Klosterhof Medingen — Pferde konnten gerettet werden

Bad Bevensen — Der Klosterhof Medingen bei Bad Bevensen, den der Ostpreuße Eugen Wahler in 35jähriger Arbeit zu einem Trakehner-Gestüt von internationalem Ruf aufbaute, ist in der Nacht zum 13. Juli in Flammen aufgegangen. Eugen Wahler und Frau Gudrun mußten zusehen, wie das historische Gebäude aus dem Jahr 1664 bis auf die Grundmauern niederbrannte. Sie und ihre Helfer konnten aber alle Pferde retten, die sich zur Zeit in den Ställen befanden, darunter sieben Stuten mit Fohlen. Ruhig und vertrauensvoll ließen sich die Trakehner aus der Gefahrenzone bringen ohne eine Spur von Panik. Zur Zeit des Brandes standen in Medingen 85 eigene Pferde und 28 Araberhengste, da der Klosterhof die einzige private Hengst-Prüfungsanstalt der Welt ist.

Der Schaden wird auf eine Million geschätzt. Aber der ideelle Verlust ist nicht zu ersetzen. Eugen Wahler hat hier für das Pferdeland Niedersachsen Beispielhalftes geleistet. Als er 1965 den Klosterhof erwarb, befand sich das dreihundert Jahre alte Gebäude in einem katastrophalen Zustand. Die Wahlers bauten mit unendlicher Mühe und Liebe die Hofstätte wieder auf und erhielten so mit eigenen Mitteln ein Stück niedersächsischer Geschichte.

Der Klosterhof wurde zu einem Anziehungspunkt nicht nur für alle, die mit dem Pferd zu tun haben, sondern auch für die Kurgäste des Heilbads Bevensen. Besonders bewundert wurde die herrliche Giebelwand, die Wahler noch vor drei Jahren restaurieren ließ. Der Spruch „Gott segne dieses Haus und alles was geht ein und aus", der auf einem Eichenbalken stand, ist ausgelöscht. Aber weder Mensch noch Tier kamen in den Flammen um, und das ist tröstlich. Auch für die Wahlers, die vor allen den 160 Feuerwehrleuten dankten, die halfen, die Pferde zu retten und die übrigen Gebäude — darunter den „Jagdstall" aus dem Jahre 1505 — zu erhalten.

Die Arbeit an und mit dem Pferd wird weitergehen, wie auch der Junior, Burkhard Wahler, bestätigte. Als Brandursache wird angenommen, daß sich das Heu bei der Hitze selbst entzündet hat. Eine Brandstiftung scheint nach bisherigen Ermittlungen ausgeschlossen. **R. G.**

Der Traum vom Öl ist zu Ende

Ausbeute in Hinterpommern lohnt den technischen Aufwand nicht

Stettin — Polens Traum vom „großen Öl" ist endgültig zu Ende gegangen, schreibt die in Breslau erscheinende Zeitung „Slowo Polskie" (Polnische Stimme). Das vor etwa sechs Jahren in Hinterpommern entdeckte Ölvorkommen war viel kleiner, als ursprünglich angenommen. Die jüngste Nachricht von der Schließung der Ölquelle in Körlin an der Persante wird sicherlich viele, „die eine große Ausbeute erhofften, enttäuschen", heißt es in dem Blatt. Doch die Geologen hätten von Anfang an keinen großen Optimismus hinsichtlich des Ausmaßes des Ölvorkommens gehegt.

Das Erdöllager in Körlin sei von Experten auf 150 000 bis 200 000 Tonnen geschätzt worden. In der Regel würden 60 Prozent des Vorkommens ausgebeutet. Bis jetzt habe man allerdings erst 72 000 Tonnen gewonnen. Doch der Erdgasdruck, durch den das Erdöl aus den Bohrlöchern an die Oberfläche gepreßt wurde, sei auf Null gesunken, so daß kein Öl mehr aus den Bohröffnungen herausfließen könne.

Die Zeitung vermutet, daß der vorzeitig eingetretene Gasdruckabfall durch das Ende 1980 ausgebrochene Feuer verursacht wurde. Das wochenlang wütende Feuer sei damals durch eine Explosion entstanden. Große Mengen Erdgas und Öl seien dabei verbrannt.

Inzwischen vorgenommene weitere Probebohrungen in der nächsten Umgebung der Ölquellen in Körlin seien negativ verlaufen, heißt es in dem Blatt weiter. Damit dürfte feststehen, daß es sich bei dem Körliner Ölfund „nur um ein unwesentliches Vorkommen" gehandelt habe und daß „der Traum vom großen Öl in Pommern ein für alle Male ausgeträumt ist." **J.K.**


Frauen sollten ihre Rechte nutzen: Christa Wank sprach in Göttingen Foto Paul

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 16

wurde. 3. Alle Männer sowohl als auch Frauen ihres Vertrauens können gewählt werden. 4. Die Wiederwahl der gegenwärtigen Vertreter ist möglich und erwünscht. 5. Wer von den gegenwärtigen Gemeindevertretern aus irgendwelchen Gründen, sei es Alter oder Gesundheit, nicht mehr kandidieren kann, wird gebeten, ein anderes Mitglied aus der Gemeinde vorzuschlagen. 6. Geht kein neuer Vorschlag ein, gilt der bisherige Vertreter wiedergewählt; gehen jedoch mehrere Vorschläge ein, ist der mit den meisten Stimmen gewählt. 7. Wahlvorschläge sind an den Kreisvertreter, Herrn Hilgendorff oder an die Geschäftsstelle der Patenschaft — Herzogenring 14, 4230 Wesel, einzureichen. 8. Die Wahl ist 21 Tage nach der Veröffentlichung des Wahlaufrufes beendet. 9. Zur Wahl der Bezirksvertreter für die einzelnen Kirchspiele, die Mitglieder des Kreistages und gleichzeitig die Wahlmänner des Kreisausschusses sind, werden die neugewählten Gemeindevertreter gesondert aufgerufen. 10. Es folgen die Namen der augenblicklichen Stelleninhaber.

Der Wahlausschuß: gez. Gemmel, gez. Leffler

Bezirkseinteilung der Stadt Rastenburg (Neugliederung, Stand Januar 1983) — Bezirk 1: Sensburger Straße, Freiheit, Ludendorffstraße, Oberteichstraße, Kolmarstraße, Wilhemplatz, Hindenburgstraße. — Bezirk 2: Sensburger Straße, Freiheit, Ludendorffstraße, Oberteichstraße, Oberteich, Straße nach Lötzen. — Bezirk 3: Oberteich, Straße nach Lötzen, Krausenberg, Charlottenberg, Jahnplatz, Ludwig Diehl Straße. — Bezirk 4: Oberteich, Krankenhaus, Schützengarten, Kolmarstaße, Wilhelmplatz, Hindenburgstraße, Sembeckstift.

Stadt- bzw. Bezirksvertreter der Stadt Rastenburg: Bernhard Gemmel, Düsseldorf. Herbert Brosch, Berlin. Bezirk 1: Gerhard Prokopp, Lauenburg. Bezirk 2: Eva Mauruschat, Ostfilden. Bezirk 3: Horst Scheffler, Düsseldorf. Bezirk 4: Marlise Kummer, Buxtehude.

Bezirk- und Ortsvertreter Rastenburg-Land: Mittelsteiner, Werner, Dortmund-Wambel. Groß Galbuhnen: Marquardt, Ernst, Horneburg. Groß Neuhof: Grossmann, Heinz, Rangendingen. Bürgersdorf: Wetzel, Kurt, Heiligenhaven. Groß Köskeim: Maluck, Alfons, Ottenhausen. Kotittlack: Busse, Paul, Extertal-Bösingfeld. Krausendorf: Trojahn, Heinz, Wannweil. Muhlack: Lohnau, Helmut, Bochum. Neuendorf: Redetzki, Walter, Büchen. Philippsdorf: Sonnenberg, Arnold. Weischnuren: Drews, Udo, Hodenhagen/Walsrode. Weitzdorf: Pawenstedt, Frau, Hamburg.

Bezirks- und Ortsvertreter: Dönhofstädt: Leffler, Erwin, Bayreuth. Dönhofstädt: Leffler, Erwin, Bayreuth. Kamplack: Jonalis, Walter, Reinfeld. Modgarben: Strese, Erich. Plehnen: Scheffrahn, Ulrich, Cramme. Klein Wolfsdorf: Gissel, Heinz, Heusenstamm. **Korschen:** Reichwald, Heinz, Düsseldorf. Korschen: Klatt, Kurt, Wolfsburg. Podlechen: Reddig, Wilhelm, Leichlingen. Lamgarben: Janssen, Anne-Marie, Rahrdum/Jever. Borschenen: Ziesig, Paul, Hagen. Lamgarben: Janssen, Anne-Marie, Rahrdum/Jever. Godocken: Platz, Margarete, Börnsen. Podlacken: Choinowski, Ingrid, München-Lochham. **Langheim:** Labenski, Otto, Sottrum. Glaubitten: Schwarz, Gustav. Gudnick: Blank, Frieda, Kamp-Lintfort. Kremitten: von Mirbach, Götz, Meldorf. Lablack: Labenski, Otto, Sottrum. Langheim: Alpers, Annemarie, Eicklingen/Celle. Sussnick: Fox, Liesbeth, Melle-Garden. Wendehnen: Puschke, Herbert, Emden. Zandersdorf: Labenski, Johannes, Marburg/L. **Leunenburg:** Krause, Heinz, Lengerich. Kaltwangen: Winz, Frau, Essen-Bredeney. Prassen: Krause, Heinz, Lengerich. Schlömpen und Bollendorf: Grosskopf, Karl, Nordstemmen. Schrankheim: Janke, Artur, Ehlersdorf/Oldenburg. Wormen: Wegner, Gerhard, Steinhagen. Leunenburg: Pfahl, Kurt, Erkenschwick. **Paaris:** Scheffrahn, Ulrich, Cramme. Paaris: Warnecke, Frieda, Braunschweig. Seeligenfelde: Hermenau, Hans, Kobscheid. Unterplehnen: Scheffrahn, Ulrich, Cramme. **Schönfließ:** Botzki, August, Alvesloe. Babziens: Botzki, August, Alvesloe. Schönfließ: Wege, Ernst, Oldorf. **Schwarzstein:** Gerlich, F. C., Koblenz. Blaustein: Langenstraßen, Frank, Nienhagen. Neu-Rosenthal: Jander, Kurt, Heilbronn. Partsch: Mey, Kurt, Ildehausen. Pohiebels: Frank, Wolf, Wolfsburg. Schwarzstein: Motzkau, Hans, Kleve-Kellen. Woplauken: von Schmidtseck, Frau, Kiesby/Kappeln. **Wenden:** Helmerking, Friedrich, Sulingen. Alt-Rosenthal: Feyerabend, Magda, Hodenhagen. Groß Kemlack: Marquardt, Elisabeth, Hamburg. Rodehlen: Platz, Herbert, Neuwied. Stettenbruch: Himer, Harald, Baden-Baden. Wehlack: Hilgendorff, Hubertus, Stade. Platlack u. Hermannshof: Rohde Else, Amshausen. Lombehnen: Plaumann, Siegfried, Burgwedel. Wenden: Brückmann, Waldemar, Neu-Ulm. **Bäslack:** Elhaus, Brunhilde, Altena. Laxdoyen: Macketanz, Hubertus. Pülz: Perk, Paul, Warendorf. Pötschendorf: Merkel, Alfred, Hambühren. Scharfs: Hohmann. Lucia, Gelsenkirchen. Widrinnen: Jellonneck, Walter, Hamminkeln. **Barten:** Marquardt, Heinz, Espelkamp. Neumann, Hugo, Mettmann. Baumgarten: Platz, Herbert, Neuwied. Freudenberg: Hübner, Wietwald, Frankfurt/Main. Jankenwalde: Pawlowski, Lore, Hamburg. Meisterfelde: Perbandt, Manfred, Viersen. Sausgörken: Leinberger, Erich, München. Taberwiese: Bartel, Hans, Dettum. **Drengfurt:** Bendzuck, Alfred, Schleswig. Drengfurt: Schwarz, Rudolf, Detmold, Fürstenau: Wille, Kurt, Tolk. Jäglack: Schmidt, Rudi, Ronnenburg. Marienthal: Lange, Wilhelm, Leverkusen. Salzbach: Schawohl, Kurt, Gevelsberg. Schülzen: Kuckel, Gustav, Achterwehr. Wolfshagen: Gemballa, Heinz, Ronnenburg.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Reinhold-Frank-Straße 68, 7500 Karlsruhe. Kartei: Elisabeth Dettmann, Telefon (04 41) 4 50 85, Seggenweg 3, 2900 Oldenburg

Unser Hauptkreistreffen findet am Sonnabend, 8., und Sonntag, 9. Oktober, wiederum in der Brauerei Gaststätte in Hannover-Herrenhausen, Herrenhäuser Straße 99, statt. Sonnabend: Abends treffen wir uns im Restaurant der Gaststätte zum geselligen Beisammensein, das sich zunehmend großer Beliebtheit erfreut. Sonntag: ab 8.30 Uhr ist der Saal geöffnet. 10 Uhr katholisches Hochamt in der Kirche St. Adalbert, gehalten von unserem Konsistorialrat Wölki. Um 10 Uhr findet ein evangelischer Gottesdienst in der Gustav-Adolf-Kirche statt. Beide Kirchen sind nur fünf Minuten vom Festsaal entfernt. Ab 12 Uhr gemeinsames Mittagessen im Saal. Drei gute Menüs zu je 12 DM stehen zur Auswahl. Nehmen Sie bitte am Essen teil, damit wir die Saalkosten sparen. Ab 12 Uhr findet auch die Kreistagssitzung statt. Die Sitzung ist öffentlich. Einladungen ergehen rechtzeitig. Ab 14 Uhr Eröffnung, Begrüßung, Totenehrung, kurze Ansprache. Konsistorialrat Wölki hält eine heitere Ansprache über die Heimat. Ostpreußenlied. Ende gegen 19 Uhr. Übernachtungsmöglichkeiten bitte beim Verkehrsamt Hannover erfragen. Unseren Saal erreichen Sie vom Hauptbahnhof mit der Straßenbahnlinie 16 bis Haltestelle Leinhausen. Autofahrer: Autobahnausfahrt Hannover-Herrenhausen. Kommen Sie bitte zahlreich. Je mehr Landsleute anwesend sind, desto gemütlicher wird es. Vielleicht erwartet gerade Sie jemand.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführerin: Eva Schreiner, Telefon (0 22 41) 4 11 63, Landgrafenstraße 66, 5210 Troisdorf 14

Hauptkreistreffen — Gut 500 Personen fanden sich in der Stadthalle Leverkusen-Opladen zu einem Wiedersehen ein. Lm. Schmidke hatte Vorbereitung und Gestaltung des Treffens in hervorragender Weise organisiert, so daß der programmgemäße Ablauf allseitig erfreuen konnte. In einer Feierstunde begrüßte Kreisvertreter Reinhard von Gehren alle Landsleute, insbesondere geladene Gäste der Patenstadt. Nach dem Totengedenken übermittelte ein Vertreter des verhinderten Oberbürgermeisters ein Grußwort. Vorführungen des Volkstanzkreises der Jugendgruppe Kant in der Gemeinschaft Junges Ostpreußen leiteten zum offiziellen Teil der Mitgliederversammlung über, in der der Kreisvertreter einen Bericht über die vorabendliche Kreistagssitzung gab (Bericht darüber folgt). Die vom Kreistag erarbeitete neue Satzung der Kreisgemeinschaft fand einhellige Zustimmung. Nach dem gemeinsamen Mittagessen war man noch lange bei Geselligkeit und Tanz vergnügt beisammen. Wer wollte, konnte zwischenzeitlich durch die verschiedenen Räume der Stadthalle wandeln, sich an ausgestellten großen Farbfotos der Heimat erfreuen, Bernsteinschmuck erwerben, sich in den Auslagen einer reichhaltigen Buchausstellung umschauen oder heimatliche Spezialitäten eines ostpreußischen Fleischerbetriebes nach Hause mitnehmen. Von allen Möglichkeiten wurde reichhaltig Gebrauch gemacht, so daß diese Veranstaltung zu einem gelungenen Treffen wurde.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Renate Althaus, geborene Kaszemek, wohnhaft gewesen in Gumbinnen, Königsplatz 17, von 1943 bis 1945 bei der Bank der Ostpreußischen Landschaft in Gumbinnen gearbeitet hat?

Wer kann bestätigen, daß Anton Borowski, geboren am 8. Juni 1924 in Gut Klenau, Kreis Braunsberg, wie folgt beschäftigt war: Vom 2. Mai 1938 bis 7. April 1941 als Zimmererlehrling im Baugeschäft A. Restetzki, Braunsberg, und vom 7. April 1941 bis 10. Oktober 1942 dort als Zimmermann?

Wer kann bestätigen, daß Ruth Elisabeth Norna, verheiratete Reichelt, zuletzt wohnhaft in Tilsit, Erich-Koch-Straße 37, vom 1. April 1942 bis 30. September 1942 ihr Pflichtjahr auf dem Gut Kurschen bei Ragnit absolvierte, vom 1. Oktober 1942 bis 30. September 1943 beim Arbeitsdienst im Lager 8/12 in Sperling, Kreis Angerburg, war und anschließend als Schulhelferin an der Neustädtischen Volksschule in Tilsit gearbeitet hat? Im Sommer 1944 wurde sie nach Stenkienen, Kreis Mohrungen, evakuiert und war auch dort bis zur Flucht im Januar 1945 als Schulhelferin tätig.

Wer kann bestätigen, daß Sophie Höfer, verheiratete Toepffer, von Februar 1944 bis Januar 1945 auf der Staatsdomäne in Flockau, Kreis Johannisburg, als Rechnungsführerin beschäftigt war?

Wer kann bestätigen, daß Julius Worgul, geboren am 31. Juli 1900 in Ruhden, Kreis Johannisburg, wie folgt beschäftigt war: Von November 1924 bis Oktober 1926 als Knecht bei Wilhelm Staschik in Großkessel, von Oktober 1926 bis Oktober 1927 als Arbeiter im Steinwerk Hein in Gelenburg, von November 1927 bis Dezember 1929 als Knecht bei Wilhelm Staschik in Großkessel, von August 1931 bis September 1934 als Arbeiter beim Wiesenbauamt in Johannisburg, von Oktober 1934 bis April 1937 als Arbeiter im Steinwerk Hein in Gelenburg und ab Mai 1937 bis August 1939 als Straßenwärter beim Straßenbauamt in Lyck. Die angegebenen Orte liegen, mit Ausnahme des letzteren, im Kreis Johannisburg.

Zuschriften erbittet die Landsmannschaft Ostpreußen, Bundesgeschäftsstelle, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Hörfunk und Fernsehen

Freitag, 22. Juli, 13.20 Uhr, B I: „DDR"-Report.

Freitag, 22. Juli, 17.45 Uhr, Südfunk 2: Lieder im Gleichschritt. Musik als Mehrer totalitärer Macht, von Traute Hellberg.

Sonnabend, 23. Juli, 19.15 Uhr, B II: Vertriebene in zweiter Generation. Ein Kapitel unbewältigter Gegenwart, von Hans-Ulrich Engel.

Dienstag, 26. Juli, 14.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir.

Dienstag, 26. Juli, 20.15 Uhr, III. Programm, NDR/RB/SFB: Bilder deutscher Städte. Magdeburg gestern und heute, von Peter Friedrich Leopold und Jürgen Engert.

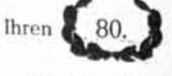
Freitag, 29. Juli, 13.20 Uhr, B I: „DDR"-Report

Familien-Anzeigen



Jahre
wird am 25. Juli 1983
Lydia Neukamm, geb. Nern
aus Brauersdorf (Karklienen)
jetzt Alleenstraße 114
7312 Kirchheim/Teck

Es gratulieren herzlich
Schwester Erna Gehoft, geb. Nern
Neffe Arno Gehoft
und alle Verwandten

Ihren


Geburtstag
feiert am 26. Juli 1983
Lehrerin i. R.
Erna Simpson
zuletzt wohnhaft in
Neidenburg
jetzt DRK-Wohnheim
Sonnenweg 4, 5272 Wipperfürth

Herzliche Glück- und Segenswünsche von nah und fern —
besonders aus Wipperfürth



Jahre

wird am 25. Juli 1983

Jakob Lipinski
aus Woymanns, Kr. Pr. Eylau

Es gratulieren herzlich
die Kinder, Enkel und Urenkel

Teichgräberweg 12
2390 Flensburg



feiert am 23. Juli 1983 unser Vater, Großvater, Ur- und Ururgroßvater

Franz Reimann

aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil

jetzt Breslauer Straße 29
2952 Weener

Es gratulieren
die Kinder, Enkelkinder
Ur- und Ururenkel



Am 26. Juli 1983 wird unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Ida Fuhr
geb. Krieger
aus Albrechtsdorf, Kreis Pr. Eylau
jetzt Mövenstraße 9 in
2300 Mollsee/Post Kiel

90 Jahre alt

Es gratulieren herzlichst
ihre Kinder: Horst, Ursula und Gerda
ihre Schwiegertochter und Schwiegersöhne, sowie ihre Enkel und Urenkel

---

80

Jahre
wird am 27. Juli 1983

Reinhold Jeromin
aus Weißuhnen, Kr. Johannisburg
Ostpreußen
jetzt Feldbergstr. 35, 6070 Langen

Es gratulieren
Ehefrau, Kinder
Schwiegerkinder
und Enkelkinder

Am 6. Juli 1983 ist unsere liebe Schwester und Tante

Herta Rohde

* 12. Mai 1916 in Rhein, Kreis Lötzen

verstorben.

In stiller Trauer
Lieselotte Schild, geb. Rohde
Einsteinstraße 10, 2794 Schwerin/Mecklenburg
Henriette Marmulla, geb. Rohde
Rhein/Ostpreußen
und alle Verwandten



Am 31. Juli 1983 feiert unsere liebe Mutter, Oma, Uroma und Ururoma, Frau

Johanna Föhlau
aus Tamperboths bei Langheim
jetzt Gartenstr. 11 in 2077 Trittau

ihren 100. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit
ihre Kinder, Enkel-, Urenkel- und Ururenkelkinder

Ihre
Familienanzeige
in das
Ostpreußenblatt



Ihren 80. Geburtstag
feiert am 26. Juli 1983 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Friederike Leipholz
geb. Amendi
aus Neuwalde, Kreis Sensburg
Ostpreußen

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
ihre Kinder, Enkelkinder und Urenkel

Langenberg 8
5882 Meinerzhagen 1



Jahre
wird am 22. Juli 1983

Ernst Horch
aus Fischhausen und Pobethen
jetzt Im Rehagen 13
3013 Barsinghausen 7

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
Frau Else
Kinder Katharina und Martin

---

1. Kor. 13,13

Eva Naraschewski

geb. Seele

* 26. 1. 1915 † 8. 7. 1983

Wir trauern um diesen liebenswerten Menschen und sind dankbar, daß wir ihn gehabt haben. Wir haben ihn heute auf dem Ehrenfriedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Erhard Naraschewski
Peter und Ingrid Rose
mit Christoph, Michael und Stefan
Gerd und Hannelore Aretz
mit Wiebke, Katrin und Kristin
Harald und Ruth Naraschewski
mit Alexander, Julia und Frederik
Friedrich und Barbara Meißner
mit Maja

Graf-Ulrich-Weg 6, 2940 Wilhelmshaven, den 11. Juli 1983



Jahre

ist am 21. Juli 1983
unsere liebe Mutter

Martha Kledtke
aus Gilgetal, Kreis Elchniederung
jetzt Stüppenberg 17
5840 Schwerte 4

Es gratulieren Dir herzlich, danken Dir sehr für alle Liebe, die Du uns gegeben hast und wünschen Dir weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

Deine Kinder Herbert u. Hannelore,
Gerda u. Willi, Annemarie u. Alfred
mit Enkeln und Urenkeln,
sowie alle Deine Verwandten, die Dich lieben.



Jahre
wird am 26. Juli 1983 unsere liebe
Mutter, Frau

Agnes Barkawitz
geb. Schellhammer
aus Ostwalde, Kreis Tilsit
jetzt wohnhaft bei ihrer Tochter

Edeltraud Kuhlins
Feldstr. 343
4230 Wesel

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwester

Charlotte Aust
geb. Kloss
aus Königsberg (Pr)

ist am 22. Juni 1983 in Frieden heimgegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
Elli Babbel, geb. Aust
Hans Aust und Frau Maria
geb. Werner
Gertrud Kloss
6 Enkel, 5 Urenkel

Breite Riede 17
3160 Lehrte (Elli Babel)



Berta Prätorius
geb. 25. Juli 1900 in Groß Kessel
geheiratet 2. 4. 1923 in Rostken
Kreis Johannisburg
jetzt Heinrich-Heine-Straße 1
4972 Löhne 4, Tel. 0 57 32/7 27 51

Es gratulieren

zum 83. Geburtstag
herzlich

die Kinder, Schwiegerkinder,
Enkel und Urenkel

An ihrem 89. Geburtstag schied plötzlich unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Marie Brettschneider

geb. Przytulla
geboren am 11. Juli 1894 in Millau, Kreis Lyck, Ostpreußen

von uns.

In stiller Trauer
Paul Musolf
und Frau Hedwig, geb. Brettschneider
Adolf Wirzba
und Frau Margarete, geb. Brettschneider
Dr. Gottfried Karl Brettschneider
und Frau Ingeborg nebst Peter und Holger
Dr. Heidemarie Lorenz-Wirzba
Andreas Wirzba
Dr. Jens Lorenz

Sandkrugskoppel 23, Lübeck
Löwigstraße 20, Lübeck
Rominter Straße 14, Wilhelmshaven

Die Beerdigung fand am Montag, dem 18. Juli auf dem Friedhof Lübeck Waldhusen statt.

Fritz Herold

Ingenieur (grad.)
* 21. 9. 1908 Tilsit
† 2. 7. 1983
aus Tilsit, Stolbecker Straße

Plötzlich und unerwartet entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder, Schwiegervater und Schwager.

In stiller Trauer
Hedwig Herold
Martin und Gisela Becker, geb. Herold
Richard und Hedwig Braunschweiger, geb. Herold
5 Enkelkinder
Fritz und Ruth Kessler, geb. Herold
Anni Herold
Fritz Rose

Zügelstraße 27b, 6729 Wörth

Am 22. Juli 1983 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Helene Sanowski
geb. Schilwat
aus Trappen, Ostpreußen
jetzt Seppenser Mühlenweg 13
2110 Buchholz i. d. Nordheide

ihren 

Geburtstag

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen

die Kinder, Schwiegerkinder, Enkel und Urenkelin

Nicht nur die Bäume verloren einen Freund!

Am 13. Juli 1983 ist mein treusorgender, lieber Mann, mein unendlichst geliebter Vater, mein liebgewonnener Schwiegervater, unser herzensguter Bruder, Schwager und Onkel

Otto Schokoll

* 5. 12. 1912 zu Odaushöfchen, Ostpr.

nach einem erfüllten Leben für immer von uns gegangen.

Seine liebevolle Fürsorge galt stets seiner Familie und der ihm anvertrauten Umwelt.

Wir haben in tiefer Trauer Abschied genommen.

Irmgard Schokoll, geb. Ehlers
Cornelia Graudenz, geb. Schokoll
Wolfgang Graudenz
Willy Schokoll und Familie
Gertrud Scharfetter, geb. Schokoll
und Familie
Margarete Schokoll

Hermann-Renner-Straße 17, 2000 Hamburg 52

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer herzensguten Mutter, Schwiegermutter und meiner lieben Omi

Charlotte Neumann

geb. Rettig
* 16. 10. 1907 in Birkenhorst/Ostpreußen
† 12. 7. 1983 in Molfsee

Herbert und Ursula Gondermann
geb. Neumann **mit Lutz**
Klaus und Brigitte Wienroth
geb. Neumann

Humberg 22, 2300 Molfsee
früher Kiel, Dammstraße 13

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 18. Juli 1983, um 14.00 Uhr in der Thomaskirche in Schulensee statt.

Willy Schekies

Regierungsamtmann i. R.

* 21. 1. 1906 in Memel Land

† 13. 7. 1983

Mein lieber Mann hat mich für immer verlassen.

In stiller Trauer

Elsbeth Schekies, geb. Günther

Hammersteinstraße 13 A, 3000 Hannover 1

Eine Trauerfeier hat bereits stattgefunden.

In Liebe und Trauer nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer guten Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Motzkus
geb. Hildebrandt
aus Wange, Kreis Königsberg (Pr)

die uns kurz vor Vollendung ihres 70. Lebensjahres am 12. 7. 1983 für immer verlassen hat.

In tiefer Trauer

Im Namen aller Angehörigen
Adolf Motzkus

Markelstraße 33, 1000 Berlin 41

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 21. Juli 1983 um 12.40 Uhr auf dem Friedhof Potsdamer Chaussee 75 in Berlin 38 statt.



Walter Späder
Kaufmann

geb. 25. 12. 1924 gest. 29. 6. 1983

Sein Leben war erfüllt von Liebe und Sorge für die Seinen.

Er verließ uns heute plötzlich und unerwartet im Alter von 58 Jahren.

In stiller Trauer
Helma Späder, geb. Marsch
Reiner Späder
und alle Anverwandten

Holtestraße 12, 5000 Köln 71 (Worringen), 29. Juni 1983

Nach einem langen, erfüllten Leben ist unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater für immer von uns gegangen.

Dr. Friedrich Schiebries
Oberstudiendirektor a. D.
* 4. 4. 1892 † 9. 7. 1983

In Liebe und Dankbarkeit
Gertraut Schiebries
Gisela Denzin, geb. Schiebries
Günther Denzin
Carola Bauer
Jürgen Bauer
Michael Denzin
Christian und Martin Bauer

Georg-Speyer-Straße 7, 6380 Bad Homburg v. d. H.
Brahmsstraße 30, 5800 Hagen

Die Beisetzung fand in Hagen im engsten Familienkreis statt.

Herr, Dein Wille geschehe

Nach einem Leben voll Liebe und Sorge für uns alle ging heute abend plötzlich und unerwartet mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Postoberinspektor a. D.

Benno Reichert
* 28. 2. 1899 † 12. 7. 1983
aus Gerdauen/Ostpr., Bartener Str. 23, und Soldau, Kr. Neidenburg

für immer von uns.

In Liebe und Dankbarkeit
Gertrud Reichert, geb. Gutleben
Brigitte Reichert
Hans-Dietrich Reichert und Frau Inka
Wolfgang Reichert und Frau Heide
Klaus Reichert und Frau Elke
sowie die Enkelkinder
und alle Angehörigen

Stephanstraße 11, 4450 Lingen (Ems)

Seinem Wunsch folgend, geben wir den Tod unseres lieben Bruders

Arthur Kausch
Zollamtmann i. R.
Insterburg

bekannt.

Er verstarb am 25. Mai 1983 im Alter von 78 Jahren.

Seine Schwestern im Namen aller, die um ihn trauern
Luise Schaak, geb. Kausch
Irmgard Kausch
Hildegard Häsemeyer, geb. Kausch

Burgstraße 74, 5000 Köln
Altenheim Deinerlinde, 3352 Einbeck 1
Mägdebrink 16, 3352 Einbeck 1

Am 7. Juli 1983 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann

Georg Lange
aus Omulefofen, Ostpreußen

im Alter von 72 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Hedwig Lange, geb. Eckert

Wir haben dich alle sehr geliebt!

Karlsbader Weg 2, 6368 Bad Vilbel-Heilsberg

Meine herzensgute Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Margarethe Warnat
geb. Oumard
aus Birkenmühle/Ostpreußen

ist nach schwerer Krankheit, fern ihrer geliebten Heimat, im Alter von 62 Jahren sanft entschlafen.
Wir haben sie alle sehr geliebt und werden sie in dankbarer Erinnerung behalten.

Im Namen aller Angehörigen
Kurt Warnat

Friedrichstr. 53, 3300 Braunschweig, den 8. Juli 1983
Die Beerdigung hat am Freitag, dem 15. Juli 1983, auf dem Hauptfriedhof in Braunschweig stattgefunden.

Sie starben

fern der Heimat

Wenn ich dich anrufe
so erhörst du mich,
und gibst meiner Seele
große Kraft. Psalm 138,3

Für uns alle unfaßbar verstarb völlig unerwartet mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Klaukien
* 1. 12. 1902 † 3. 7. 1983
aus Schmauch, Kreis Pr. Holland

Wir danken ihm für seine Liebe und Fürsorge.

In stiller Trauer
Anna Klaukien, geb. Höpfner
und alle Angehörigen

Bleibtreustraße 4
5300 Bonn 3-Niederholtorf

Die Trauerfeier war am Donnerstag, dem 7. Juli 1983, um 11.30 Uhr in der Pfarrkirche Niederholtorf; anschl. war die Beisetzung.

Wir trauern über den plötzlichen Tod meines geliebten Mannes, unseres lieben Vaters, Schwiegervaters und Großvaters

Wilhelm Schade
* 27. 1. 1910 in Grabnick, Kr. Lyck
wohnhaft gewesen in Insterburg, Ostpr.
† 6. 6. 1983 in Trittau/Holstein, Kieler Str. 6

In stiller Trauer
Anna Schade, geb. Wichmann
Kinder, Schwieger- und Enkelkinder

Nach kurzer Krankheit starb, für uns alle völlig unerwartet, mein lieber Mann, mein guter Vati und Schwiegervater

Rudolf Steinert
Bundesbankamtsrat a. D.
* 7. 5. 1908 † 14. 6. 1983

In stiller Trauer
Else Steinert, geb. Gerber
aus Poggenpfuhl
Renate und Peter

Guiollettstr. 39 a, 6000 Frankfurt 1

CvG!

Von uns gegangen sind unsere Bundesbrüder

Dr. Siegfried Ebner
Arzt
aktiv WS 1936/37 — gest. 18. 8. 1978

Professor Dr. Erhard Nehring
Erster Direktor am Bundesgesundheitsamt a. D.
aktiv SS 1913 — gest. 20. 2. 1982

Otto-Hans Schmidt IV
Studienrat a. D.
aktiv SS 1916 — gest. 21. 6. 1982

Ernst Gehlhaar
Studienrat a. D.
aktiv WS 1909/10 — gest. 7. 9. 1982

Dr. Walter Passarge I
Oberregierungsmedizinalrat a. D
aktiv SS 1926 — gest. 22. 9. 1982

Helmut Eisenblätter I
Erster Staatsanwalt a. D.
Oberfeldrichter a. D, Rechtsanwalt
aktiv SS 1923 — gest. 13. 4. 1983

Wir danken ihnen für ihre bundesbrüderliche Treue.

Burschenschaft GERMANIA Königsberg
zu Hamburg

O. Knigge
Oberschulrat a. D.
Vorsitzender der Altherrenschaft

Aus der Heimat einst vertrieben,
die Du doch so sehr geliebt,
gehst Du heim in ewigen Frieden.

Gustav Manstein
Regierungsoberbauinspektor a. D.
* 19. 2. 1900 † 11. 7. 1983
früher Königsberg (Pr)

Stete Fürsorge für die Seinen, Aufrichtigkeit und Bescheidenheit zeichneten sein Leben aus.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martha Manstein, geb. Kapps

Schulstraße 57, 4670 Lünen
früher Ulmenau, Kreis Ebenrode (Ostpr.)

Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung fand statt am 15. Juli 1983 auf dem Kommunalfriedhof in Lünen-Altlünen, Cappenberger Straße.

„Es ist ein mutiges Unterfangen gewesen"

Seit 30 Jahren wirkt Professor Dr. Werner Schienemann für Ost- und Westpreußen in Baden-Württemberg

Tuttlingen — Mit einer „Familienvesper" begann die zweitägige Jubiläumsfeier der Gruppe Ordensland zum 30jährigen Bestehen. Dr. Werner Schienemann, der diese Vereinigung ins Leben rief und seither deren Vorsitzender ist, brachte den Teilnehmern nach seiner Begrüßung den ostpreußischen Dichter Arno Holz und den westpreußischen Dichter Oskar Loerke nahe.

Ein Filmabend, an dem auch Gäste aus Villingen und Trossingen teilnahmen, wurde vom stellvertretenden Vorsitzenden der Landesgruppe Baden-Württemberg der LM Westpreußen, Peter Bansleben, eingeleitet und kommentiert. Jeder Film war abgerundet, voller Spannung und Harmonie, der Bogen weit gespannt: von der Schiffahrt auf der Unterweichsel, einem Besuch in Danzig, einem Streifzug durch Ostpreußen über das Leben der Kurenfischer bis zu einem Jagderlebnis in Trakehnen. Die Begleitworte von Bansleben ließen diese Filmvorführung für die Besucher letztendlich zu einem Wiedersehen mit der Heimat in Freude und Dankbarkeit werden.

Der Sonntagmorgen begann mit einer Totenehrung an der Vertriebenen-Gedächtnisstätte. Die Andacht von Dr. Werner Schienemann wurde mit einer Kranzniederlegung und einem stummen Gebet beschlossen.

Ein Stück Zeitgeschichte

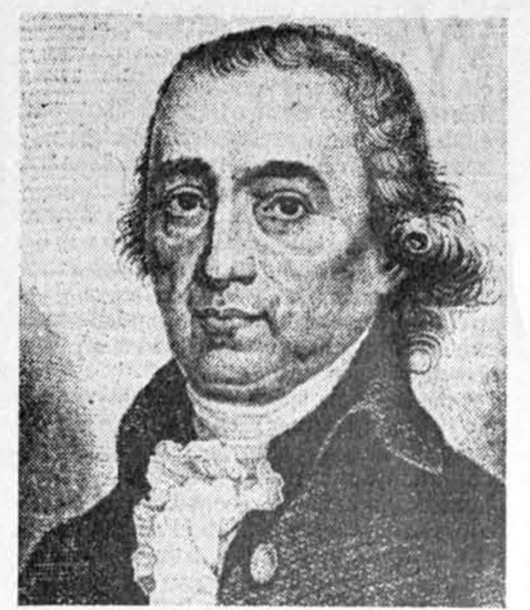
Den Höhepunkt bildete eine anschließende Feierstunde, die von Bläsern des städtischen Blasorchesters musikalisch umrahmt wurde. Der Vorsitzende der Gruppe „Ordensland" konnte unter den Ehrengästen den Landtagsabgeordneten und Vorsitzenden des Stuttgarter Petitionsausschusses, Verwaltungsdirektor Wilhelm Buggle, den Kreisvorsitzenden der Donauschwaben, Georg Weiner und Gattin, Oberstudiendirektor Otmar Baur, Kreissparkassendirektor Rudolf Straub, den BRH-Kreisvorsitzenden Leo Mattes und Emil Gerach, Vorsitzender des Tuttlinger Männergesangvereins, willkommen heißen. Die beiden Redner Wilhelm Buggle und Georg Weiner umrissen das Geschehen im „Ordensland" seit drei Jahrzehnten, kennzeichneten die Ausstrahlung des Vorsitzenden von der ersten Stunde an, die kulturelle Auswirkung seines Kreises auf die Stadt und seine Fürsorge im Sinne eines Zusammenhalts der Vertriebenen aus allen Heimatgebieten.

In seiner Festansprache beschäftigte sich Dr. Werner Schienemann mit dem Wachsen und Werden der Gruppe „Ordensland", was er mit Beispielen von kulturellen Aufgaben nach innen und außen und einigen Veranstaltungshöhepunkten zu verdeutlichen suchte. Dabei kam er auch auf die Gründung der ersten Ordensland-Untergruppen im Kreis in Trossingen und Spaichingen zu sprechen. 1956 bildete sich auch eine von Otto Durrei geleitete Jugendgruppe, die sich zu mehrjähriger Funktionstüchtigkeit entwickelte und viele Abende aus eigener Kraft gestaltete. Infolge Überalterung, Wegzugs oder Heirat zerfiel diese Gruppe nach zehn Jahren. Die Frauengruppe leistete jahrelang gute Arbeit bei den Paketaktionen und der Ausgestaltung von internen Feiern.

Im Geleitwort von Oberbürgermeister Walter Balz aus Anlaß des 25jährigen Jubiläums finden sich folgende Worte im Jubiläumsheft: „Es war vor nunmehr 25 Jahren ein mutiges Unterfangen, diese landsmannschaftliche Vereinigung ins Leben zu rufen. Durch ihren Gründer, Professor Dr. Werner Schienemann, ist sie der Träger geschichtlicher Erinnerung geworden und hat ein Stück Zeitgeschichte sichtbar gemacht. Es ist für uns alle, die fernab vom nordostdeutschen Lebensraum aufgewachsen sind, bedeutsam, aus erster Hand aufgezeigt erhalten zu haben, welche geschichtliche Bedeutung dem Deutschen Ritterorden in Preußen und der deutschen Hanse im deutschen und ostmitteleuropäischen Raum um die Ostsee herum zugekommen ist."

Die landsmannschaftliche Vereinigung Ordensland (LVO) der Ostpreußen, Westpreußen und Danziger im Raum Tuttlingen bemüht sich seit drei Jahrzehnten, wie auch alle anderen bestehenden landsmannschaftlichen Gruppen, ihre ostdeutschen Mitglieder emotional fest an die Heimat zu binden, ohne das jetzige Zuhause zu vernachlässigen. Fröhliche Geselligkeit wurde nie ausgeklammert, doch der Schwerpunkt der Tätigkeit liegt auf dem Gebiet lebensverbundener Unterrichtung, sei es um die Heimat als nicht herauslöschbaren Teil gesamtdeutscher Kultur auszuweisen, sei es, um heimatliche Kultur auch in der neuen Umgebung vertraut und nachvollziehbar zu machen.

Dr. Schienemann schloß seinen Tätigkeitsbericht mit einem Aphorismus aus seiner Feder: „Ich glaube, ich habe zwei Flügel: Liebe und Vaterland, mit einem allein kann ich nicht fliegen." **DS**



Johann Gottfried Herder

Herder hat die Volksdichtung neu entdeckt

Ein Vortrag über den ostpreußischen Philosophen auf der 66. Preußischen Tafelrunde

Pforzheim — Im Nachklang zum vorjährigen Goethe-Jahr hatte die LO-Kreisgruppe zu ihrer 66. „Preußischen Tafelrunde" eingeladen. In herkömmlicher Weise gab es zum Auftakt eine ostdeutsche Getränke- und Gerichtespezialität, diesmal Machandel mit der Pflaume und Schmandkartoffeln mit Schinken, die in Herkunft und Bedeutung durch den Kreisvorsitzenden Werner Buxa erläutert wurden. Vorher hatte er unter den fast einhundertvierzig Gästen Bürgermeister Frank, Landtagsabgeordneten Hugo Leicht, vier Stadträte aller Rathausfraktionen, den Ehrenvorsitzenden, Altstadtrat Erich Falk und viele andere Vertreter des öffentlichen Lebens, großer Verbände und Behörden, Weinheim, Neckargemünd, Rastatt, Herrenalb, Stuttgart, Sinsheim, Marbach und Leutkirch begrüßen können.

Als Referent des Abends war Professor Dr. Siegfried Rother von der Pädagogischen Hochschule Weingarten und Leiter der Volkshochschule Ravensburg gewonnen worden, der in eindrucksvoll gegliederten Lebensabschnitten den im Jahre 1744 als Sohn eines Glöckners, Küsters und Schulmeisters im ostpreußischen Mohrungen geborenen Philosophen Johann Gottfried Herder vorstellte. Der pietistische Einfluß der Eltern, die Vorlesungen Kants an der Königsberger Universität, die Gedanken Rousseaus und die Bekanntschaft mit Johann Georg Hamann haben Herder, den Künder der Humanität, den Propheten der kulturellen Sendung der Slawenvölker und Begründer einer neuen Geschichtsphilosophie, entscheidend geprägt. Eine Denkmalstatuette neben dem Dom in Riga erinnert noch an sein dortiges Wirken als Lehrer und Geistlicher.

Der sehr sachkundige und mit außerordentlicher Lebendigkeit vortragende Referent vermittelte durch zeitgenössische Bilder und Persönlichkeiten durch Beispiele und Zitate, aber auch durch Vergleiche mit heutigen Verhältnissen und Anschauungen umfassende Kenntnisse über diesen großen Sohn aus dem Lande zwischen Memel und Weichsel. Die Gesetzmäßigkeit der Aufklärung ablehnend, lehrte Herder das Verständnis für die scheinbar regellosen Gebilde in Kunst und Dichtung, wie sie für ihn auf geschichtlichem und völkischem Boden lebendig gewachsen sind. Dadurch schuf er die Voraussetzungen für ein tieferes Verständnis der nationalen Kulturen, der Sprache und Dichtung der Völker und wurde in diesem Bestreben auch zum Neuentdecker biblischer Schätze und Vermittler fremden Geisteslebens, hier besonders der Volksdichtung.

Als Kritiker, Kulturgeschichtsforscher, Prediger und Übersetzer hat er gleichermaßen nachwirkende Verdienste erworben, zu denen sein Werk „Die Stimme der Völker in Liedern" ebenso gehört, wie „Über den Ursprung der Sprache" und viele andere. Sein Werk und Wirken beeinflußte viele Große des vorigen Jahrhunderts und wirkt nach bis in unsere Tage. Mit nicht enden wollendem Beifall dankten die Tafelrundegäste dem Vortragenden für diesen inhaltsreich gestalteten Abend, der sich noch in vielen angeregten Gesprächen bis Mitternacht fortsetzte.

Der Kreisvorsitzende fand herzliche Worte des Dankes an Professor Dr. Rother für seine Herder-Würdigung, der man „mit dem Ohr der Seele" zugehört hatte, und ergänzte durch Hinweise auf Ehrungen, die der Deutsche Herder in seiner, heute unter polnischer Verwaltung stehenden Geburtsstadt Mohrungen durch eine Tafel am Platz seines Geburtshauses, durch ein Herder-Museum im alten Mohrunger Rathaus und durch Wiedererrichtung des Herder-Denkmals erfährt. **bx**

Lebendiges ostdeutsches Brauchtum

12. Musische Bundesspiele der DJO-Deutsche Jugend in Europa

Heilbronn — Der Darstellung von Brauchtum der Deutschen aus Ostdeutschland und den ost- und südosteuropäischen Siedlungsgebieten widmeten sich knapp 500 Kinder und Jugendliche bei den 12. Musischen Bundesspielen der DJO-Deutsche Jugend in Europa, die unter der Schirmherrschaft des baden-württembergischen Ministerpräsidenten Lothar Späth in Heilbronn stattfanden. In szenischen Darbietungen stellten die teilnehmenden Gruppen typische Bräuche einer Landschaft dar, die um zwei Volkstänze, zwei Lieder oder Musikstücke sowie eine Werkarbeit aus dem betreffenden Gebiet ergänzt werden mußten.

Weil zu Kultur und Brauchtum auch umfassenden Informationen über Land und Leute gehören, wurde darüber von den Teilnehmern auch politisches, geografisches und geschichtliches Wissen gefordert. So wurden unter anderem pommersche Hochzeiten, eine Buchenländer Spinnstube und die Sagenwelt des Rübezahl in der Heilbronner Stadthalle „Harmonie" wieder lebendig.

Mit dieser Großveranstaltung, die in der Bevölkerung ein positives Echo fand, stellte sich die DJO-Deutsche Jugend in Europa wiederum als Bewahrer, Mittler und Botschafter des Kulturguts aus Heimatlandschaften der deutschen Vertriebenen dar. Die eindrucksvollen Darbietungen der teilnehmenden Gruppen zeugten von dem hohen Niveau der kulturellen Breitenarbeit in diesem Jugendverband, der überlieferte Heimat- und Volkskultur in moderner Form wieder lebendig werden läßt.

In einer Reihe von Auftritten in der Innenstadt und in karikativen Einrichtungen wurden auch die Öffentlichkeit von Heilbronn in die Thematik dieser Bundesspiele einbezogen.

In den einzelnen Altersstufen gingen als Bundessieger bei den Kindergruppen die Gruppe Kaufering (Landesverband Bayern) hervor, bei den Jugendgruppen die Gruppe Düsseldorf (Landesverband Nordrhein-Westfalen), bei den Jugendkreisen die Gruppe Hannover (Landesverband Niedersachsen) und bei den Jugenschaftsgruppen die Jugenschaft Karlsruhe (Landesverband Baden-Württemberg).

Diese Gruppen erhielten die Hauptpreise des DJO-Landesverbandes Baden-Württemberg, der Landsmannschaft der Donauschwaben, des BdV-Kreisverbands Heilbronn sowie der Stadt Heilbronn. Den Ehrenpreis des Schirmherrn für die Gruppe mit der höchsten Punktzahl überhaupt ging an die „Hannover Minstrels", die Siegergruppe bei den Jugendkreisen.

Im Rahmen der Bundesspiele sprach anläßlich einer Gedenkveranstaltung zur 30. Wiederkehr des Volksaufstands am 17. Juni der baden-württembergische Kultusminister Gerhard Mayer-Vorfelder. Vor rund 1000 Zuhörern forderte er eine umfassende Information über die deutsch-deutschen Beziehungen in der Gesellschaft, vor allen Dingen in den Schulen. Der DJO-Bundesvorsitzende, Dr. Dieter Hüttner, forderte einen realistischen Ausbau des deutsch-deutschen Jugendaustauschs und sagte, „die europäische Dimension der deutschen Frage muß dabei in eine gesamteuropäische Jugendstruktur eingebracht werden".

Als willkommene Gäste nahmen an den DJO-Bundesspielen eine eritreische und vietnamesische Kulturgruppe teil, deren Darbietungen bei der Abschlußveranstaltung große Aufmerksamkeit und starken Beifall fanden. **hs**



Lebendige Information über ostdeutsches Brauchtum: Spinnen und Weben wird an alten Geräten ausgeübt — Foto Rosenkranz

Wechsel in BdV-Vorstand

Gratulationen für Petersdorf

Kiel — Wie bereits in Folge 24 berichtet, wurde Günter Petersdorf, Vorsitzender der LO-Landesgruppe Schleswig-Holstein, zum neuen Landesvorsitzenden des BdV gewählt. Zu seinen Stellvertretern wählte die Versammlung Manfred Vollack, Landesvorsitzender der Pommern, und Direktor a. D. Karl August Köpke, Landesvorsitzender der Mitteldeutschen.

In einem Glückwunschschreiben bringt der Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein, Uwe Barschel, seine Erwartung darüber zum Ausdruck, daß das positive und vertrauensvolle Verhältnis zwischen dem Landesverband der vertriebenen Deutschen und der Landesregierung weiterhin erhalten bleiben. Heiko Hoffmann, Vorsitzender der CDU-Fraktion des Schleswig-Holsteinischen Landtages, schrieb Petersdorf, er habe ihn als unermüdlichen Verfechter des Selbstbestimmungsrechts aller Deutschen kennen- und schätzengelernt. „Durch ihre eigene engagierte Arbeit haben Sie die besten Voraussetzungen für Ihre Amtsführung als Landesvorsitzender geschaffen", stellte Sozialministerin Ursula Gräfin von Brockdorf fest. Im Namen ihrer CDU-Fraktion gratulierte auch Ratsherrin Elisabeth Lange dem Neugewählten.

Zweiter Weltkrieg:

Feindberührung am Westwall

Eine gesprengte Brücke wurde Ort einer ungewöhnlichen Begebenheit

VON Dr. W. VON WOLMAR

Wir kennen heute die jeweils als „Geheime Kommandosache" erlassenen Weisungen Hitlers Nr. 1 und Nr. 2 vom 31. August und vom 3. September 1939. Hitler befahl: „Im Westen ist die Eröffnung der Feindseligkeiten dem Gegner zu überlassen ... die deutsche Westgrenze ist zu Lande an keiner Stelle ohne meine ausdrückliche Genehmigung zu überschreiten..." Hitler hoffte, auf diese Weise England und Frankreich von der aktiven Kriegsführung auch dann noch abhalten zu können, als beide Mächte Deutschland bereits den Krieg erklärt hatten und die deutsche Wehrmacht schon auf raschem Vormarsch in Polen war.

In der Zeit vom Spätherbst 1939 bis zum 10. Mai 1940 gab es an der Westfront mithin keine Kampfhandlungen. Ein merkwürdiger Zustand, den die Franzosen „La drôle guerre" nannten. An dem Westfrontabschnitt unterhalb von Straßburg und Kehl rheinabwärts, dort, wo vordem eine Eisenbahnbrücke über den Rhein Rastatt mit Hagenau im Elsaß verband, lagen die Landser den Poilus im Schutz der hohen Uferdämme, die einst errichtet worden waren, das fruchtbare Land zu beiden Seiten des Stromes gegen die Hochwasser zu schützen, gegenüber. Hüben wie drüben waren Bunker entstanden, doch es war den ganzen Winter über bis in den Mai 1940 kein Schuß gefallen. Nur einmal — es mochte in den ersten Septembertagen des Jahres 1939 gewesen sein — hatte eine kräftige Detonation die Stille des Tages zerrissen. Das war, als eine französische Sprengladung den mächtigen Mittelpfeiler der schräg über den Strom führenden Eisenbahnbrücke in sich zusammenstürzen ließ. Seither war es still hier.

Die Brücke zwischen dem deutschen und dem französischen Ufer war mit dem Mittelpfeiler in der Mitte des Stromes abgeknickt und hing nun im Wasser. Jeder der beiden Brückenteile klammerte sich aber, Ertrinkenden ähnlich, am östlichen wie am westlichen Brückenkopf, am jeweiligen Ufer also, fest. Offensichtlich war die Sprengung des im Strom liegenden Mittelpfeilers durch französische Pioniere nur unvollkommen gelungen. Einem beherzten Manne wäre es — so dachte man hüben wie drüben — durchaus möglich, den abschüssig im Wasser hängenden Brückentisch herunter zu klettern und knapp oberhalb der Wasseroberfläche ein Brett von einem zum anderen, herabhängenden Brückentisch zu legen, darüber zum anderen herabhängenden Brückenteil zu gelangen und schließlich diesen hinaufkletternd das andere (jetzt feindliche) Ufer zu erreichen. Doch es war ja Krieg. Die Brückenköpfe beiderseits des Rheins waren durch Barrikaden gesichert, hinter denen Posten Tag und Nacht die Brückenruine bewachten. Und doch: just an jener zerstörten Rheinbrücke sollte es zur ersten deutsch-französischen „Feindberührung" kommen:

Es war an einem der ersten Vorfrühlingstage des Jahres 1940. Landser und Poilus verließen die kalten, feuchten Bunker, darin sie während der ereignislosen Spätherbst- und Wintermonate gelegen. Im Schutz der hohen Uferdämme begaben sie sich ins Freie, denn die Sonne lockte unwiderstehlich. Die Eifrigen nützten das feundliche Wetter, ihre Wäsche zu waschen und zu trocknen, die Unentwegten spielten auf dem Rasen liegend ihren Skat, während die Genießer, auf Decken oder auf ihren Mänteln liegend, in der Vorfrühlingssonne ihre Glieder räkelten und sich nach Herzenslust die Wonne des Tages in die Augen träufeln ließen. Der „Feind" am gegenüberliegenden Ufer mochte es nicht anders halten, denn die Landser hörten die Poilus heiter pfeifen, und bisweilen drangen fröhliche Rufe und unbeschwertes Lachen zu ihnen herüber. Wenig später lauschten die Landser am rechten Rheinufer. Vom anderen Ufer klang ein Lied herüber. Vielleicht ein Volkslied aus Südfrankreich, vielleicht eines aus der Normandie oder auch aus dem Elsaß. Der Gesang war einfach schön, so meinten die deutschen Soldaten. Man lauschte und selbst die Skatfanatiker hielten inne und hörten zu.

Als es schließlich still geworden war bei den Franzmännern, erhob sich einer der in der Sonne liegenden Landser, lief eilends in den Bunker, aus dem er nach nur wenigen Minuten mit seinem Schifferklavier in den Kreis seiner Kameraden zurückkehrte. Es war der Dorfschullehrer aus einem kleinen Ort am Rande der Lüneburger Heide, den sie während der Wintermonate zu ihrem Chorleiter gewählt hatten. „Wir wollen ihnen auch ein Ständchen bringen, oder was meint ihr?" Alle stimmten zu. Im Halbkreis setzten sie sich um den Heidelehrer, und alsbald erklang das Lied vom Heideröslein, das sie während der Winterszeit mehrstimmig geübt hatten. Als das Lied verklungen war, vernahmen die Landser von drüben lebhaftes Händeklatschen und Rufe, die sie erst nicht verstehen konnten. Endlich meinte einer der Soldaten: „Die wollen, daß wir weitersingen, répéter rufen sie. Wir sollen wiederholen..." Aber das gleiche Lied noch einmal wollen die sicher nicht, meinte der „Chorleiter". Also stimmten sie dem Vorschlag zu, das Lied „Kein schöner Land in dieser Zeit" als nächstes anzustimmen. Und wieder mußte den Poilus das Lied gefallen haben, denn sie sparten nicht mit Beifall, den der Westwind zu den deutschen Stellungen herübertrug.

Wenige Stunden nach jenem ganz und gar ungewöhnlichen Sänger-„Krieg" am Westwall, bemerkte der deutsche Brückenposten von seinem Unterstand auf dem östlichen Brückenkopf einen französischen Soldaten am gegenüberliegenden Brückenkopf. Der

Der Kommandeur hielt die Meldung des Hauptmannes für einen Scherz

schwenkte mit der einen Hand ein weißes Tuch, mit der anderen zog er ein Brett hinter sich her, während er — als gäbe es für ihn keinen Krieg — behende über den abschüssig herabhängenden jenseitigen Teil des Brückentisches hinunterturnte. Als er unten, knapp über der Wasseroberfläche des Rheins angelangt, dem Blick des deutschen Postens entschwand, meldete dieser über den Feldfernsprecher den Vorfall seinem Kompaniechef. Ehe aber der Hauptmann, der schon den Krieg 1914 bis 1918 mitgemacht und leicht ergraut war, von seinem Gefechtsstand zum Brückenkopf heraufgekommen war, tauchte der Franzose diesseits der Sprengstelle auf der deutschen Seite der Brückenruine auf und schwenkte unaufhörlich das mitgeführte weiße Tuch. Das Brett hatte er offensichtlich zum Überqueren der im Wasser liegenden Knickstelle zwischen den beiden Brückentischen benutzt und dort zurückgelassen, um sich den Rückweg zu sichern.

Sollte es ein Überläufer sein? dachte der deutsche Brückenposten. Der Hauptmann — wie erwähnt, leicht ergraut und kriegserfahren —, der inzwischen den Postenstand erreicht hatte, verneinte es. Einen Überläufer hätte der französische Brückenposten jenseits des Stromes niemals passieren lassen. Was aber in Dreiteufelsnamen konnte der Franzose vorhaben? Kurz entschlossen wurde er herangewinkt, und er kam mit verlegenem Lächeln bis an die Barrikade der deutchen Brückenwache. Dort grüßte er in militärischer Haltung korrekt den deutschen Hauptmann und „meldete" in gutem Deutsch, denn er war Elsässer, die beiden Lieder, die die deutschen Kameraden gesungen, hätten ihn und seine Kameraden und sogar ihren Oberleutnant überzeugt, daß Männer, die solche Lieder sängen, keine Barbaren sein könnten. Das habe sie ermutigt, die Deutschen um eine „Gefälligkeit" zu bitten. Vor einigen Tagen hätte ihnen — so fuhr der Franzose fort — irgendein Gönner ein fabrikneues Rundfunkgerät geschenkt, doch sie hätten niemanden, der es verstünde, das Gerät fachgerecht zu installieren und eine Antenne anzulegen. Sie erlaubten sich deshalb höflich zu fragen, ob die Deutschen ihnen einen Funktechniker für ein paar Stunden hinüberschicken würden.

Das war nun eine wahrhaft ungewöhnliche Bitte. Alles andere als sie hatte der deutsche Hauptmann erwartet, und so schien er in arger Verlegenheit. Wo gab es die Felddienstordnung oder die Heeresdienstvorschrift, aus der er hätte herauslesen können, was in einem solchen Falle namentlich im Kriege, zu tun sei? Also hieß er den treuherzig vor ihm stehenden Soldaten in der „feindlichen" Uniform über die deutsche Barrikade in den Postenstand klettern, bot ihm eine Zigarette an und bedeutete ihm, er möge warten. Der Hauptmann setzte sich ans Steuer seines Kübelwagens, fuhr zu seinem Gefechtsstand, um sich von dort aus mit seinem Abschnittskommandeur fernmündlich in Verbindung zu setzen. Der aber hielt die Meldung des Hauptmanns für einen schlechten Witz. Er kannte andererseits den erfahrenen Frontoffizier und wußte also, daß der keine Scherze in dienstlichen Angelegenheiten macht. Also entschloß er sich, selbst an den Ort des Geschehens zu fahren. Dort angekommen, sah er sich den französischen Soldaten an. Treuherzig wiederholte der Poilu die Bitte seiner Kameraden dem deutschen Oberstleutnant. Der fragte: „Weiß Ihr Kompaniechef oder Ihr Bataillonskommandeur von der Angelegenheit, weiß er, daß Sie zu uns über den Rhein gekommen sind? Schließlich haben wir ja doch Krieg." Ein wenig verlegen antwortete der Franzose, sein Kommandeur wisse davon und habe erlaubt, daß er die Deutschen um Hilfe bitten werde.

Das war nun freilich ganz ungewöhnlich. Verschmitzt lächelnd sagte der Oberstleutnant zu seinem Hauptmann, einen solchen oder ähnlichen Fall habe es wohl in der Kriegsgeschichte noch nie gegeben. Allein aus diesem Grunde besprach sich der Oberstleutnand mit seinem Vorgesetzten in der nächsthöheren Kommandostelle. Nach längerem Hin und Her gab man ihm dort freie Hand zu handeln. Also ward der Franzose in Begleitung eines deutschen Unteroffiziers, eines gelernten Funktechnikers, ans französische Rheinufer zurückgeschickt, damit der Deutsche den „Feinden" ihr Rundfunkgerät installiere.

Gegen Abend des folgenden Tages stand der junge Franzose wieder auf der französischen Seite der Brückenruine. Wieder schwenkte er das weiße Tuch so, als käme er als Parlamentär seines Armeeoberkommandos, wieder zog er das Brett hinter sich her, doch im Unterschied zu gestern trug er auf dem Rücken einen Korb. Wieder turnte er behende den jenseitigen Brückentisch hinab und wieder kletterte er die steile Bahn am Ostufer des Rheins empor und wartete, bis der deutsche Brückenposten ihn heranwinkte. Wenig später stand er wieder vor dem deutschen Hauptmann, der er ganz unbefangen (im Unterschied zu gestern) fragte, ob er den deutschen Kameraden zum Dank für die Installierung des Rundfunkgerätes in ihrem Bunker den mitgeführten Korb überreichen dürfe. Der Korb, der mehrere Flaschen Rotwein und eine Menge Zigaretten enthielt, durfte natürlich abgegeben werden. Ein deutscher Obergefreiter, den der Hauptmann heranrief, dankte im Namen seiner Kameraden. Als diese ungewöhnliche militärische Zeremonie beendet war, machte der Soldat von drüben keine Anstalten zu gehen; er schien noch etwas auf dem Herzen zu haben. Danach befragt, rückte er mit der Sprache her-

Eine bescheidene Bitte

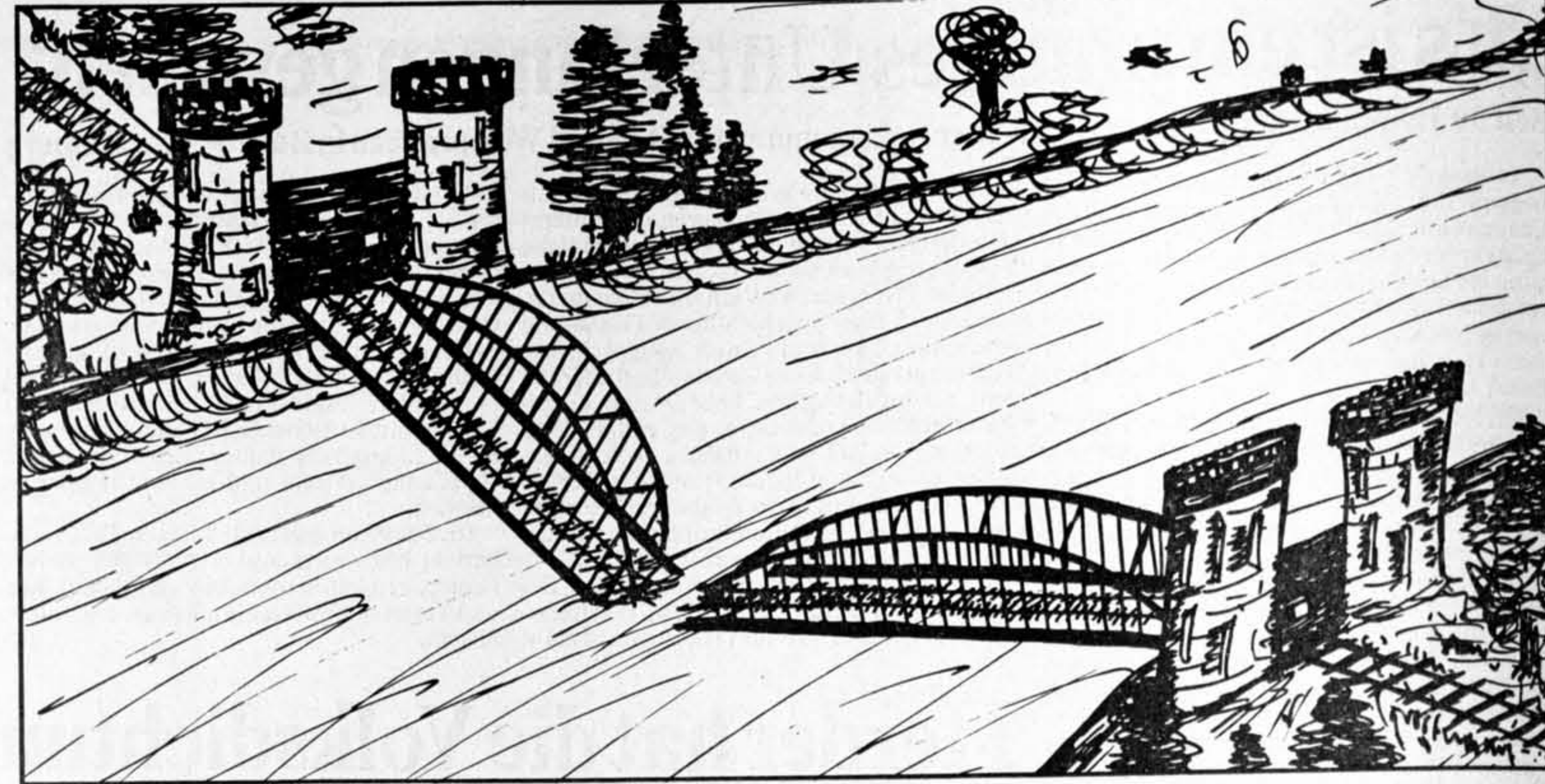
aus: Ob die Deutschen es als unbescheiden empfänden, wenn man sie bäte Text und Noten jener beiden Lieder seinen französischen Kameraden zu überlassen, jener Lieder, die sie tags zuvor mehrstimmig so schön gesungen. Nein — niemand würde ihre Bitte als Unbescheidenheit auslegen, sie sollten beides haben, erwiderte der Hauptmann.

Der Lehrer aus dem kleinen Dorf am Rande der Lüneburger Heide, den die Kompanie am Westwall zu ihrem Chormeister gewählt hatte, er erhielt vom Kompaniechef den Blitzauftrag, Noten und Texte ab- oder aufzuschreiben und sie dem „Parlamentär" vom anderen Ufer des Rheins zu übergeben. Das dauerte eine knappe Stunde.

Als er Noten und Texte bekommen, verabschiedete sich der junge Franzmann von allen gerade dienstfreien Landsern unterhalb der Brückenwache per Handschlag. Dann turnte er wieder auf der östlichen Brückenruine hinab bis zum Wasserspiegel des Schicksalstromes der beiden Völker und wenig später sah man ihn — das Brett wieder hinter sich herziehend — den steil ansteigenden Teil der gesprengten Brücke zum westlichen Ufer emporklettern. Durch das Fernglas beobachteten der deutsche Hauptmann und sein Brückenposten, wie ihr „Gast" freudig die Kladde schwenkte, in die der Lüneburger Heidelehrer Texte und Noten der Lieder „Sah ein Knab' ein Röslein stehn..." und „Kein schöner Land in dieser Zeit..." hineingeschrieben hatte.

Das war die verbürgte erste „Feindberührung" des Zweiten Weltkrieges an der Westfront. Sie hatte ihre Folgen: An mehreren Tagen, die nun folgten, hörten die deutschen Landser bei Westwind vom Westufer des Rheins, wie die da drüben eifrig probten und wie sie schließlich beide Lieder mit ihren deutschen Texten genau so gut sangen, wie sie — die Deutschen — selbst.

Der Krieg war längst erklärt. Gleich zu Anfang war die Eisenbahnbrücke zwischen dem deutschen und dem französischen Ufer gesprengt worden. Aber da war noch etwas unzerstört geblieben. Es war das Unwägbare, das im rein Menschlichen liegt und das sich bisweilen spontan in Liedern — zumal in Volksliedern — artikuliert. Und dieses Unwägbare war selbst über die zerstörte Brücke von Ufer zu Ufer gelangt, ehe der wirkliche Krieg angefangen hatte, seine ureigene Sprache, die Sprache der Gnadenlosigkeit, die Sprache der Zerstörung zu sprechen.



Die Rheinbrücke bei Rastatt und Hagenau: Ort erster „Feindberührung" Zeichnung Ewald Hennek